Nr. 59 — Halle (Saale), Mittwoch den 11. März 1914 — 25. Jahrg.

Erscheint täglich nachmittags mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage.

Bezugspreis monatl. 60 Pf. frei ins Haus, durch die Post vierteljährlich 1.65 Mark ohne Bestellgeld.

„Die Neue Welt" (Unterhaltungsbeilage), monatlich 10 Pfennig.

Schriftleitung: Bart 40/44. Fernsprecher 366. Sprechstunde: werktags von 12—1 Uhr mittags.

Volksblatt

Sozialdemokratisches Organ

für Halle und den Saalkreis, die Kreise Merseburg-Querfurt, Delitzsch-Bitterfeld, Wittenberg-Schweinitz, Torgau-Liebenwerda, Sangerhausen-Eckartsberga und die Mansfelder Kreise.

Anzeigengebühr beträgt für die Grundzeile Kolonelzeile od. deren Raum 30 Pf., für auswärtige Anzeigen 25 Pf., Anzeigen unter dem Textstrich die Zeile 75 Pf.

Anzeigen für die fällige Nummer müssen spätestens bis vormittags 9½ Uhr in der Geschäftsstelle aufgegeben sein.

Hauptgeschäftsstelle: Bart 40/44. Fernsprecher 1047. Geöffnet: werktags ununterbrochen von 7 Uhr früh bis 7 Uhr abends.

Kampfansage!

Zwei schwarze Jahre liegen hinter uns, seitdem durch die Januarwahlen von 1912 vier Millionen sozialdemokratischer Wähler den Ausbeutern und Unterdrückern ihr Vernichtungsurteil ins Gesicht schleuderten. Das Kapital hat wieder einmal ihre wachsende Macht vor sich vorbeizieheu sehen. Darum ist es für die besitzenden Klassen eine unabwendbare Notwendigkeit, sich um so fester zusammenzuschließen gegen die Welt der Arbeit. Niemals haben Ausbeuter freiwillig auf ihre Herrschaft verzichtet. Immer haben sie sich solange an die Macht geklammert, bis sie ihnen entrissen wurde. Darum mußte auf den glänzenden Sieg der Arbeiter das Wüten der Reaktion folgen. So feiert sie heute ununterbrochen ihre Feste.

Wir wollen den Frieden!

so riefen die Massen am 12. Januar 1912. Frieden allen, die da mühselig arbeiten! Wir wollen nicht wegen der Interessen kapitalistischer Cliquen die Gefahr des Kriegs heraufbeschwören lassen, wie sie während der Marokko-Affäre unheildrohend vor Deutschland und Frankreich stand. Und die Antwort der Besitzenden? Einstimmig beschlossen sie eine Militärvorlage, wie sie im Frieden noch kein Volk über sich ergehen zu lassen brauchte. Noch hat der Militarismus seine Beute nicht verschlungen und verdaut, und schon taucht am Horizont eine Flottenvorlage auf. Die Auslandsflotte, die in fremden Meeren dauernd stationiert ist, soll vergrößert werden. Zwar weiß man noch nichts Sicheres darüber, aber noch jede Militär- und Marinevorlage wurde so lange geleugnet, bis sie plötzlich da war. Gleichzeitig wird eine Hetze gegen Rußland inszeniert, die nichts anderes bedeuten kann, als eine Vorbereitung neuer Landrüstungen. Und wer wird den Optimismus aufbringen zu glauben, daß das Kapital, wenn in den nächsten Jahren neue Rüstungsvorlagen kommen, wieder in die eigene Tasche greifen wird? Einmal hat es dies getan, unter dem Druck des Wahljahres und dem Einfluß des patriotischen Rummels. Das zweitemal wird es nach alter Gewohnheit an die Taschen des Volkes appellieren. **Das Volk will den Frieden — das Kapital rüstet.**

Rüstungen aber sind Kriegsvorbereitungen!

Das kann jedes Kind einsehen. Man baut nicht Kriegsschiff für Kriegsschiff, bestellt nicht Kanone für Kanone, um unnütze Spielzeuge zu sammeln. Man rüstet, um mit aller Wucht die Profitinteressen des Kapitals dem ausländischen Kapital gegenüber zu vertreten. Das Kapital fürchtet den Krieg, weil es weiß, daß dem Kriege die Revolution auf dem Fuße folgen könnte. Aber es lechzt nach Monopolen, nach Profiten. Lassen sich die nicht friedlich erreichen, dann sprechen die Kanonen. Im nahen Orient geht ein Riesenreich, die Türkei, zugrunde! Geht sie in die Brüche, so ist eine Kriegsgefahr da, wie sie die neueste Geschichte bisher nicht gesehen hat. Denn dieser Beute gegenüber, um die es sich an den Gestaden des mittelländischen, schwarzen, roten und persischen Meeres handeln wird, waren alle bisherigen imperialistischen Streitobjekte ein Papperlapapp. Und während so die Kriegsgefahr steigt, treibt eine ganze Kriegsindustrie eine verbrecherische Rüstungshetze. Wegen des Profits schürt sie das Feuer, wegen des Profits besticht sie Beamte, und wenn es der Profit fordert, wird sie eine Millionenpresse in Bewegung setzen, um zum Krieg zu treiben.

Das Volk rief bei den Wahlen nach billigen Nahrungsmitteln.

Seit dem Schutzzolltarif vom Jahre 1903 sind die Roggenpreise von 132 auf 186 Mk. pro Tonne im Jahre 1912, die Weizenpreise von 161 auf 217 Mk., die Preise der Eßkartoffeln von 45 auf 70 Mk. gestiegen. Die Preise für einen Doppelzentner Rindvieh sind von 129 im Jahre 1903 auf 166 Mk. im Jahre 1912, die für Schweine von 104 auf 147 Mk., für Hammel von 133 auf 166 Mk. gewachsen. **Auf den Ruf des Volkes nach billigen Nahrungsmitteln antwortet die Regierung mit dem Gelöbnis, daß sie bei den neuen Handelsverträgen vom Jahre 1916 die unerhörte Ausbeutung und Ausbeuterung des Volkes fortsetzen wird. Aber das genügt den Ausbeutern noch nicht. Sie rufen nach neuen Zöllen auf Milch, Rahm, Gemüse, auf alles, womit der Arme noch seine dürre Kost aufbessern konnte.**

Während so die Kosten für den Lebensunterhalt des Proletariats erhöht wurden, stiegen seine Löhne nicht. Man braucht nur an den Streik im Ruhrgebiet vom Jahre 1912, an den Streik der Werftarbeiter von 1913 zu erinnern, um dem Proletariat ins Gedächtnis zu rufen, was die Stunde geschlagen hat. Das Kapital steht organisiert da, es unterbindet alles, um den Ansturm der Gewerkschaften abzuwehren, um das Proletariat dauernd niederzuhalten. Es begnügt sich nicht damit, daß es die rührigsten Kämpfer für die Arbeitersache auf schwarze Listen setzt, um ihnen mit Stockprügeln auf den Magen den rebellischen Geist auszutreiben.

Es wirbt gelbe Verräter,

aus deren Reihen sich dann die Verbrecher rekrutieren, die mit dem Revolver in der Hand die Streikenden einzuschüchtern suchen. Das Kapital organisiert eine Schreckensherrschaft und schreit zugleich über den Terrorismus der Arbeiter, ruft nach der Vernichtung des Koalitionsrechtes. Der Staat gibt sich den Anschein, als ob er dem Kapital gegenüber nicht nachgeben wolle, aber gleichzeitig verurteilen die Gerichte die Streikenden wegen jeder Lappalie, während ihre Urteile für die gelben Revolverhelden immer außerordentlich milde ausfallen.

Aber auch das genügt der kapitalistischen Reaktion noch nicht. **Die Polizeiknüppel, die in Mühlhausen auf den Rücken der Streikenden tanzten, die Revolverschüsse der Brandenburg** scheinen dem Kapital noch zu unbedeutend zu sein. Die trockene Guillotine der Klassenjustiz bringt immer nur einzelne zur Strecke.

Das Kapital ruft nach dem Militär!

Und darum versagte die bürgerliche Mehrheit des Reichstags so kläglich, als in Zabern eine wütende Soldateska friedliche Bürger auf eigene Faust in den Keller schmiß, als sie Türen einbrach und Krüppel mißhandelte und als das Kriegsgericht diese Helden freisprach.

„Es darf doch nicht soweit kommen, daß, zumal in unserer Zeit, die Kraft der Exekutive durch die Befürchtung nachträglicher krimineller oder zivilrechtlicher Haftbarmachung gehemmt wird."

So schrieb am 11. Januar d. J. das wütendste Organ der Reaktion, die Deutsche Tageszeitung, in ihrer Begrüßung des Straßburger Freispruchs. „In unserer Zeit" muß das Militär schalten und walten können, wie es das selbst für nötig hält, um die Arbeiterklasse niederzuhalten. Wenn der nackte Säbel auch mal irrtümlicherweise auf die bürgerlichen Rücken niedersaust, so ist dem nicht abzuhelfen, wenn er über den Köpfen der Arbeiter geschwungen werden soll. Und das soll jetzt dauernd geschehen. Darum lehnt die Regierung jede Verhandlung mit dem Reichstag über die Kabinettsorder von 1820, die die Willkür des Militärs besiegelt, ab und der Reichstag fügt sich. **Das Bürgertum gibt dem Militarismus einen Freibrief gegen die Arbeiterklasse.** Und weil es dies tut, verurteilen die Gerichte jeden, der den Militarismus, diesen „Lebensnerv des Staates", bloßstellt, zu schweren Gefängnisstrafen, wie sich das auch im Prozeß Luxemburg erwiesen hat.

Das ist der einstweilige Endpunkt der deutschen Entwicklung. Die Schaffung einer

Militärdiktatur im Interesse des Kapitals.

Hundert Jahre nach der denkwürdigen Zeit, als die ärmsten Leinweber Schlesiens für die Abschüttelung des französischen Joches ihr Blut verspritzten, fünfundzwanzig Jahre nach jenem großen Tag, als für die Freiheit das Blut deutscher Bürger in den Straßen Berlins floß. Ein dumpfes Grollen geht durch das Volk. Aber Proteste und Klagen genügen nicht. Seit Jerichos Fall sind durch Trompetenstöße keine Mauern umgestürzt worden. Um Klagen kümmern sich die Ausbeuter nicht. Es gilt, auf die Streiche der Reaktion mit einem

Ansturm der arbeitenden Massen

zu antworten.

Hinter der Sozialdemokratie und den Gewerkschaften stehen schon **zehn Millionen** Frauen und Männer, und jugendliche Arbeiter. Aber Millionen stehen noch aus Gedankenlosigkeit auf der Seite ihrer Klassengegner, von denen sie sich irreführen lassen. **Millionen gehen noch ihren privaten Angelegenheiten, den ärmlichen Sklavenfreuden, nach. Es gilt, sie aufzurütteln, ihnen die Augen zu öffnen, sie zu klassenbewußten Arbeitern zu machen.** Es gilt, ihnen zu zeigen, daß eine große Armee schon für Freiheit, für Menschenglück, für Wohlstand und Kultur kämpft. Es gilt, ihnen zu zeigen, daß **diese Armee** in ihrem vierzigjährigen Ringen schon **gewaltige Erfolge** erfochten hat, indem sie aus dem von der Bourgeoisie in Unwissenheit und Knechtung gehaltenen Volke Millionen Kämpfer geworben hat, vor denen die kapitalistische Welt zittert. **Wenn auch die noch abseits stehenden Massen sich um die rote Fahne scharen, dann wird sie siegreich über den Bastionen der kapitalistischen Ausbeutung wehen, dann wird die Unterdrückung und Ausbeutung verschwinden.**

Die rote Woche ist unsere Kampfansage!

Wir wollen in dieser Woche alles unternehmen, alle Kräfte anspannen, um die großen Massen der Gleichgültigen für unsere heilige Sache zu gewinnen. Tagaus tagein, jahraus jahrein arbeitet die Sozialdemokratie an ihrem schweren Werke. Aber nicht alle organisierten Arbeiter können ihre Kräfte dieser Werbearbeit unausgesetzt widmen. Arbeit, Not, Familienpflichten nehmen ihre Kräfte in Anspruch.

In dieser Woche wird jeder klassenbewußte Arbeiter alle Kräfte anspannen und sich seiner Partei, der Organisation der Entrechteten widmen.

Das ganze Leben lang schuften wir fürs Kapital. Diese Woche wollen wir jede freie Minute unserer Befreiung widmen und die Waffen für unseren Kampf schärfen.

Die rote Woche, die der Werbearbeit für die sozialdemokratische Organisation und für die sozialdemokratische Presse gilt, ist die beste Antwort auf die Drohungen der Ausbeuter und Unterdrücker.

Arbeiter, schafft, werbt!

Erfolg!

Die erste Uebersicht über die Werbearbeit!

Die rote Woche hat vielversprechend angefangen. Die bisherigen Meldungen über die Versammlungen und Arbeiten des Sontages sind noch sehr lückenhaft und unvollständig, aber sie lassen erkennen, daß die Parteigenossen überall mit Ernst und mit Eifer an ihre Pflichterfüllung gingen. Der erste Tag war den Frauen gewidmet. Kein Zweifel, daß die Zahl der Genossinnen und der Leserinnen um eine stattliche Summe gewachsen ist. Das ist wichtig, denn die Sozialdemokratie kann das Volk nicht befreien, solange sie nicht die Frau gewonnen hat.

Nun aber weiter! Der Sonntag war erst die Einleitung der roten Woche. Jetzt gilt es, nachdrücklich fortzufahren und die Werbearbeit planmäßig so zu steigern, daß

der nächste Sonntag ein reicher Erntetag

sei. Wohl agitiert und organisiert die Sozialdemokratie rastlos das ganze Jahr hindurch — das ist ihr Lebenselement, dazu ist sie von den Verhältnissen gezwungen. Aber es sind nur wenige, die diese ernste Arbeit fortdauernd betreiben. Die Masse der Parteianhänger soll nun durch die Werbewoche zur Mittätigkeit aufgerüttelt werden. Es soll ihnen gelehrt werden, daß sie wenigstens einmal im Jahre die Hände für ihre Partei zu rühren haben. Wird das überall befolgt, so summieren sich diese Hunderttausende einzelner Arbeiten zu einer gewaltigen Wirkung. Dann ist

die rote Woche ein Triumph.

Es ist aber höchste Zeit, daß nun die Willenskraft geweckt wird. Wer noch nichts für die Partei getan hat, der stelle sich ungesäumt zur planmäßigen Werbearbeit zur Verfügung. Oder er agitiere und wirke sofort im Sinne der Partei. Ein neues Mitglied und einen neuen Abonnenten soll er werben! Das Wertvollste ist jetzt die Hausagitation. Jeder helfe an ihrer Durchführung!

*

„Die Partei vor dem Bankrott."

Die Feinde der Arbeiterbewegung sind über die ersten Erfolge der roten Woche bereits empört. Einige bürgerliche Blätter schmähen die selbstlose und opfervolle Hingabe der Arbeiter an ihre Partei. Andere Organe höhnen und spotten — je nach ihrem „Charakter". So schreibt z. B. die sich immer so vornehm gebärdende Tägliche Rundschau:

Bis jetzt mutet das Ganze in jedem Zug gar zu sehr an wie das verzweifelte Manöver eines Bankrottierers vor dem Zusammenbruch seiner faulen Firma. Man wird sehen, was herauskommt. Einen Maßstab für die Beurteilung des Erfolges der Roten Woche geben die Genossen selber, indem sie als Mindestziel das aufstellen, daß jeder organisierte Genosse wenigstens noch einen Genossen der Organisation zuführen müsse. Nun, wer lebt, wird sehen.

Jawohl, wir werden sehen, wer „vor dem Zusammenbruch seiner faulen Firma" steht — wir oder die Nationalmiserablen, denen dies feine Organ zugehört. Es ist in der Tat lustig, diese Leute über „Bankrottierer" schimpfen zu hören. Dabei haben diese Herrschaften nicht einmal mehr die Kraft, sich zu irgend einer Werbeaktion aufzuraffen. Gelächter und kläglicher Zusammenbruch würde die Antwort sein, wenn etwa die Nationalliberalen eine „Werbewoche" unternehmen wollten!

Die Sozialdemokratie geht ihren Weg. Machterweiterung ist ihr Ziel. Die rote Woche ist ein Zeichen von Kraft!

*

Meldungen über den ersten Werbetag.

In Elberfeld-Barmen wurden am Sonntage, dem ersten Tage der roten Woche, 677 neue Parteimitglieder gewonnen, und zwar 566 männliche und 111 weibliche. Die Mitgliederagitation wird fortgesetzt. Der nächste Sonntag ist der Gewinnung neuer Leser für die Parteipresse gewidmet.

Das Bezirkssekretariat in Elberfeld teilt mit, daß, soweit Meldungen vorliegen, am ersten Tage über 2000 Mitglieder gewonnen wurden, davon 350 weibliche. Aber das Resultat ist sehr lückenhaft, weil die meisten wichtigen Orte noch fehlen. An Abonnenten sind bis jetzt ebenfalls rund 2000 zu verzeichnen.

Im Wahlkreise Hagen-Schwelm wurden am Sonntag 638 neue Mitglieder gewonnen, und zwar 600 männliche und 38 weibliche. Da noch die Resultate mehrerer wichtiger Orte fehlen und die Agitation noch an zwei Sonntagen fortgesetzt wird, ist für den Wahlkreis Hagen-Schwelm mit dem Gewinn von 1000 neuen Mitgliedern zu rechnen.

In Niederschlesien hatte der erste Tag der roten Woche folgendes Ergebnis: Guben 188 Abonnenten, 160 Mitglieder; Fürstenberg 25 Abonnenten, 50 Mitglieder; Lübben 18 Abonnenten, 32 Mitglieder; Spremberg 16 Abonnenten, 44 Mitglieder und Kottbus 187 Abonnenten, 105 Mitglieder.

Bochum: Im Wahlkreis Bochum fanden 14 öffentliche Versammlungen statt, die unter dem stürmischen Regenwetter zu leiden hatten, aber dennoch eine Gesamtbesucherzahl von 3800, darunter 1176 Frauen, aufzuweisen hatten. Der Verlauf war überall ein guter und ungestörter. Gegner traten nirgends auf. In den Versammlungen und bei der Hausagitation wurden mehrere Hundert Abonnenten für die Parteipresse und Parteimitglieder gewonnen.

Im Wahlkreise Recklinghausen wurden 4 Versammlungen abgehalten, die einen guten Erfolg aufzuweisen hatten.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-170675262191403 11-18/fragment/page=0001

Frankfurt a. M.: Die Veranstaltungen sind recht gut gelungen. Die Teilnahme war gegen das Vorjahr bedeutend gestiegen. 1200—1500 Frauen waren versammelt. Für die Parteiorganisation reicher Gewinn.

Eine weitere Meldung besagt: Es wurden am ersten Tage 864 neue Parteimitglieder und 344 Abonnenten für die Volksstimme gewonnen. Die Frankfurter Parteiorganisation hat damit die 10 000 Mitglieder überschritten.

Düsseldorf: Zwei überfüllte Versammlungen. Nach Schluß der Versammlungen formierte sich auf der Straße ein Demonstrationszug, der 1200—1500 Frauen zählte. Ein starkes Polizeiaufgebot versuchte den Zug zu zerstreuen, was ihm aber erst gelang, als heftige Regengüsse zur Hilfe kamen. In den Versammlungen wurden über 100 Aufnahmen gemacht.

Hamburg: In Hamburg-Altona-Wandsbeck wurde die Agitation der roten Woche durch Verbreitung eines Flugblattes, das sich hauptsächlich an die Frauen wendet, eingeleitet. Der Frauentag sah am Montage insgesamt 18 Versammlungen. Die Erfolge waren gut.

In der Provinz Pommern wurde der Frauentag mit 31 Versammlungen begangen; in Großstettin allein fanden 17 statt. Alle Versammlungen waren gut besucht. Ueber 600 neue Mitglieder und zahlreiche neue Abonnenten.

Parchim: Am Frauentag beteiligten sich 250 Personen. Es wurden 55 Aufnahmen gemacht.

Im Herzogtum Sachsen-Altenburg fanden insgesamt 11 Frauenversammlungen statt, die alle stark besucht waren. Namentlich die Versammlungen in der Stadt Altenburg waren überfüllt. Ueberall wurden neue Mitglieder gewonnen.

Hof: Der Frauentag verlief unter sehr starker Beteiligung. Die gemachten Erfolge sind groß.

Solingen: Die Frauenversammlung war von 1000 Personen besucht.

Freiburg (Breisgau): In Oberbaden waren die Versammlungen überall gut besucht. In Freiburg wurden 22 Aufnahmen für die Frauensektion der Parteiorganisation gemacht. — Erwähnt sei noch, daß auch in Freiburg die Versammlung der Gen. Luxemburg polizeilich überwacht wurde, was sonst in Baden in keiner Versammlung üblich ist.

Brandenburg: Nach den bisherigen Feststellungen sind am Sonntage neu gewonnen worden: 260 Mitglieder des Sozialdemokratischen Wahlvereins, 110 Abonnenten der Brandenburger Zeitung. Die Zahl der Anmeldungen zum Wahlverein war aber auch bereits vor Beginn der roten Woche eine ungewöhnlich starke, so daß der Erfolg ein guter zu nennen ist.

Stuttgart. Nach den ersten Angaben wurden neue Tagwacht-Abonnenten gewonnen in Cannstatt 100, Feuerbach 70, Möhringen 37, Münster 20. Von den Genossen in den angeführten Orten wird ausdrücklich betont, daß es sich bei diesen Zahlen nur um vorläufige Teilresultate handelt. Der gestrige Tag bildete nur den Anfang einer umfassenden tiefgehenden Agitationsarbeit, die während der ganzen Woche mit freudiger Begeisterung und zähem Eifer durchgeführt wird.

Die Luxemburg-Versammlungen.

Zu den Versammlungen der Genossin Luxemburg in Baden wird uns noch geschrieben:

Die Agitationstour der Gen. Rosa Luxemburg in Baden brachte einen großen Erfolg. Die Versammlungen in den drei großen Festhallen zu Pforzheim, Freiburg und Karlsruhe waren Kundgebungen außergewöhnlicher Art, zumal in den beiden zuletzt genannten Städten, in welchen es bisher nicht gelungen war, eine Versammlung mit einem Referat dieser Genossin zustandezubringen. Die Gegnerschaft bis ins freisinnige Lager hinein gab ihrem Unbehagen über diese Einleitung der roten Woche im Musterländle durch die Angstmeierpresse einen lächerlich feigen Ausdruck; das führende Zentrumsorgan ächzte nach einem polizeilichen Verbot der Versammlungen, damit der badische Musterstaat nicht am „Lebensnerv" erkranke. So hat das Frankfurter drakonische Urteil dazu beigetragen, der sozialdemokratischen Bewegung unter den Massen der drei Städte einen erfrischenden Antrieb zu geben. Die übrigen agitatorischen Veranstaltungen für die rote Woche können das Anschwellen der revolutionären Flut unter der Einwirkung der hervorgerufenen Begeisterung tüchtig fördern.

Gelbes und Heiteres.

Die sächsischen Drahtzieher des Verbandes nationaler Arbeitervereine sind auf die kuriose Idee gekommen, mit ihrer „schwarz-weiß-roten Woche" in Oberfranken einzusetzen und unserer roten Woche dort entgegenzuarbeiten. Der Versuch ist ihnen aber schlecht bekommen. In Bayreuth hatten sie, Hand in Hand mit den Liberalen, eine große öffentliche Volksversammlung mit der Tagesordnung „die Ziele der Sozialdemokratie" einberufen und großspurig freie Diskussion angekündigt. Um die Vernichtung der Roten gleich ganz gründlich zu vollziehen, waren zur Unterstützung der als Referenten angekündigten „nationalen" Arbeitersekretäre Krause und Burfürst-Chemnitz alle drei liberalen Parteisekretäre Oberfrankens herbeigeeilt und auch die Baireuther Liberalen hatten alle ihre Redner in die Versammlung gebracht. Als die tapfere Schar aber sah, daß der Saal zu sieben Achtel von Sozialdemokraten besetzt war und daß außerdem die führenden Baireuther Parteigenossen zur Diskussion bereit waren, verzichtete sie auf Abhaltung der Versammlung. Herr Krause erklärte, daß die „Nationalen" nach den Erfahrungen der letzten Zeit die Versammlung nicht stattfinden lassen würden und daß er sie hiermit schließe. Hierauf eröffneten die Liberalen als Mieter des Saales eine geschlossene Versammlung, zu der die Sozialdemokraten keinen Zutritt hatten. Unter brausender Heiterkeit zogen die Massen ab und die tapferen Sozialistentöter konnten nun in dem fast leeren Saale ohne Gefahr vor Richtigstellungen die „Verderblichkeit der Sozialdemokratie beweisen". Einige Tage vorher waren die Herren in Schönwald (Wahlkreis Hof). Auch dort war freie Diskussion ausgeschrieben. Sie wurde aber nicht gewährt. Deshalb verließen die Arbeiter das Lokal und hielten sofort eine eigene sozialdemokratische Versammlung ab, an der nahezu 500 Personen teilnahmen. Den „Nationalen" blieb im fast leeren Saal ein jämmerliches Häuflein Getreuer.

Der Frauentag in der Schweiz.

An allen von Proletariern bewohnten Orten des Schweizerlandes fanden sich Sonntag, den 8. März, am Nachmittag Hunderte von Männern und Frauen zusammen, um für das Frauenwahlrecht und für gesetzlichen Mutter- und Kinderschutz zu demonstrieren. Gleichzeitig wurde überall ein scharfer Protest gegen die deutsche Justiz erhoben, die eine Vorkämpferin der Internationale, weil sie den Mut hatte, einer Kulturidee Ausdruck zu geben, ins Gefängnis warf. Am besten besucht war die Versammlung in Basel, in der Aula der Universität, wo Genossin Reichen und Genosse Eugster referierten. In Bern referierte Genossin Rohmann und ein männlicher Genosse, die Versammlung war trotz schlechter Witterung befriedigend besucht. Einzig der Besuch in Zürich entsprach nicht den Erwartungen, während in Genf mit vier Referaten in drei Sprachen ein Massenmeeting erzielt wurde. Erfreulich ist es, daß der Besuch in kleinen Orten wie Olten, Erstfeld und dergleichen verhältnismäßig noch viel besser war als in den größeren Städten. Auch die diesjährige Heerschau hat bewiesen, daß unsere proletarische Frauenbewegung marschiert.

Politische Uebersicht.

Halle (Saale), 10. März 1914.

Die deutsche Kolonialpolitik.

Reichstagsbrief. C. B. Der Staatssekretär des Reichskolonialamts nahm Montag das Wort zu einer Art Berichterstattung und Programmerklärung. Herr Dr. Solf ist unter allen Staatssekretären, die Herrn v. Bethmann Hollweg umgeben, eine beinahe eigenartige Erscheinung. Im Ton konziliant und liebenswürdig, in seinem Vortrage geschickt und klar in seinen Auseinandersetzungen, hebt er sich sehr vorteilhaft von seinen Kollegen ab, die in ihrem Auftreten und in ihrer Haltung meistens nur den mehr oder weniger sachkundigen Bureaukraten hervortreten lassen. Diese Gerechtigkeit muß man dem Leiter der Kolonialverwaltung zuteil werden lassen, selbst wenn es richtig ist, daß er auf seine Methode nur versuchen will, den Gegner nach Möglichkeit zu entwaffnen und seiner Politik den größten Erfolg zu sichern. So wird es ja freilich sein, und nicht anders sind wohl auch die Komplimente aufzufassen, die Herr Dr. Solf öfter hörbar genug an die Adresse des Parlaments richtet.

Der Staatssekretär gab von den deutschen Schutzgebieten, denen er im letzten Jahre seinen Besuch abgestattet hat, eine höchst optimistische und günstige Schilderung. Er unterstrich die Entwicklung, die sie genommen haben, aber all seinen Darstellungen folgte alsbald der sehr deutlich gewollte Schluß, daß dieser Fortschritt, den er so sehr hervorhob, durch weitere Arbeiten, Bahnbauten und dergleichen, unterstützt und gefördert werden müsse. Selbstverständlich konnte Herr Dr. Solf auch nicht an den Scheußlichkeiten vorübergehen, die noch immer an den Eingeborenen in den deutschen Schutzgebieten verübt werden; er suchte indessen ihre Bedeutung nach Möglichkeit einzuschränken und versprach auch Abhilfe. Er spricht sich beispielsweise gegen den Arbeitszwang aus, aber er geht ebensowenig wie die bürgerlichen Parteien in der Bekämpfung dieser Barbarei soweit wie die sozialdemokratische Auffassung, die als einzig wirksames Mittel zur Abhilfe das vorläufige Verbot weiterer Zulassung europäischer Plantagen ansieht und fordert. Und in der Bekämpfung der Hausiklaverei war der Staatssekretär sogar von einer Zaghaftigkeit, die kaum zu begreifen ist, wenn man nicht annimmt, daß er sich, genau so wie bei der Frage der Plantagen, gehindert fühlt von allerhand europäischen kapitalistischen Interessen. An diesen Einschränkungen leidet selbst das Programm, dem man im übrigen zustimmen könnte: daß die Kolonien nämlich, in den Tropen wenigstens, nicht zur Ansiedlung von Europäern geeignet sind und dienen sollen.

Ueber die Polemik des Staatssekretärs gegen die Sozialdemokratie kann man kurz hinweggehen. Sie war in der Form zweifellos entgegenkommend und teilweise auch gewandt, aber Herr Dr. Solf arbeitete doch mit Scheinargumenten und an einer Stelle sogar mit einem unvollständigen Zitat aus dem „Vorwärts".

Das unterstrich in seiner Erwiderung alsbald Genosse Henke, der gleich nach dem Staatssekretär zu Worte kam. Und er zeigte auch, daß die von Herrn Dr. Solf verlangte Abwägung der Interessen der Eingeborenen und Weißen darauf hinauslaufe, daß die Interessen der Weißen vorangestellt werden. Unser Redner gab dann zu der Schilderung vom glänzenden Fortschritt der Schutzgebiete eine äußerst notwendige Ergänzung. Er zeigte das Elend der Eingeborenen und ihre Ausbeutung durch die europäischen Kapitalisten, und er zeigte auch, welch höchst unvollkommene Durchführung die papierenen Bestimmungen finden, wenn sie noch so schön sind und gerade dann, wenn sie erfreuliche Wirkungen haben könnten. Das konnte, namentlich am Arbeitszwange und an der Hausiklaverei bewiesen werden. Genosse Henke erklärte am Schlusse, daß er als unversöhnlicher Gegner der Kolonialpolitik den Kampf gegen all diese Uebelstände will, und daß auch in den Kolonien eine gesunde Sozialpolitik getrieben werden muß.

Die Generaldebatte wird am Dienstag fortgesetzt.

Generäle als Reichstagsbeleidiger.

Wenn ein redelustiger General die deutsche Volksvertretung hanebüchen beleidigt, findet der Staatsanwalt keine Veranlassung zum Einschreiten. Wenn aber ein Sozialdemokrat über das Preußenhaus scharfe Worte politischer Kritik äußert, wird er sofort verfolgt, angeklagt, verurteilt — wie erst kürzlich ein Vorwärtsredakteur.

Jetzt ist folgender Fall sehr lehrreich: In der berühmten Gründungsversammlung des berühmten Preußenbundes hat der Generalleutnant v. Wrochem den deutschen Reichstag als eine „gemischte Gesellschaft", die sich „jetzt Reichstag nennt" und als eine „Rotte" bezeichnet. Würde der Staatsanwalt einschreiten? Wie jetzt gemeldet wird, hat sich ein Herr das Vergnügen gemacht, rein der Wissenschaft halber — auf einen Erfolg hat selbstverständlich auch er nicht gerechnet — an die Staatsanwaltschaft eine förmliche Anzeige gegen den schimpfreudigen Preußengeneral zu richten. Er erhielt darauf folgenden Bescheid:

Ihrem Antrage, gegen den Generalleutnant z. D. von Wrochem wegen Beleidigung des Reichstages einzuschreiten, gebe ich keine Folge. Da Generalleutnant v. Wrochem der Militärgerichtsbarkeit untersteht und die Staatsanwaltschaft nicht zuständig ist.

Ueberdies bedarf es zur Einleitung eines Verfahrens der Ermächtigung des Reichstages (§ 197 Strafgesetzbuches). Dieser ist aber versammelt und somit selbst in der Lage, die geeigneten Anträge zu stellen, falls er eine Strafverfolgung wünscht, da der Vorgang, um den es sich handelt, der breitesten Oeffentlichkeit bekannt ist.

Der Staatsanwalt scheint danach nicht einmal, wie es sonst in solchen Fällen üblich ist, die Anzeige an die zuständige Stelle weitergeleitet zu haben. Er meint, der Reichstag könne ja selbst Strafantrag stellen, d. h. er behandelt den Reichstag wie irgend eine beliebige Privatperson, der es überlassen bleibt, ihre Rechtshändel nach Neigung und Bedarf vor den Kadi zu bringen. Der Reichstag kann natürlich die Ermächtigung zu einem Strafverfahren gar nicht erteilen, solange der Staatsanwalt sie nicht gefordert hat. Strafanträge zu stellen, ist aber Sache des Staatsanwalts, nicht des Reichstags. Nebenbei gesagt: die sozialdemokratische Fraktion hätte die Erteilung der Ermächtigung abgelehnt, aber das kann doch für den Staatsanwalt nicht maßgebend sein. Denn die Konservativen, die auf den Schutz der Ehre und die Erhaltung der Autorität so sehr verpicht sind, hätten doch wohl für die Ermächtigung stimmen müssen (oder etwa nicht?) und so hätte sich für sie möglicherweise sogar eine Mehrheit gefunden.

Auf alle Fälle, so bemerkt der Vorwärts, beweist die staatsanwaltliche Antwort, daß ein konservativer General den Reichstag nach Belieben beschimpfen darf. Wagt aber ein oppositioneller Schriftsteller ein temperamentvolles Wort politischer Kritik gegen den Kronprinzen oder gegen das Dreiklassenhaus, dann ist der Staatsanwalt mit der Einleitung des Strafverfahrens gleich bei der Hand. Preußen ist nämlich ein Rechtsstaat, und vor dem Gesetze sind alle gleich.

Das preußische Dreiklassenhaus

setzte am Montag die Beratung des Etats der Handels- und Gewerbeverwaltung fort. Die Debatte drehte sich zunächst um einen Antrag der Abgg. Dr. Röficke und Diederich Hahn, der eine Denkschrift fordert über die Tätigkeit des königlichen Börsenkommissars, über die Entwicklung des Börsenhandels und der Emissionen, sowie über die Emissionen ausländischer Werte an den preußischen Börsen und die Anlage deutscher Kapitalien im Auslande. Die Debatte bewegte sich in denselben Bahnen, wie die börsenpolitischen Debatten, die man alljährlich im Reichstage zu hören bekommt. Mit dem preußischen Etat hat der Antrag eigentlich nichts zu tun; er ist wohl nur deshalb gestellt worden, damit die Häuptlinge des Bundes der Landwirte Gelegenheit haben, ihre Reden, die sie infolge des Durchfalls bei den letzten Wahlen im Reichstage nicht mehr halten können, im Landtage los zu werden. Der Antrag wurde der Budgetkommission überwiesen.

Die weitere Debatte drehte sich um das Fortbildungsschulwesen. Hierbei wurden wiederum von konservativer Seite die rückschrittlichsten Anschauungen zutage gefördert, Anschauungen, denen u. a. Genosse Leinert energisch entgegentrat.

Zu Beginn der Sitzung erklärte das Haus eine Reihe von Petitionen, die das uneingeschränkte Koalitionsrecht für alle Arbeiter verlangen, für nicht geeignet zur Beratung im Plenum. Genosse Liebknecht erhob Einspruch gegen ein solches Vorgehen, aber vergebens; die Sozialdemokratie stand mit ihrer Anschauung allein. — Am Dienstag wird die Etatsberatung fortgesetzt.

Aus dem Elsaß.

Die „Liga zur Verteidigung Elsaß-Lothringens" wird diese Woche ihre konstituierende Versammlung abhalten, nachdem bei der Statutenberatung die Organisation auf eine breite demokratische Grundlage gestellt worden und gegen einen Mißbrauch der Anrufung des Staatsanwalts bei verleumderischen Angriffen auf Land und Leute eine Sicherheitseinrichtung insofern getroffen worden ist, als die Strafverfolgung von einer Zweidrittelmehrheit des Ausgliedrigen Verwaltungsausschusses genehmigt werden muß. In diesem Ausschuß sollen die verschiedenen politischen Parteien des Landes und ihre Presse wie die drei Bezirke Oberelsaß, Unterelsaß und Lothringen vertreten sein. Eine Zeitungsnachricht, die Liga zähle bereits 6000 Mitglieder, ist Unsinn, da sie noch gar nicht konstituiert ist; indessen sind ihre zahlreichen Zustimmungsschreiben von in den verschiedensten Teilen des Reiches lebenden Elsaß-Lothringern zugegangen, die auf die schädliche Wirkung der Hetzartikel der Presse vom Schlage der Rheinisch-Westfälischen Zeitung hinweisen.

Der Pandurenkeller-Prozeß vertagt. Aus Zabern wird gemeldet: Die Verhandlung im Prozeß der im Pandurenkeller während der Zabern-Affäre eingesperrten 27 Bürger war auf Dienstag festgesetzt worden. Wie gemeldet wird, wird jedoch nicht in die Verhandlung getreten werden, sondern von der Vertretung der Militärverwaltung in Zabern Vertagung beantragt werden. In den letzten Tagen ist der Militärfiskus erneut in Verhandlungen mit den Festgenommenen getreten, so daß es nicht ausgeschlossen ist, daß die angebahnten Vergleichsverhandlungen auch tatsächlich zu einem Resultat führen.

Zabern bekommt wieder Garnison? Wie dem Elsässer mitgeteilt wird, soll die Wiederbelegung der Garnison Zabern am 1. Oktober dieses Jahres erfolgen. In Aussicht ist das zurzeit in Straßburg garnisonierende Infanterieregiment Nr. 132 genommen, während die 99er nach Straßburg verlegt werden sollen.

Deutsches Reich.

— **Ein Landesverratsprozeß.** Das Oberkriegsgericht in Kiel hat den Funkentelegraphisten Michael zu 5 Jahren 1 Monat Zuchthaus und 10 Jahren Ehrverlust verurteilt. Die Anklage lautete auf Verrat militärischer Geheimnisse, Diebstahl, Bestechung, Ungehorsam gegen einen Befehl in Dienstsachen, wodurch ein erheblicher Nachteil für die Marine entstanden ist. Das Urteil in erster Instanz, gegen das der Gerichtsherr Berufung eingelegt hatte, lautete nur auf 3 Jahre 7 Monate Gefängnis und 5 Jahre Ehrverlust. Sowohl vor dem Gericht erster wie zweiter Instanz war die Oeffentlichkeit während der Verhandlung wie auch bei Verkündigung des Urteils vollständig ausgeschlossen.

— **Schienenflicker?** In Hagen wurde der Fabrikant Aspel nebst zweien seiner Meister und zwei Arbeitern in Untersuchungshaft genommen. Den Verhafteten wird zum Vorwurf gemacht, daß sie bei Ablieferung von Eisenbahnbedarfsartikeln die staatlichen Abnahmebeamten getäuscht haben und daß verworfene Waren mit falschen Plomben versehen worden sind, um damit den Eindruck zu erwecken, als ob sie regelrecht abgenommen worden seien.

— **Polizeilich geduldete Kuppelei.** In Frankfurt a. M. sind seit einigen Jahren mit stiller Duldung der Polizei Bordells eingerichtet worden. Der Betrieb eines öffentlichen Hauses ist strafbar, auch wenn die Polizei, wie in dem Frankfurter Falle, vorher erklärt hat, daß sie nichts gegen die Beherbergung der Prostituierten einzuwenden habe. Aber in der Regel geschieht den Besitzern solcher Häuser nichts nach dem bekannten Wort: Wo kein Kläger ist, da ist kein Richter. In Frankfurt a. M. erfolgte kürzlich Anzeige gegen eine Frau, die ein solches Haus betreibt, worauf auch Anklage wegen Kuppelei erhoben wurde. Das Schöffengericht verurteilte die Angeklagte zu einem Monat Gefängnis. In der Berufungsinstanz wurde die Sache milder angesehen. Der Verteidiger, der am Schöffengericht noch auf Freisprechung plädiert hatte, weil die Angeklagte sich durch die Erlaubnis der Polizei gedeckt halten konnte, ersucht jetzt nur um eine mildere Strafe, weil doch erstens eine Konzessionierung durch die Polizei vorliege, und weil es sich um einen Konflikt zwischen Gesetz und tatsächlichen Verhältnissen handele. Der Staatsanwalt unterstützte den Verteidiger, und das Gericht setzte auch die Strafe auf eine Woche herab.

England.

Die irische Homerulebill wurde am Montage dem Unterhause zur zweiten Lesung vorgelegt. Ministerpräsident Asquith erklärte, die Vorlage enthielte nach seiner und seiner Anhänger Ueberzeugung keine Ungerechtigkeit oder Beschwernisse für irgend eine Klasse oder eine Einzelperson. Aber in Ulster bestände die Gefahr eines akuten Konfliktes, ja selbst von Unruhen, und dasselbe gelte für ganz Irland, wenn die Bill verstümmelt oder auf unbestimmte Zeit hinausgeschoben werde.

Die Polizei gegen die Suffragetten. In Glasgow wurde Frau Pankhurst verhaftet, die in einem dortigen Saal eine Rede gehalten hatte. Die Polizei drang in den Saal ein und stürmte die Tribüne, von der herab eine Anzahl Frauen die Rednerin verteidigten. Schließlich gelang es der Polizei, Frau Pankhurst festzunehmen. Mehrere Personen, darunter auch Polizeibeamte, wurden verletzt.

London, 10. März. Nach der Aussage von Polizeibeamten war die Szene in der St. Andrew Hall in Glasgow bei der Verhaftung der Frau Pankhurst „die wildeste", die sie je bei Suffragettendemonstrationen erlebt haben. Die Polizei befand sich „im Nachteil", weil sie die Tribüne „zu stürmen" hatte. (?) die mit Stachelbrahtumgeben war, der geschickt unter Blumenarrangements verborgen war. Die Frauen verteidigten sich mit allem, was sie zu Händen hatten. Stühle

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-17067526219140311-18/fragment/page=0002

und andere Gegenstände wurden gegen die Polizei geschleudert. Die Polizei schlug mit ihren Knüppeln drein, doch nahmen die Aufstandsgetten den Kampf auf. Zwei Aerztinnen behandelten in einem Vorzimmer 20 verletzte Frauen.

Später wurde ein Sturm auf die Zentral-Polizeistation versucht. Auch hier kam es zu einer wilden Szene, als Polizei zu Fuß und zu Pferde die Menge zerstreute. Frau Pankhurst hat bereits den Hungerstreik aufgenommen. Sie wird nach London gebracht werden.

Balkan.

Ein österreichisch-montenegrinischer Zwischenfall. Auf dem Metalkasattel in Bosnien, einem Gebiete, das die Oesterreicher zu Bosnien zählen, jedoch von den Montenegrinern als strittig bezeichnet wird, hat eine montenegrinische Abteilung auf den österreichischen Grenzposten geschossen. Der Grenzposten erwiderte das Feuer, worauf sich die montenegrinische Abteilung zurückzog. Es wurden ein Montenegriner getötet, fünf verwundet, darunter drei schwer. Einer der Schwerverwundeten ist gestorben.

Die montenegrinische Regierung hat in Angelegenheit des Grenzzwischenfalles eine Note an den österreichisch-ungarischen Gesandten in Cetinje gerichtet. — Der montenegrinische Bezirkshauptmann von Sarajewo richtete an den bosnischen Bezirksvorsteher von Cajnica ein Schreiben, worin er sein Bedauern über den Vorfall ausdrückt und einen Vorschlag zu seiner Beilegung macht.

Die bulgarischen Wahlen sollen diesmal für die Regierung günstiger ausgefallen sein. In den Wahlbezirken, von denen bis jetzt Ergebnisse vorliegen, will sie „eine große Mehrheit" erlangt haben. So wird amtlich verkündet, worauf nicht viel zu geben ist. In der gleichen offiziellen Meldung wird von einer „Niederlage" der Sozialisten gesprochen. Was es damit auf sich hat, wird sich erst feststellen lassen, wenn zuverlässigere Wahlergebnisse vorliegen, als die der Regierung. — Als „sicher" wird berichtet, daß die demokratische und die nationale Partei eine Verstärkung erfahren und in der neuen Sobranje besser vertreten sein werden als in der letzten. Die Ergebnisse stehen jedoch noch nicht endgültig fest.

Die Thronbesetzung in Albanien ist am Sonnabend mit dem bei solchen Gelegenheiten üblichen Pomp und Gepränge vor sich gegangen. Als Prinz Wilhelm zu Wied mit seiner Frau in Durazzo einzog, um den Betrieb als Fürst der Albanesen aufzunehmen, wurde er mit Kanonendonner, Glockengeläute, Hurrageschrei und all dem Drum und Dran eines Fürsteneinzugs feierlichst empfangen. Das alles hat den neuen Fürsten so begeistert, daß er sich „freute" „gekommen zu sein" und er Albanien „leben" ließ. Daß seine Freude und die „Begeisterung" des albanischen Volkes lange währen wird, ist nicht sehr wahrscheinlich.

Spanien.

Das Ergebnis der Wahlen ist erst zum Teil bekannt. Die Ministeriellen wollen „in fast allen Wahlbezirken" „gesiegt" haben. In Madrid sollen fünf Republikaner und drei Monarchisten gewählt worden sein. Nach den bisher bekannt gewordenen Wahlergebnissen sind 236 Ministerielle, 75 Liberale von der Partei Romanones, 26 Liberale von der Partei Garcia Prietos, 18 Republikaner und Sozialisten und 12 Anhänger Mauras gewählt worden. —

Es haben sich eine ganze Reihe von Zwischenfällen ereignet. In Torrox, Castellon und Valencia wurden zwei Gendarmen und drei Wähler getötet, etwa dreißig Personen verwundet. Insgesamt sind 34 Verhaftungen vorgenommen worden. Die Unruhen waren besonders schwer in Benagalbon (Provinz Malaga), wo ein Gendarm vermißt wird, sowie in Bilbao, wo der Polizeichef verwundet wurde.

Italien.

Protest-Generalstreik in Rom. Die römischen Arbeiter mit Einschluß der Bäcker, Straßenbahner und Zeitungsdrucker sind in einen 24stündigen Generalstreik getreten, um gegen die Krankenwärtern und Warenlieferanten nachteilige Schließung eines öffentlichen Krankenhauses zu protestieren. Straßenbahnen und Wagen verkehren nicht. Die Läden im Zentrum der Stadt sind geschlossen. In den äußeren Stadtvierteln, außer im Trastevere-Viertel, wo noch zahlreiche Läden offen sind, wird überall gefeiert. Nur in einigen Fabriken wird wie gewöhnlich gearbeitet. Auf der Piazza del Popolo fand Montag früh eine Versammlung statt, zu der sich eine ungeheure Menge eingefunden hatte.

Amerika.

Brutale Niederknüppelung von Arbeitslosen. In den Vereinigten Staaten hat die Arbeitslosigkeit einen erschreckenden Umfang angenommen und Tausende von Arbeitslosen leiden furchtbare Not. Das bißchen öffentliche Wohltätigkeit vermag nichts dagegen auszurichten, und die Behörden verhalten sich noch mehr als bei uns dem furchtbaren Problem abweisend gegenüber und glauben, daß sich die Not der Arbeitslosigkeit durch Anwendung brutaler Gewalt, mit dem Polizeiknüppel aus der Welt schaffen läßt! Man will unter allen Umständen verhindern, daß die Arbeitslosen ihr Elend öffentlich zeigen, und bietet überall da, wo sie demonstrativ den Ruf nach Arbeit und Brot erheben, Polizeigewalt gegen sie auf. — Die neuesten Heldentaten amerikanischer Polizeiknechte gegen Arbeitslose werden aus Sacramento in Kalifornien berichtet. Dort kam es zwischen 300 Polizisten und 600 Arbeitslosen zu einem heftigen Kampfe, nachdem der Führer der Arbeitslosen und mehrere seiner Anhänger verhaftet worden waren. Die Polizeibestien gingen gegen die Arbeitslosen mit Knüppeln vor und schlugen alle nieder, (!) die Widerstand leisteten. Mit Wasserstrahlen aus den Schläuchen der Feuerwehr wurden sie vollends zersprengt. Viele hatten Schädelbrüche erlitten. — Auch diese Schandtat wird dem kapitalistischen System ins Schuldbuch geschrieben werden.

Aus der Partei.

Häufung der Majestätsbeleidigungsprozesse.

In einer Notiz des Harburger Volksblattes, die sich mit der Ordensverleihung an den Oberst v. Reuter befaßte, hat der Staatsanwalt eine „Majestätsbeleidigung" gefunden und gegen den Verantwortlichen, Gen. Schubert, Anklage erhoben. In der Notiz wird kurz die Haltung festgestellt, die Wilhelm II. als Armeechef gegenüber dem Konflikt zwischen Bürgertum und Militär in Zabern eingenommen hat. Das soll „beleidigend" sein. Die Verfolgung der Presse wegen sogenannter Majestäts- und sogenannter Kronprinzenbeleidigung nimmt in unheimlicher Weise zu.

Ausgewiesen!

Wie uns soeben aus Hanau gemeldet wird, hat die preußische Polizei die Genossin Balabanoff ausgewiesen, die dem italienischen Parteivorstande angehört. Genossin B. hatte in zwei Versammlungen mit großem Erfolge gesprochen. Das roch die Polizei mit Ausweisung. Es lebe die preußische Zucht — und „Kultur"!

Gewerkschaftliches.

Einen Kampf um die Koalitionsfreiheit

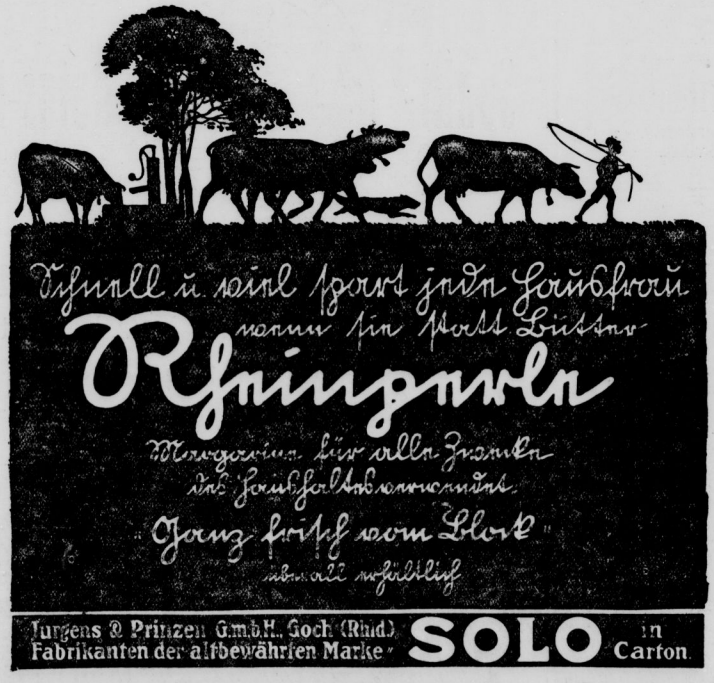
führen die Maurer und Steinhauer in Mihla in Thüringen. Dem Unternehmer Schlothauer, der neben einem Baugeschäft auch den Abbau mehrerer Steinbrüche betreibt und dabei zu Zeiten bis zu 200 Arbeiter beschäftigt, ist es plötzlich eingefallen, von den Arbeitern den Austritt aus der Organisation zu verlangen. Dies Verlangen ist um so sonderbarer, als Schlothauer zurzeit noch mit dem Zweigverein Eisenach des Bauarbeiterverbandes in einem Tarifverhältnis steht, das allerdings mit dem 1. Mai beendet sein wird. Der Versuch auf Erneuerung des Tarifs, unter Voraussetzung einer angemessenen Lohnerhöhung, durfte die Ursache sein, daß Herr Schlothauer durch einen seiner Poliere bei den Arbeitern Unterschriften sammeln ließ, wer für den bisherigen Lohn auch später weiterarbeiten wolle, wobei gleichzeitig bekanntgegeben wurde, daß diejenigen mit dem 1. Mai aus dem Bauarbeiterverband auszutreten und einem neu zu gründenden Werkvereein beizutreten haben. Wer die Unterschrift nicht leistete, wurde unter dem Vorwand des schlechten Geschäftsganges entlassen. Auf diese Weise hat der Unternehmer etwa 60 Arbeiter entlassen, die sich geweigert hatten, die Unterschrift zu geben. Wie wenig die angebliche Ursache der Entlassungen mit der Wahrheit übereinstimmt, hat sich ergeben, als alle Arbeiter, die die Unterschrift leisteten, auch sofort eingestellt wurden. Dabei wurde aber der sofortige Austritt aus dem Bauarbeiterverband verlangt. Die Arbeiter haben das natürlich nicht getan, sondern unterhielten sich nach der Arbeitszeit darüber, wie diesem Koalitionsgegner zu begegnen sei. Als Schlothauer davon hörte, forderte er alle diejenigen Arbeiter, die die Abmeldung beim Bauarbeiterverband nicht vollzogen hatten, auf, sofort seinen Betrieb zu verlassen. Dieser Aufforderung kamen dann alle Beschäftigten nach.

Unverfrorener kann man die Koalitionsfreiheit der Arbeiter nicht mit Füßen treten, als dieser Unternehmer es getan hat. In der Zeit des Terrorismusgeschreis aller Reaktionäre über den angeblichen Terrorismus der Arbeiterorganisationen wirklich ein schöner Beweis dafür, wo die Terroristen zu suchen sind.

Der Unternehmer wird versuchen, namentlich für seine Steinbrüche, die sich bis nach Heyeroda an der Bahnstrecke Treffurt-Mühlhausen erstrecken, Arbeiter zu erhalten. Es wird gebeten, alle Steinhauer und Steinbrecher darauf aufmerksam zu machen, daß die Betriebe von Schlothauer als gesperrt zu betrachten sind.

Verantwortlich für Leitartikel, Politisches Ueberblick, und Parteinachrichten Paul Hennig, für Ausland und Feuilleton Karl Boek; für Gewerkschaftliches, Soziales, Gesundheitspflege und Vermischtes Wilhelm Kumm; für Halle und Saalkreis Otto Kilian; für Aus der Provinz Sächsisches Kulturbild; für die Anzeigen Wilhelm Herzig; Verleger Alfred Zähnig; sämtlich in Halle. — Druck der Hallischen Genossenschafts-Buchdruckerei (e. G. m. b. H.).

*3484



Bureau und Lager: Halle (Saale), Magdeburgerstrasse 11. — Telephon 401.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-17067526219140311-18/fragment/page=0003

Walhalla-Theater

Anfang 8 Uhr.

Jos. Weinreiss.

Der Beste seines Genres! Hartsteins erfolgreichster Konkurrent! Weinreiss reist mit eigenem Ensemble und eigenem glänzenden Dekorations-Fundus.

„Das Notquartier"

heisst der erste grosse Schlager. 60 Minuten stürmischen Lachens.

Hierzu ein erstklassiges Varietee-Programm.

Sensation! Sensation!

Der mysteriöse Deckenläufer.

Monate lang die Attraktion von **Zirkus Busch, Berlin.** Der Künstler läuft in schwindelnder Höhe — den Kopf nach unten — verkehrt an der Decke des Saales!

Sehen! Staunen!

Chester Dieck, der tollkühne amerikanische **Cyclist**

Der Mann ohne Nerven!

Das Verwegenste, was auf dem Rade je gezeigt werden kann.

Zigeuner! **Original-Dobo-Zigeuner-Truppe** Zigeuner!

Gesang und Tanz-Hongroise.

Clown Peppo der Urkomische mit seinem Affen-Potpourri.

The Aerial Stars	Sophie Rollee	Opt. Wochenschau
Luft-Akt	Soubrette	Walhalla-Kino.

Anfang 8 Uhr. Tageskasse 10—1½ u. 4—6 Uhr. 7651

„Passage-Theater"

Lichtspielhaus

Halle a. d. Saale. Leipzigerstr. 88.

Programm-Wechsel!

Derselbe bringt die nachstehenden Darbietungen:

1. **Die Pyrenäischen Seen.** Wunderbares Landschaftsbild.
2. **Müller hat eine Nähnadel verloren.** Humoristischer Schlager.
3. **Jugendliebe.** Dramatischer Schlager aus dem holländischen Volksleben. — Prächtig koloriert.
4. **Der Lebensretter.** Lustige Komödie.
5. **Gaumont-Woche.** Das Neueste im Bilde.
6. **Onkel und Neffe.** Interessante Humoreske.
7. **Das Kind ruft.**

Mimisches Drama on **Urban Gad.**

In der Hauptrolle: **Asta Nielsen.**

Beginn der Vorführungen: Nachm. 4 Uhr.

7652 **Die Direktion.**

Die Vorzüge unserer Schultornister,

solide, haltbare Qualität und billigster Preis, sichern uns dauernden Erfolg. Alljährlich steigt der Umsatz, weil sich haltbare Ware selbst am besten empfiehlt.

Unsere Spezial-Marke **„Unverwüstlich"**, aus starkem Rindspaltleder in braun oder schwarz, zum Preise von 4.85 Mk., ist ganz besonders billig und gut.

C. F. Ritter,

Halle (S.), Leipzigerstrasse. 7653

Mitglied des Rabatt-Spar-Vereins.

Michel

Michel—Brikets

anerkannt beste Marke.

Jahresproduktion 1914-1915 125 000 DW.

Zu haben beim *2798

Halleschen Kohlen- und Brikett-Kontor

Merseburgerstrasse, Ecke Schmiedstr. — **Tel. 3939** —

u. **Allgemeinen Konsumverein** und dessen Filialen.

Katalog enthält grösste Auswahl; versende gratis u. franko.

Schmücken Sie Ihren Hut mit meinen echten

Straussfedern

alle fertig zum Selbstgarnieren; es ist dies der feinste Hutputz, im Winter wie im Sommer immer modern, sehr elegant und vornehm. Ein

echter Straussfedernhut

findet überall das grösste Interesse.

Ich liefere echte Straussfedern unter Nachnahme in tiefschwarz u. schneeweiss:

Länge ca 36 cm, Breite ca. 13 cm, zu 1.50 Mk.
„ „ 39 „ „ „ 14 „ „ 2.50 „
„ „ 45 „ „ „ 16 „ „ 4.50 „

Retournahme nach 8tägiger Probe.

*3476 **Ernst Lange,** Straussfedern-Spezialhaus, **Düsseldorf,** Kaiserstr. 29.

Kein Ladengeschäft. Versand direkt an Private!

Chauffeure aller Art und Droschkenkutscher.

Donnerstag den 12. März 1914, abends ½9 Uhr, im „Engl. Hof", Grosser Berlin 14:

:: Oeffentliche Chauffeur- und Droschkenkutscher-Versammlung.

Tagesordnung: 7644

1. **Der Chauffeurstreik in Leipzig und seine Beweggründe.**
2. **Diskussion.**

Alle Auto- und Droschkenführer werden ersucht, zu erscheinen. **Der Einberufer.**

Apollo-Theater.

Heute, den 10. März: Fortsetzung der grossen

Internationalen Ringkämpfe.

Heute ringen:

Stalling gegen **Erikson.**
Schiele gegen **Taplik.**

Grosser Entscheidungskampf:

Pietro gegen **Randolfi.**

Außerdem: Die grossen Variété-Attraktionen. [7650

Neubau Gewerkschaftshaus Halle (S.)

Die **Werkstein- u. Zimmerarbeiten** sollen vergeben werden und sind die erforderlichen Unterlagen, gegen Erstattung von 2 Mk., bei Architekt **Otto Streicher,** Gräfestrasse 1, in Empfang zu nehmen.

Offerten Werksteinarbeit sind bis Sonnabend den 14. März,
„ Zimmerarbeiten sind bis Donnerstag den 19. März

im **„Volkspark,"** Burgstrasse 27, abzugeben.

Oeffnung der Offerten beider Arbeiten an den genannten Tagen, abends 7 Uhr, im Beisein etwa erschienener Submittenten.

Halle (Saale), den 10. März 1914.

Hallesche Genossenschafts-Buchdruckerei
(e. G. m. b. H.)

7655

Tapeten enorm billig

stets das **Neueste in grösster Auswahl.** Beachten Sie, bitte, die **Rester-Auslagen** meiner Schaufenster; die Preise sind auffallend billig und teils bis über die Hälfte ermässigt.

Bernstein-Fussboden-Lackfarbe

(das gute Fabrikat Tiedemann) trocknet über Nacht und kostet das Kilo, 2 Pfd., bei mir nur **M. 1,10.** 7648

Hall. Tapeten-Haus

Geiststrasse 45, neben Thalia-Passage. **Steinweg 55.** **Grosse Steinstrasse 34 a.**

TAG-Zigaretten!

2—7 Pfg.

Trustfrei! *3149

Sankt- patentamtlich

Rufus-Bräu geschützt.

Erstklassiges Tafel-Starkbier.

Aus Original-Münchner-Malz hergestellt.

30 Flaschen Mk. 3.60 frei Haus.

Händler erhalten Vorzugspreise.

*3407 Telephon 27 und 965.

Dr. Thompson's Seifenpulver

(Schutzmarke Schwan)

spart Arbeit, Zeit, Geld.

Paket 15 Pfennig

Ansichts-Postkarten

empfiehlt **Die Volks-Buchhandlung.**

Schreibers Abfuhr-Institut,

Schmiedstr. 20 7328 **Telephon 1076**

empfiehlt sich zur Entleerung von Kloaken- und Aschengruben.

Fußbodenlackfarbe

Kilogramm-Dose 1 Mk., ferner alle Sorten **Farben, Lacke, Schablonen** empfiehlt [7555

MAX OTT

Steinweg 26.

Eine rasche Wirkung

erzielte ich durch Anwendung von **Obermeyer's Med.-Herba-Seife** bei meinem lästigen und quälenden

Hautjucken

Frau Cramer in Ringelsbuch. **Herba-Seife** à Stck. 50 Pf., 30% **verstärktes Präparat** Mark 1.—. Zur Nachbehandlung **Herba-Creme** à Tube 75 Pfg., Glasdose Mk. 1.50. Z. h. i. allen Apotheken, Drog. u. Parfümerien. *3477

Mittwoch: Schlachtefest.
C. Wilke, 42
Triftstraße 2.

Stadttheater Halle (S.)

Fernruf 1181.

Direktion: Geh. Hofrat Richard

Mittwoch den 11. März 1914

174. Vorst. im Abonn. 2. Vie

Schülerkarten Mk. 1.30 (einschl. städt. Billetsteuer u. Garderobe) **an der Tages- und Abendkasse**

Zum letzten Male:

Der Waffenschmied von Worms

Komische Oper in 3 Akten von Albert Lortzing.

Kassenöffnung 7, Anfang 7½ Uhr. Ende nach 10 Uhr.

Donnerstag den 12. März 1914

175. Vorst. im Abonn. 3. Vierte

Novität! Novität

Zum 17. Male:

Wie einst im Mai

Vaudeville-Operette in 4 Akten von Rudolf Bernauer u. Rudolph Schanzer. Musik v. Walter Kolle und Willy Bredschneider.

VOLKSPARK

Sie speisen gut, appetitlich und preiswert im eigenen Heim der Halleschen Arbeiterschaft.

Reichhaltiger, kräftiger und wohlschmeckender, guter

Mittagstisch

von 50 Pfg. an. f.

Parteischriften empfiehlt Volksbuchhandl.

Bitte probieren Sie

Nr. 60

Fehlfarben einer 10 ₰-Zigarre

10 Stück 70 Pfg.

Ansprechendes Format. Weisser Brand. Feines Aroma. F.

Joh. Sanow

Nachfl., H. Spengler

Geiststrasse 5.

Gegr. 1887.

Die Hausfrau zur Freundin spricht:
Meine Wäsche hält jetzt nicht.
Ich kann es nicht begreifen,
Verwendest Du wohl scharfe Seifen?
Bei meiner Wäsche gibt's das nit,
Ich wasche nur m. Hydralith
Man hat viel dabei gespart,
Denn **Hydralith** ist mild u. hart.
— Ueberall erhältlich! — 4050

Möbel

Brautausstattungen

in guter Ausstattung von **200—8000 Mark** stets am Lager.

Komplette Wohn-, Speise-, Herren-, Schlafzimmer-Einrichtungen.

Eleg. Saloneinrichtung. in allen Holz- u. Stilarten.

Küchen-Einrichtungen reizende neue Muster.

Einzelne Möbel in großer Auswahl.

Durch grosse Gelegenheitskäufe

tabelhaft billige Preise.

Friedrich Peileke

Halle (S.) 7649

Möbel-Magazin

Geiststraße 24 u. 25.

Tischlerei u. Polsterwerkstatt im Hause.

Gegründet 1883.

Konfirmations-Geschenke

Juwelier Tittel.

Ges. gesch. Schmeerstr. 12. 7475

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-17067526219140311-18/fragment/page=0004

1. Beilage zum Volksblatt.

Nr. 59 Halle (Saale), Mittwoch den 11. März 1914 25. Jahrg.

Etatberatung in Halle.

Wieder eine Dauersitzung und noch nicht am Ende. — Eine Kunstdebatte. — Sozialdemokratischer Protest gegen die Verschwendung städtischer Gelder. — Der neueste Umfall der Mehrheit perfekt. — Eine städtische akademische Lesehalle im Roten Turm?

Die Verhandlungen der Stadtverordnetenversammlung am gestrigen Montag währten wiederum geschlagen vier Stunden. Allgemach beginnt man sich (und nicht nur am Pressetisch) nach ruhigeren Zeitläuften im kommunalen Leben zu sehnen. Der Etat ist bis auf die Steuergesetzgebung erledigt worden, zu der am nächsten Montag geschritten wird. Voraussichtlich dürfte sich der Magistrat mit dem „ruinierten Hunger-Etat" (nach Holly) ohne Steuererhöhung einverstanden erklären. Zum Kriegführen wäre ohnehin keine Zeit. Die Steuerbureaus warten ja schon jetzt mit großer Sehnsucht auf die Verabschiedung des Etats, damit sie mit der Ausfertigung der kommunalen Frühlingsboten (lies: Steuerzettel) beginnen können ...

Beim Etat des Stadttheaters brachte Genosse Gröbel einige berechtigte Wünsche der Arbeiterschaft nach größerer Abwechslung im Repertoire für die Volksvorstellungen, sowie Beschwerden der nichtstädtischen Bühnenarbeiter über geringe Bezahlung und andere Mängel zur Sprache. Am Magistratstische schien man sich über diese wichtigeren Dinge auszuschweigen, Gab dazu die Magistratsaspiranten-Rede des Herrn Borges den Anlaß? Auch beim Feuerwehr-Etat nahm Genosse Gröbel das Wort, um die Herabsetzung der Gebühren für die Benutzung des städtischen Krankenautos bei Unglücksfällen, die von der Krankenkasse in einer Petition gewünscht worden war, zu unterstützen.

Beim Kapitel Bauwesen traten Osterburg und Emmer für Beschleunigung der Neupflasterung von Straßen in schlechter Verfassung ein, von denen es bekanntlich in Halle, namentlich in den Außenbezirken der Stadt, noch reichlich viele gibt. Emmer plädierte auch für stärkere Berücksichtigung der kleineren Handwerker bei Vergebung städtischer Arbeiten und bekämpfte mit Recht die Verpflanzung der polnischen Unkultur des Arbeiterkasernentums auf städtische Baugrundstücke. Unser Genosse wußte auch der Beamtenanstellungskomödie beim Bauamt ein paar scharfsatirische Sätze zu widmen.

Außerordentlich umfangreiche Beschäftigung bekam die sozialdemokratische Fraktion bei der Beratung des Kapitels „Sonstige gemeinnützige Zwecke". Osterburg beanstandete mehr als ein Dutzend der laufenden Ausgaben, die die Stadt teils für Unternehmungen wenig sozialen Charakters, teils für Vereine, deren Statuten kein Mensch kennt, teils für Pferderennen, Sedanfeiern und ähnlichen Unfug macht. Der Vorsteher ließ über jeden der fünfzehn Streichungsanträge einzeln abstimmen; jedesmal waren es nur die Sozialdemokraten, die sich bereit zeigten, der Verschwendung städtischer Gelder an wertlose Dinge ein wenig Einhalt zu gebieten.

Der ehrsame Herr Kühme glaubte wohl, seinen Dämmerschoppen versäumen zu müssen, wenn Osterburg mit der üblichen Gründlichkeit zu Werke ging und jedem Streichungsantrag eine kurze Begründung gab. Er widersprach deshalb dem Verfahren, erreichte damit aber nur, daß ihm der Versammlungsleiter eine gebührende Abfertigung zuteil werden ließ. Was sonst noch bei diesem Kapitel geredet und beschlossen wurde, ist im folgenden Bericht nachzulesen.

Die Mehrheit besiegelte ihren grandiosen Umfall in der Frage der Direktorengehälter schließlich noch durch Annahme eines dringlichen Antrages Hoß zugunsten des Direktors im Nahrungsmittelunterfuchungsamt. Der Oberbürgermeister hatte die Herrschaften mit seiner überaus warmen Rede zugunsten der „hervorragenden Beamten" allesamt gefangen genommen.

Den Mittelpunkt der Debatte bildete eine ausgedehnte Debatte über die Richtung der städtischen Kunstpflege, wozu die Gehaltsmehrforderung für den fleißigen Leiter der städtischen Kunstsammlungen den äußeren Anlaß bot. Dr. Rive verteidigte das Museum, die Tätigkeit seines Direktors und die „Bevorzugung" der modernen Kunst gegenüber dem Vorkämpfer der „entsetzten" Antimodernisten, wie die bekannte Löwin das Junge, wobei der Erfolg schließlich auf seiner Seite war.

•

Sitzungsbericht.

Der Vorsteher gibt die Eingänge bekannt: Eine Entschließung des Halleschen Bürgervereins, in der um Förderung gemeinnütziger Bauvereine durch feste, allgemeine Bestimmungen und durch Hergabe städtischen Baulandes usw. gebeten wird (wird dem Bau- und Grundeigentumsausschuß überwiesen); eine Eingabe der Allgemeinen Ortskrankenkasse, in der um Aufhebung oder Ermäßigung der Gebühren für die Benutzung des städtischen Krankenautos erfucht wird (geht an den Referenten zum Feuerwehretat); ein Gesuch der städtischen Arbeiter und Handwerker um Bezahlung der Wochenfeiertage (wird dem Petitionsausschuß überwiesen).

Instandsetzung einer Schrebergartenanlage.

Wie Genosse Emmer berichtet, hat der Magistrat beschlossen, für Instandsetzung der Einfriedigung des im Jahre 1906 errichteten ältesten Teiles der Schrebergartenanlage auf dem Gruneberschen Acker 380 Mark aufzuwenden und die neuhergestellte 50-Millimeter-Wasserleitung in dem alten Teil der Anlage um 45 Meter zu verlängern (Kosten etwa 200 Mk.) und die Kosten aus Ersparnissen, die bei der im Jahre 1913 errichteten Gartenanlage gemacht sind, zu entnehmen. Die Stadtverordnetenversammlung stimmt dem zu.

Fortsetzung der Etatsberatung.

Stadttheater.

Stadtv. Gröbel führt Beschwerde darüber, daß die Volksvorstellungen meist nur zu Beginn und gegen Ende der Spielzeit stattfinden, nicht aber in der Hauptspielzeit. In den Stücken dieser Vorstellungen müßte mehr Abwechslung geboten werden. Minna von Barnhelm ist gewiß ein wertvolles Lustspiel; aber es liegt gewiß kein Grund vor, es in kurzer Zeit ein halb Dutzendmal zu geben. Auch Opern sollten in den Zyklus der Volksvorstellungen eingereiht werden. Vielleicht kann der Magistrat in dieser Richtung seinen Einfluß geltend machen; er soll ja das Recht der Mitbestimmung bei der Auswahl der Stücke haben. Ich habe weiter Auftrag, eine Beschwerde der Bühnenarbeiter am Stadttheater vorzutragen. Sie müssen bis zu 12 Stunden pro Tag arbeiten, bei 90 Mk. monatlichem Lohn. Erhöhungen werden nach Gunst gegeben. Ueberarbeit wird nur mit 50 Pfg. pro Stunde bezahlt, die Arbeit bei Sondervorstellungen nur 1,50 Mk. Der Aufenthaltsraum liegt im Keller und entbehrt jedes hygienischen Erfordernisses. Auch die freien Tage sind recht knapp bemessen. Die Theaterarbeiter, die nur in der Spielzeit beschäftigt werden, wünschen weiter, daß sie während des Sommers in städtische Dienste genommen werden. Es liegt durchaus im Interesse des Theaters und der Stadt, die geübten Theaterarbeiter ständig zu beschäftigen. (Mehrere bürgerliche Stadtverordnete unterhalten sich so laut, daß Osterburg dem Vorführer mahnt: Herr Haase, wenn Sie sich so laut unterhalten, daß die Verhandlungen gestört werden, gehen Sie doch hinaus! — Große Heiterkeit und Ruhe). Magistrat und Theaterdeputation sollten auf Abstellung dieser Mängel und Mißstände drängen.

Stadtv. Borges: Die von der Stadt angestellten sechs Bühnenarbeiter erhalten 150 bis 160 Mk. pro Monat und werden das ganze Jahr beschäftigt. Die Bühnenarbeiter des Herrn Richards gehen uns nichts an. Daß sie unter nicht gerade idealen Zuständen arbeiten, stimmt. Ihre Beschwerden könnten wir nur abstellen bei städtischer Regie des Theaters. Der Wunsch nach größere Abwechslung im Repertoir der Volksvorstellungen und besserer Verteilung ist berechtigt.

Stadtrat Greßler erwidert auf die Beschwerden, bleibt aber — wie immer — am Berichterstattertische unverständlich.

Der Etat wird genehmigt. Es folgt der für das

städtische Museum.

Stadtv. Giese beantragt, die für den Direktor eingestellte Gehaltserhöhung — von 4800 auf 5400 Mk. — zu streichen. Stadtv. Hoß plädiert namens des Etatsausschusses für Bewilligung. Es handelt sich um einen äußerst tüchtigen Mann, der für die Stadt Halle bisher mit großem Erfolg tätig war und dessen Gehalt längst nicht so hoch ist, wie das seiner Kollegen in anderen Städten.

Stadtv. Herzfeld: Wir sollten uns hüten, das Prinzip zu durchbrechen, Gehaltserhöhungen nicht bei den Etatsberatungen, sondern nur auf Grund gesonderter Vorlagen vorzunehmen. Dies Verfahren ist übrigens durch einen Beschluß festgelegt. Ich stelle den Antrag, diesen Beschluß zu erneuern, um Gefahren für die Zukunft abzuwehren.

Oberbürgermeister Rive: Der Magistrat hat gegen diesen Beschluß nicht verstoßen. Er hat die Gehaltserhöhung für die Direktoren in besonderer Vorlage beantragt, die erst nach längerer Verzögerung ablehnend erledigt wurde. Inzwischen haben wir den Etat in Druck geben müssen und haben die beantragten Gehälter, deren Genehmigung wir erwarteten, eingesetzt. Das Prinzip sollte uns nicht hindern, offenkundige Mängel der Besoldungsordnung jederzeit zu beseitigen. Wir haben in Herrn Dr. Sauerland einen außerordentlich tüchtigen, fleißigen Beamten, den wir der Stadt erhalten sollten. Er hat beim Ankauf der Gegenstände für das Museum stets eine außerordentlich glückliche Hand gehabt. Vor vier Jahren kaufte er ein Bild von Beckmann für 1500 Mk., dessen Wert heute auf 15000 Mk. geschätzt wird. (Widerspruch.) Das Zeugnis hervorragender Autoritäten werden Sie doch nicht erschüttern wollen! Vor kurzer Zeit wurde ein Kunstgegenstand für 1000 Mk. erworben, den uns ein bekannter Frankfurter Kunsthändler für 10000 Mk. wieder abkaufen wollte. Der Initiative des Museumsdirektors entsprach auch die Gründung des Kunstvereins, der der Stadt jährlich 5000 Mk. für Ankäufe bringt. Herr Dr. Sauerland steht seiner Aufgabe mit außerordentlicher Begeisterung vor; einen so hervorragenden Menschen sollten wir in Halle halten.

Stadtv. Giese: Ich weiß nicht, was ich von der Rede des Oberbürgermeisters halten soll. Es ist noch nicht lange her, daß er über Beamte lebhafte Klagen geführt hat. Herr Dr. Sauerlandt mag ein tüchtiger, geschickter Kunstgewerbler sein; bei der Ergänzung der Gemäldegalerie hat er nach meiner Meinung eine glückliche Hand nicht gehabt. Gegen früher findet man in der Galerie eine Leere; da werden moderne Skizzen an die Wände gehängt, die großen, schönen Werke, die uns in der Vergangenheit erfreuten, sind in die städtischen Bureaus gehängt worden zur Dekoration. Darunter sind auch Bilder, die der Stadt von privater Seite geschenkt worden sind. Es wird einmal die Zeit kommen, wo bedauert wird, daß wir die moderne Kunst so bevorzugt haben. Als ich das Roldesche Bild Abendmahl sah, war ich erschreckt über die verzeichneten Gesichter und Köpfe.

Oberbürgermeister Rive: Ich nehme an, daß der Herr Vorredner mir nicht den Vorwurf der Zweckmäßigkeitsgesinnung oder Charakterlosigkeit machen wollte. Sonst müßte ich seine Ausführungen zurückweisen. Er kann aber Recht haben insofern, wenn es sich um vergangene Zeiten handelt. Mit den Inhabern der jetzigen Direktorstellen bin ich recht zufrieden. Was die Kunststrichtung des Museums anlangt, so bin ich erstaunt über den Vergleich des Herrn Giese zwischen der alten und neuen Zeit. Für seine Auffassung wird er gewiß nicht viele Zeugen finden. Unser Museum wird jetzt zehnmal so stark besucht, als vor zehn Jahren, bis in die niederen Klassen bringt man ihm heute Interesse entgegen. Die moderne Richtung wird nicht übermäßig bevorzugt. Eine im Entstehen begriffene Sammlung muß danach trachten, die besten lebenden Meister zu erwerben, wenn sie noch nicht so hoch im Preise stehen, und das haben wir mit viel Glück getan. Jedes Stück unserer Galerie kann sich sehen lassen. Zur Anschaffung von Werken eines Böcklin, Menzel, Leibl fehlt uns das Geld. Das „Abendmahl" von Roldes hat Sie entsetzt. Wenn Sie über das Bild schimpfen, muß ich sagen: Sie haben recht, denn auch uns ist es so ergangen. In der Deputation war man gleichfalls zuerst erschrocken, nachher aber wurde gegen eine Stimme der Ankauf beschlossen, der Inhaber der Stimme gegen das Bild aber gab die am Preis fehlenden tausend Mark. (Heiterkeit.) Ich habe mich auch noch nicht mit dem Bilde befreunden können, aber das habe ich schon bemerkt, daß die Verwendung des Lichtes und der Farbe auf dem Bild außergewöhnlich interessant ist. Vielleicht haben wir aber gar nicht mehr das Empfinden, um diese neue Richtung in der Kunst verstehen zu können. Wer nicht auch jeder große Meister, ehe er geschätzt wurde, Sezessionist? Haben sich nicht auch Michelangelo, Böcklin und Liebermann in Gegensatz gestellt zur Malweise ihrer Zeit? Bedeutende Sachverständige haben uns zur Erwerbung des Roldeschen „Abendmahls" gratuliert. Die öffentlichen Kunstsammlungen müssen den Anfang machen mit der Stützung junger Talente. Bei der Bezahlung eines tüchtigen Beamten sollten wir nicht sparen, sein Wirken bringt tausendfältige Frucht.

Vorsitzender: Gegenstand der Besprechung ist die Gehaltserhöhung für den Museumsdirektor. (Große Heiterkeit.)

Die Debatte ist erschöpft. Stadtv. Herzfeld zieht seinen Antrag zurück; darauf wird die Gehaltserhöhung für den Museumsdirektor mit großer Mehrheit beschlossen.

Es folgt der Etat für das Kapitel

Feuerlöschwesen.

Referent Stadtv. Daniel. Dazu liegt eine Petition der Ortskrankenkasse auf Ermäßigung bezw. Erlassung der Kosten für die Benutzung des städtischen Krankenautomobils vor. Der Referent beantragt Uebergang zur Tagesordnung.

Genosse Gröbel tritt für Ueberweisung an den Magistrat zur Berücksichtigung ein. Das Krankenauto sei eine sehr nützliche Einrichtung; die Gebühr von 5 Mk. sei auch nicht zu hoch für bemittelte Leute, bei Unglücksfällen aber, wo ein Menschenleben in Gefahr schwebt, sollte man den Transport gratis ausführen lassen. In anderen Städten, z. B. in Magdeburg, sei ein billigerer Satz festgesetzt. Bei der großen Etatssumme für die Feuerwehr spielen die paar tausend Mark Verdienst bei Unentgeltlichkeit des Transportes wirklich keine Rolle.

Magistratsassessor Wurm: Bei Bedürftigkeit werden die Kosten in acht von zehn Fällen niedergeschlagen. Aber von Bedürftigkeit ist doch bei den Krankenkassen keine Rede.

Der Etat wird genehmigt. Die Mehrheit der Versammlung beschließt über die Eingabe Uebergang zur Tagesordnung.

Stadtv. Gradehand referierte dann zum Kapitel

Bauwesen.

Er beantragt insbesondere die Einsetzung der Stelle eines Tiefbau-Ingenieurs, die vom Haushaltsausschuß allerdings gestrichen worden wäre.

Genosse Osterburg fragt an, weshalb die Fälkstraße nicht gepflastert wurde, trotzdem die Straßenausbaukosten bezahlt, beide Seiten bebaut und frühere Streitigkeiten mit dem Erbauer der Straße beseitigt wären. Die Bevölkerung verstände diese Verzögerung nicht.

Genosse Emmer: Nach der Auffassung, die ich im Bauausschuß über die Motive zur Anstellung eines Beamten für das Bauamt gewonnen habe, handelt es sich dabei nicht um den von uns abgelehnten Brückenbau-Ingenieur, sondern um die Anstellung eines Tiefbau-Inspektors, wie das Hochbauamt einen hat. Das hätte der Magistrat aber ruhig offen aussprechen sollen. Der alte Herr, der dort im Tiefbauamt beschäftigt wird, ist den neuzeitlichen Anforderungen nicht mehr gewachsen und deshalb ist der Wunsch des Herrn Stadtbaurats berechtigt, einen anderen Stellvertreter und Helfer zu seiner Entlastung zu haben. Solange uns aber darüber keine besondere Vorlage gemacht wird, lehnen wir die Stelle ab. Beim Pflasteretat sind die Vororte schlecht weggekommen; das liegt wohl daran, daß der Pflasteretat überhaupt durch Streichungen um 75000 Mk. geringer bemessen ist. Das muß man bedauern, denn es gibt in Halle noch eine Menge Straßen, die dringend besseres Pflasters bedürfen, z. B. die Böckstraße, dessen Pflaster jeder Beschreibung spottet. Auf die Ansammlung genügenden Altmaterials sollte man in solchen Fällen nicht warten. Die Falkstraße könnte gleich mit neuen Steinen gepflastert werden; es handelt sich doch nur um fünfzig Meter. Eine seltsame Erscheinung kann man auf dem Grundstück tut der Neubau des Hallenschwimmbades beobachten. Inmitten des Platzes steht eine Baubude, in der, wie man mir mitteilte, eine Frau für die dort beschäftigten Arbeiter abkocht. Eine solche Polackenwirtschaft sollten wir auf städtischen Bauten nicht dulden. Die Leute können in üblicher Weise, in Wirtschaften oder bei Privaten für ihre Beköstigung sorgen. Es besteht zu dem auch Gefahr, daß ein größeres Unglück passieren kann. Weiter wünsche ich, daß die Kleinmeister mehr als bisher vom Stadtbauamt bei der Vergebung von städtischen Arbeiten mit herangezogen werden. Die Vorbedingung dazu ist allerdings die frühzeitige Ausschreibung und Vergebung mit nicht allzu kurzen Fristen. Ein solches Verfahren liegt auch im Interesse der Arbeiter.

Stadtbaurat Lammers: Die Beschwerden wegen der Böck- und Falkstraße werde ich noch einmal nachprüfen. Die letztere Straße ist nur provisorisch mit Chaussierung hergestellt; wir glaubten, daß dieser Zustand bei dem geringen Verkehr genügen würde. Zur Pflasterung der Böckstraße fehlte uns tatsächlich das Altmaterial. Die Schaffung der etatsmäßigen Stelle des Tiefbau-Ingenieurs entspricht einem Antrag des Bauausschusses. Seit zwölf Jahren führen wir den Beamten als Diätar; damit können wir aber niemand halten. Die 3000 Mark, die so beim Bauetat mehr gebraucht werden, kommen uns ja beim Personaletat zugute. Die feste Anstellung ist aber für die Sache besser.

Stadtv. Borges: Was sind das eigentlich für dreiachsige Kisten, die auf den Straßen und Plätzen der Stadt immer dort stehen, wo sie nicht hingehören? Eine steht an der Darmstädter Bank, die stört die Theaterbesucher. (Heiterkeit. Bürgermeister v. Holly schüttelt den Kopf.) Herr von Holly schüttelt den Kopf. Es gibt freilich Menschen, die das Gefühl für solche Ungehörigkeiten nicht besitzen. (Stürmische Heiterkeit. Rufe: Sehr gut!)

Die Stelle des Tiefbau-Ingenieurs wird mit 30 Stimmen bewilligt, darauf der ganze Etat.

Kapitel Friedhofswesen

passiert debattelos; dabei werden 2000 Mk. bewilligt als erste Rate zur Instandsetzung von 40000 verwahrlosten Gräbern auf den Hallischen Friedhöfen. Gleichfalls referierte Stadtv. Döbler in aller Breite über das Kapitel

Sonstige gemeinnützige Zwecke.

Er betont besonders die Streichung des bisher an den Hallischen Verschönerungsverein gezahlten 1000 Mk. Gen. Emmer berichtet für den Bauausschuß über den Aufbau und Abbruch der Freibäder.

Stadtv. Brehmer beantragt Wiedereinstellung des Betrages von 200 Mk. für Unterhaltung des Patentschriftenlesezimmers bei der Handelskammer. Es wird so beschlossen.

Stadtv. Herzfeld bedauert die Entziehung der Subvention für den Verschönerungsverein. In den nahezu fünfzig Jahren, die der Verein besteht, hat er wohl an 250000 Mark für die Verschönerung der Stadt und ihrer Umgebung verausgabt und sich große Verdienste erworben. Wenn der Herr Oberbürgermeister es bei der Museumsdebatte als wünschenswert bezeichnete, daß private Initiative die Stadt unterstützt, dann sollte er sich über die Tätigkeit des Verschönerungsvereins besonders freuen. Persönliche Differenzen dürfen hierbei nicht mitsprechen. Ich beantrage Wiedereinsetzung der 1000 Mk. für den Verschönerungsverein.

Der Antrag wird mit sehr großer Mehrheit angenommen.

Genosse Osterburg: Der Etat dieses Kapitels wird mit großer Regellosigkeit aufgestellt. Es scheint, daß man vielen Vereinen Zuwendungen macht, deren Zwecke gar nicht genau bekannt sind. Da werden unter Ziffer 7 z. B. 12 Mk. Beitrag geleistet für einen „Verein zum Wohle der arbeitenden Klassen". Man sollte doch einmal die Statuten dieses merkwürdigen Vereins auf den Tisch des Hauses niederlegen und angeben, wer dem Verein eigentlich angehört, ob Arbeiter oder Kommerzienräte und andere Wasserfuppenpolitiker. (Große Heiterkeit.) Ich beantrage die Streichung dieser Position. (Wird abgelehnt gegen die fünf sozialdemokratischen Stimmen.) Bei Ziffer 24 werden für einen ähnlichen Zweck 20 Mk. gefordert, auch sie bitte ich zu streichen. (Wird abgelehnt.) Ein Herbergsverein (Ziffer 28) bekommt 10 Mk., die ich zu streichen bitte.

Stadtv. Kühme: Herr Osterburg sagt, er kennt die Statuten der Vereine nicht und beantragt trotzdem die Nichtbewilligung der Mittel. Er redet wohl nur, um zu reden?

Vorsitzender: Die Aeußerung des Vorredners muß ich zurückweisen. Ich kann nicht zugeben, daß einem Mitglied solcher Vorwurf gemacht wird. Herr Osterburg nimmt sein gutes Recht wahr, wenn er die Streichung von Etatspositionen verlangt.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-17067526219140311-18/fragment/page=0005

Osterburg: Der Magistrat sollte uns doch Auskunft erteilen.

Der Antrag wird gegen die sozialdemokratischen Stimmen abgelehnt.

Genosse Osterburg (fortfahrend): Bei Ziffer 33 erhält der Verein zur Unterhaltung von Schreibstuben für entlassene Gefangene 300 Mk. Diese Schreibstube ist keine soziale Einrichtung, sondern das Gegenteil, weil sie durch die niedrigen Löhne den freien Arbeitern und Kaufleuten unlautere Konkurrenz macht. Deshalb beantrage ich Streichung.

Stadtv. Keil: Herr Osterburg sollte eine Erhöhung der Summe beantragen. (Heiterkeit.)

Osterburg: Ich bleibe dabei, die Schreibstube mit den niedrigen Löhnen ist keine soziale Einrichtung. Wie mancher aus dem Gefängnis Entlassener kommt infolge des kargen Lohnes wieder mit dem Gesetz in Konflikt. (Die Streichung wird abgelehnt.)

Osterburg (fortfahrend): Der Verein Volkswohl ist längst nicht mehr zeitgemäß. Ich beantrage die Entziehung der eingestellten 1500 Mk. bei Ziffer 35. Den Arbeitsnachweis unterhält ja jetzt die Stadt.

Oberbürgermeister **Rive:** Die Summe wurde aufolge eines Gemeindebeschlusses eingesetzt. Die Stadtverordneten werden doch selbst wissen, was sie beschlossen haben.

Vorsitzender: Wir sind schon öfter so verfahren, daß für beschlußgemäß eingestellte Beträge trotzdem die Streichung beantragt wurde. Das will Herr Osterburg, dagegen ist gar nichts einzuwenden. (Der Antrag wird abgelehnt.) Osterburg: Auch die 500 Mk. für den Volksbildungsverein (42) bitte ich zu streichen. Es gibt noch andere Korporationen, die sich um die Bildung des Volkes bemühen — z. B. der Arbeiterbildungsausschuß —, denen würden Sie aber Zuschüsse nicht bewilligen. (Der Antrag wird abgelehnt.) Unter Nummer 56 soll der Stadtmission für ein Frauenzufluchtsheim statt bisher 1000 Mark 1600 Mark erhalten. Wir sind gegen die Bewilligung und ersuchen um Ablehnung. (Der Antrag wird abgelehnt.) Eine Gesellschaft zur Bekämpfung der Arbeitslosigkeit in Berlin bekommt bei Ziffer 71 10 Mk. Beitrag. Das ist unnütz ausgegebenes Geld. Wir sollten es deshalb nicht ausgeben. (Ein Antrag auf Streichung wird abgelehnt.) Für Jugendpflege (77) werden 3000 Mk. verausgabt. Weil Sie für die Arbeiterjugend nichts übrig haben, sind wir gegen die Bewilligung und beantragen Ablehnung. (Der Antrag wird abgelehnt.) Für Beleuchtung und Heizung der Turnhalle am Roßplatz wendet man dem Hallischen Turnverein 220 Mk. zu. Dem Arbeiterturnverein hat man die Schulturnhallen entzogen. Die fehlende Parität zwingt uns zur Streichung der Ausgabe unter Nummer 81. (Der Antrag wird abgelehnt.) Der Rennpreis für den Reiterverein soll jetzt ständig im Etat in Höhe von 5000 Mk. erscheinen. Wir sind für die Unterstützung der Tierasylerei nicht zu haben und beantragen Streichung. (Der Antrag wird abgelehnt.) Endlich sind für Illuminationen bei patriotischen Festen 1524 Mk. bereitgestellt. Zur Maifeier haben Sie noch nie etwas ähnliches gemacht, deshalb sind wir für Streichung. (Wird gegen die sozialdemokratischen Stimmen abgelehnt.)

Stadtv. **Herzau** beantragt, die Subvention an die Akademische Lesehalle von 500 auf 1000 Mk. zu erhöhen. Der Nutzen, den die Stadt von der Universität hat, verpflichtet uns zu diesem kleinen Opfer.

Stadtv. Prof. **Finger:** Eine Stadt, die 5000 Mk. für einen Rennpreis gibt, hat nicht einmal für solch gemeinnützigen Zweck 500 Mk. übrig?

Oberbürgermeister Rive: Ich bin im Magistrat für die Schaffung einer akademischen Lesehalle auf städtischer Grundlage eingetreten, die gewissermaßen das Geschenk der Stadt an die Universität zur Immatrikulation des 3000. Studenten bilden könnte. Vielleicht läßt sie sich im ersten Stock des Roten Turmes unterbringen. Damit dienen wir einem guten sozialen Zweck. Wenn dies Projekt aber realisiert werden soll, müssen wir das Eingehen der Lesehalle verhindern. Zeigen Sie hier eine offene Hand.

Der erhöhte Beitrag wird bewilligt, desgleichen für den Hebammenverein in die Kasse zur Unterstützungskasse für alte Hebammen 1000 Mk. Schließlich findet das ganze Kapitel Annahme.

Debatteloß wird auch einem dringlichen Antrag Hoë und 19 Genossen zugestimmt, der auch dem Direktor des Nahrungsmittelunterfuchungsamtes die Gehaltszulage von 600 Mk. sichert.

Schluß der öffentlichen Verhandlungen 8 Uhr. Man tagte noch kurze Zeit vertraulich.

Halle und Saalkreis.

Halle (Saale), den 10. März 1914.

Was ist Sozialismus?

Mit einer eingehenden und gründlichen Erklärung und Beantwortung dieser Frage leitete am Montag abend der Genosse Dr. Duncker seinen Kursus über Die wirtschaftlichen Grundlagen des Sozialismus ein. Seine interessanten Ausführungen fanden bei den erfreulicherweise in großer Zahl erschienenen Zuhörern die größte Aufmerksamkeit und das lebhafteste Interesse. In klarer, durchsichtiger und anschaulicher Weise, durch ein anregendes Frage- und Antwortspiel immer in engster, lebendiger Fühlung mit seinen Hörern, erläuterte und zergliederte der Genosse Duncker den Begriff Sozialismus. Die wertvollen Anregungen, die man empfing, werden für alle Teilnehmer ein Ansporn sein, nun auch keinen der noch folgenden fünf Vorträge zu versäumen.

Genosse Duncker erklärte einleitend, daß es natürlich ganz unmöglich sei, in sechs Vorträgen die ganze Wissenschaft des Sozialismus zu erschöpfen. Wer glaube, nach sechs Abenden fertig zu sein, der komme nicht auf seine Kosten. Er könne nur Anregungen geben zu eingehendem Studium, jeder einzelne müsse diese Anregungen alsdann weiter verwerten, indem er das, was gemeinsam erörtert wurde, an der Hand der einschlägigen billigen Literatur nachlese und so immer mehr sich in das Studium des Sozialismus vertiefe.

Man spreche, führte Vortragender dann aus, von einer Periode des wissenschaftlichen Sozialismus zum Unterschied vom utopischen Sozialismus, der nur an das Gefühl der Menschen appellierte, während wir uns in erster Linie an den Verstand wenden. Unser moderner Sozialismus sei auf wissenschaftlicher Erforschung der Entwickelung, der gesellschaftlichen Triebkräfte aufgebaut. Doch bevor wir darauf des näheren eingingen, hätten wir uns die Frage zu beantworten: Was ist denn überhaupt Sozialismus? In den dreißiger Jahren des vorigen Jahrhunderts sei zum ersten Male das Wort Sozialismus gebraucht worden von den Franzosen Saint Simon, Charles Fourier und dem Engländer Robert Owen. Diese drei Männer, die schon erkannt hatten, daß die bestehende Gesellschaftsordnung eine ideale nicht genannt werden könne, hätten das Wort Sozialismus (abgeleitet aus dem lateinischen Wort social, d. h. gesellschaftlich, die Gesellschaft betreffend) erdacht, um ihre Ideen zu bezeichnen. Ganz richtig hätten sie sich gesagt, daß nicht das Interesse des Individuums, des Einzelnen, sondern das der Gesellschaft maßgebend sein müsse für die Gesellschaftsordnung. So sei das Wort Sozialismus entstanden, 1. als Name für eine Wirtschaftsweise der Zukunft: der gesellschaftlichen Produktions- resp. Wirtschaftsweise, die auf dem Boden des Gemeineigentums an den Produktionsmitteln eine planmäßig geregelte Bedarfswirtschaft des Volkes durchführt; 2. als Bezeichnung für die gesellschaftliche Bewegung, die alle auf das sozialistische Endziel gerichtete Betätigung umfaßt; 3. als Name der Theorie der gesellschaftlichen Entwickelung zum Sozialismus hin. Seien wir so mit der Bedeutung des Wortes Sozialismus vertraut, dann sei es nicht mehr schwer, das Wort Sozialdemokratie zu erklären, heiße doch Demokratie Volksherrschaft, im Gegensatz zur Klassenherrschaft unserer Zeit.

Die Sozialdemokratie habe nun ein Programm, in dem wir unsere Grundsätze zusammengefaßt hätten, auf die wir uns alle geeinigt haben. Und die Betonung des Programmatischen in der sozialistischen Bewegung sei, wie Redner erläutert, gerade heute viel notwendiger als früher, sei doch heute das Wachstum unserer Partei ein nie geahntes. Wir dürften aber die Vermehrung unserer Zahl nicht dadurch herbeizuführen suchen, daß wir die Mauern unseres Programms abbauen. Als Genossen dürften wir nur denjenigen betrachten, der sich vollständig auf den Boden des Programms stelle. Immer und immer wieder müsse unser Programm besprochen werden, denn im Vordergrund unserer Tätigkeit ständen die in dem Programm niedergelegten Forderungen. Unsere Partei sei keine Zwangsorganisation; es sei freier Wille, ihr beizutreten. Wer sich nicht zu unseren Grundsätzen und Forderungen bekennen wolle, der könne der Partei fernbleiben. Die Partei sei ein Meinungsverein, dessen Programm für jeden Vereinsangehörigen maßgebend sei, dem sich also das Parteimitglied zu unterwerfen habe. Anders mit unserer Weltanschauung.

Aber was sei denn nun überhaupt eine Weltanschauung? Es sei die Erklärung, die wir uns von der Welt und ihren Erscheinungen im ganzen, von der Natur und der Gesellschaft im speziellen machen. Die Geschichte der Weltanschauungen sei die Geschichte der Philosophien. Betrachten wir ihre zwei Hauptarten, so fänden wir zuerst die übernatürliche Weltanschauung. Diese beruhe darauf, daß man sich die Welt und ihre Erscheinungen klar zu machen suche, indem man übernatürliche Ausgangspunkte annehme. Zu dieser Gruppe gehören alle Religionen, die die ersten Versuche der Menschen gewesen seien, sich eine Weltanschauung zu bilden. Es wäre ganz falsch, zu sagen, Religion sei nichts als Priestertrug. Daß wohl die Religionen im Interesse bestimmter Gesellschaftsklassen ausgenutzt wurden und noch werden, sei richtig, aber an und für sich sei die religiöse Weltanschauung ganz naturnotwendig entstanden. Die idealistische Philosophie, von der heute so viel geredet werde, wurde so genannt, weil sie von den Ideen ausgeht; sie sei im Grunde nichts weiter als ein idealer Aufputz der religiösen Weltanschauung.

Der Sozialismus sei eine moderne, natürliche, materialistische Weltanschauung, deren Hauptbestandteile kurz die folgenden seien: 1. die Erkenntnis der allseitigen Entwicklung im Weltganzen (Dialektik, d. h. die Betrachtung der Dinge unter dem Entwicklungsgedanken). Gegenüber dem Schöpfungsgedanken der übernatürlichen Weltanschauung stehe der Entwicklungsgedanke der natürlichen Weltanschauung: alles fließt, alles ist in sich verändernder Entwicklung begriffen. Freilich, das Tempo der Entwicklung sei sehr verschieden, aber die Entwicklung sei da. 2. die Erkenntnis der Naturnotwendigkeit der Entwicklung (Atheismus). Das heiße, daß wir die gesamte Weltentwicklung nicht ableiten von dem Walten eines Gottes, nicht aus übernatürlichen Gründen, sondern wir hätten erkannt, daß die Entwicklung sich aus sich selbst heraus abrollt, naturnotwendig.

Damit schloß der erste Abend. Die vorgerückte Zeit gestattete dem Vortragenden nicht, sich noch der materialistischen Geschichtsauffassung zuzuwenden; er wird das zu Beginn seines zweiten Vortrages, heute, Dienstag, abend noch nachholen und dann anschließend daran das proletarische Massenelend besprechen.

Neue Teilnehmer erhalten vor Beginn des Vortrages noch Karten am Saaleingange.

Ortskrankenkasse und Aerzte noch nicht einig!

Die Allgemeine Ortskrankenkasse Halle hielt am 9. März in Wilsdorfs Gesellschaftshaus eine Ausschußsitzung ab. Sie war von allen Vertretern fast vollzählig besucht. Zunächst wurde über den Abschluß von Verträgen berichtet. Mit den Aerzten ist ein Vertrag noch nicht zustande gekommen. Die Kasse bietet für das Jahr 1914 eine Pauschale von 6 Mark pro Jahr und Mitglied. Dazu kommt ein Zuschlag von 50 Pf. für 1914, 75 Pf. für 1915 und 1 Mk. für 1916 und die folgenden Jahre für die Sonderleistungen als da sind: Geburtshilfe, Nachtbesuche und Nachtkonsultationen. Die im Berliner Abkommen vorgesehene Steuer von 5 Pf. pro Jahr und Mitglied soll anerkannt werden. Die Aerzte haben endgiltig die Annahme dieser Vorschläge abgelehnt. Sie fordern sofort eine Pauschale von 7 Mk. und obendrein Bezahlung der Sonderleistungen extra, Kilometergebühren usw. Dabei soll die Familienbehandlung noch nicht einbegriffen sein. Da aber Kassen in der Provinz Sachsen noch weniger zahlen als die hiesige Kasse anbietet, beschließt der Ausschuß gegen eine Stimme, es nunmehr auf die Entscheidung des Schiedsgerichts ankommen zu lassen.

Mit den Optikern und Badeanstaltsbesitzern sind Verträge abgeschlossen worden, dagegen noch nicht mit den Krankenhäusern. Letztere fordern eine Erhöhung der Verpflegsätze auf 3 Mk. pro Tag und Bezahlung des Tages des Eintritts und Austritts aus dem Krankenhaus je besonders. Hierüber entspinnt sich eine lange Debatte, in der Herr Justizrat Else den Standpunkt der Krankenhäuser vertritt. Der Kassenvorstand soll erneut mit den Krankenanstalten verhandeln.

Sodann wurde die Dienstordnung für die Kassenangestellten beraten. Eine lebhafte Aussprache ruft die Bestimmung hervor, daß die Kasse die Beiträge zur Angestellten-, Kranken- und Invalidenversicherung für die Angestellten voll bezahlen soll. Die von jeder Gruppe getrennt vorgenommene Abstimmung ergibt, daß diese Bezahlung von den Arbeitgebern abgelehnt, von den Versicherten aber entsprechend dem Vorstandsvorschlag angenommen wird. Es ist somit hierüber nicht eine Uebereinstimmung beider Gruppen entstanden und es hat entsprechend den gesetzlichen Bestimmungen nunmehr das Versicherungsamt darüber zu entscheiden. Die übrigen Vorschriften der Dienstordnung riefen zwar auch eine lebhafte Debatte hervor, wurden aber schließlich durch übereinstimmenden Beschluß angenommen.

Bei den folgenden Satzungsänderungen wurde u. a. beschlossen, daß (entsprechend behördlicher Anordnungen) Dienstboten von der Kasse auch dann auf Verlangen dem Krankenhaus zugewiesen werden müssen, wenn sie nicht erwerbsunfähig sind, und daß Gelder nur auf der Sparkasse angelegt werden können. Im übrigen wurden die seither beschlossenen Satzungsänderungen nochmals wiederholt und somit zu einem Nachtrag zusammengefaßt. Die Familienbehandlung ist dabei noch weggeblieben, weil sie zurzeit bei den unerschwinglichen ärztlichen Forderungen für die Fürsorge (18 Mk. pro Mitglied und Jahr) nicht eingeführt werden kann.

Unter Verschiedenem wurden noch mancherlei Fragen gestellt. Sie betrafen die Frage, in welcher Klasse sich ehemalige Pflichtmitglieder freiwillig weiter versichern müssen, (worüber große Meinungsverschiedenheiten herrschten), das Verhalten einiger Kassenbeamten dem Publikum gegenüber, die Reparatur von Brillen usw. Einige Streitfragen (besonders diejenige mit der Klasse der Weiterversicherung) sollen der behördlichen Entscheidung überlassen werden.

* **Zentralbibliothek.** Die Bibliothek muß heute, Donnerstag, des Umbaues halber geschlossen bleiben.

* **Eine öffentliche Chauffeur- und Droschkenführer-Versammlung** findet Donnerstag abend im Lokal Englischer Hof statt. Zur Tagesordnung steht ein Vortrag über den gegenwärtigen Leipziger Droschkenautoführerstreik, welcher jedenfalls Veranlassung gibt, daß diese Versammlung von allen Chauffeuren und Droschkenführern besucht wird.

* **Die Fortschrittliche Volkspartei** hielt am vergangenen Sonntag in Bitterfeld ihren Bezirksparteitag ab. Bei Erstattung des Geschäftsberichts wurde bekanntgegeben, daß der Parteisekretär Schwilgin mit dem 1. April sein hiesiges Amt niederlegt. An seiner Stelle ist Buchhändler Beyschlag-Leipzig gewählt worden. Die Vorstandswahl hatte folgendes Resultat: gewählt wurden Rechtsanwalt W. Herzfeld-Halle zum ersten Vorsitzenden, Amtsgerichtsrat Dr. Römpler-Delitzsch zum zweiten Vorsitzenden, Redakteur Rößner zum dritten Vorsitzenden, Bankier Schwarz-Halle zum Kassierer, Bankrendant Hentel-Bitterfeld, Fortbildungsschuleiter Liebold-Eilenburg, Kaufmann C. George-Halle, Rechtsanwalt Dr. Schreiber-Halle, Chefredakteur Dyck-Halle, Amtsgerichtssekretär Krebs-Lützen, Fabrikbesitzer L. Schaefer sen.-Schkeuditz. Konkursverwalter (1) Schaufeil-Eisleben, Kaufmann Drescher-Oberröblingen, Oberpostassistent Latann-Eisleben, Oberlehrer Dr. Kurth-Naumburg, Kaufmann Wagner-Weißenfels und Kaufmann Berger-Zeitz zu Beisitzern. Der Vorstand erhielt die Ermächtigung, sich durch je drei weitere Beisitzer aus den Kreisen Torgau-Liebenwerda und Schweinitz-Wittenberg zu ergänzen. Die Finanzierung des Parteisekretariats scheint den Hallischen Fortschrittlern bisher recht große Sorgen gemacht zu haben. Darauf kann man aus der breiten Debatte schließen, die dieser Gegenstand auf dem Parteitag hervorrief. Es wurde schließlich beschlossen, jeden Wahlkreis mit je 300 Mk. zu belasten, außerdem zahlt jede Organisation bei Inanspruchnahme des Parteisekretariats 5 Mk. Der Wahlkreis Halle-Saalkreis bringt einen besonderen Beitrag auf. Referate wurden im weiteren Verlauf der Tagung erstattet über die Stellung der Fortschrittlichen Volkspartei zu den Nachbarparteien unter Berücksichtigung der Landtagswahl 1913 (Landtagsabgeordneter Delius und zur Frage des Arbeitswilligenschutzes (Dr. Schreiber-Halle). In einer angenommenen Resolution wurde der Arbeitswilligenschutz in strafrechtlicher Hinsicht abgelehnt. In einer öffentlichen Versammlung, die dem Parteitage folgte, ergänzte Abg. Rektor Kopsch das Referat des Herr Delius recht gut durch eine kräftige Abfuhr des blau-schwarzen Nationalliberalen Dr. Böttcher, der in einer Versammlung in Rostock ausgeführt hatte, daß die Fortschrittliche Volkspartei sich in einem Abhängigkeitverhältnis zu gewissen größeren Zeitungen Berlins befände und von einer Handvoll galizischer Juden geleitet würde.

* **Hallische Sünder vor dem Reichsgericht.** Unser Leipziger Korrespondent berichtet: Wegen gemeinschaftlichen Betrugs hat das Landgericht Halle am 30. Oktober v. J. die Orgelbauer Robert und Franz Hartung zu 1 Jahr bezw. 6 Monaten Gefängnis verurteilt. Gegen das Urteil hatten die Angeklagten Revision eingelegt, die indessen vom Reichsgericht als unbegründet verworfen wurde. — Von demselben Landgericht ist am 23. Oktober v. J. der Arbeiter Edmund Wiegandt wegen Hehlerei zu sechs Monaten Gefängnis verurteilt worden. Die dem Angeklagten zur Last gelegte Straftat hatte darin bestanden, daß er ein gestohlenes Fahrrad im Werte von 80 Mk. für 6 Mk. angekauft hatte. Auch die Revision dieses Angeklagten wurde vom Reichsgericht ebenfalls als unbegründet verworfen. — Von der Anklage, Schmiergelder angeboten zu haben, freigesprochen hat das Landgericht Halle am 25. Oktober v. J. den Fabrikbesitzer Otto Bertram. Der Verein gegen das Bestechungswesen zu Charlottenburg, der als Nebenkläger zugelassen war, hatte Revision eingelegt. Das Reichsgericht war gleich dem Reichsanwalt der Ansicht, daß der Vorderrichter ohne Rechtsirrtum als erwiesen angesehen habe, daß der Angeklagte eine Bestechung im Sinne des § 12 Absatz 1 des Wettbewerbsgesetzes nicht beabsichtigt hatte, daß er vielmehr lediglich spätere private Dienstleistungen belohnen wollte; es verwarf deshalb die Revision der Nebenklägerin als unbegründet und legte dieser gleichzeitig die Erstattung der dem B. für die Revisionsinstanz erwachsenen notwendigen Auslagen auf.

* **Saale-Hochwasser.** Die Saale ist im Laufe des gestrigen Tages weiter gestiegen. Die Rennbahn steht fast völlig unter Wasser. Auch oberhalb und unterhalb der Weißnitz ist die Saale aus den Ufern getreten, doch haben größere Ueberschwemmungen nicht stattgefunden. Am Trothaer Pegel wurde ein Wasserstand von 4,14 Meter gemessen, das bedeutet eine Steigung von 1½ Meter in einem Tag! In der vergangenen Nacht ist das Wasser nicht mehr gestiegen. Das wird den bedrohten Anwohnern eine Hoffnung sein.

* **Stadttheater.** Heute abend 6½ Uhr Parsifal. Gastspielpreise. Noch vorhandene Plätze: I. Rang Balkon, I. Rang Loge, Orchestersitze, II. Rang letzte Reihen und Galerie.

* **Eine Frau verschwunden.** Seit 12. Januar ist die Ehefrau Martha Meinecke geb. Röder, am 9. August 1874 in Halle (Saale) geboren, von hier verschwunden. Ihr Aufenthalt war bisher nicht zu ermitteln. Es besteht dringender Verdacht, daß sie den Tod in der Saale gesucht und gefunden hat, aus welcher sie aber als Leiche nicht gelandet wurde. Sie ist mittelgroß, schwächlich, hat blasses Gesicht, niedrige Stirn, blaugraue Augen, kleine Nase, spitzes Kinn mit einer Narbe und volles, dunkelblondes Haar, an der linken Wange befinden sich Leberflecke. Sie war bekleidet mit roter Nachtjacke, schwarzem Unterrock und Oberrock, braunen Halbschuhen, schwarzen Strümpfen und weißem Hemd. Sie hatte Ohrringe, an einem Finger der linken Hand einen schmalen Goldreif ohne Stein und einen Trauring, gez. „W. M. 4. 2. 02". Wer über den Verbleib der Frau Auskunft geben kann, wolle sich bei der Kriminalpolizei, Dreyhauptstraße 6, Zimmer 22/23, melden.

* **Tödliches Unglück.** Heute vormittag, kurz vor 8 Uhr, wurde auf der Neuen Promenade der 12jährige Schulknabe Gustav Reinhold von einem Fleischerwagen überfahren und so schwer verletzt, daß er auf dem Transport nach der elterlichen Wohnung verstarb. Wem die Schuld an dem schweren Unglück trifft, konnte noch nicht festgestellt werden.

* **Kleine Nachrichten.** Zur Verbreiterung der Steintorbrücke im Zuge der zu verbreiternden Berliner Brücke wird jetzt durch die Eisenbahndirektion eine provisorische Holzbrücke erbaut. Die Verbreiterung erfolgt in der Front der daran stoßenden nordlichen Häuser. — Durch Zurückschlagen der Flamme aus dem Ofen gerieten heute morgen in einem Hause der Merseburger Straße die Haare und die Kleider des Dienstmädchens Hulda Speck in Brand. Durch schnelles und tatkräftiges Eingreifen des Dienstherrn konnte das Mädchen aus schwerer Gefahr gerettet werden. Es mußte sich aber doch in ärztliche Behandlung begeben. — In der dritten Vereinsstraße erhängte sich aus noch unbekannten Gründen eine 17jährige Schneiderin. — Infolge eines schadhaften Schornsteins entstand in der Mansfelder Straße ein Balkenbrand. Die Feuerwehr konnte nach halbstündiger Tätigkeit wieder abrücken. — Der Kutschmelker Wilhelm W. wurde wegen schweren Diebstahls, begangen in Othal, festgenommen und der Staatsanwaltschaft zugeführt. — Wegen Unterschlagung wurde der Arbeiter W. festgenommen. — Gestohlen wurde am 6. 3. 14 ein Faß mit grüner Schmierseife, 31 kg schwer, mit dem Zeichen C. T. S. 49862 und der Aufschrift Richard Hindorf in Inwenden.

Ammendorf. Großes Interesse brachten die Frauen der Orte Ammendorf, Beesen, Döllnitz, Osendorf, Radewell und Umgegend der Versammlung entgegen, welche anläßlich des Frauentages am Montag abend im Dreierhaus stattfand. Mehr als 400 Personen füllten den Saal, darunter über 300 Frauen. Begeistert lauschten die Anwesenden den zu Herzen gehenden Ausführungen der Genossin Hennig-Leipzig. Und ihre Worte fielen auf fruchtbaren Boden. Ueber 40 neue Mitglieder wurden der Organisation gewonnen. Die Versammlung hat der roten Woche gut vorgearbeitet. Der Arbeitergesangverein von Ammendorf und Umgegend hatte die Versammelten am Beginn und Schluß durch den Vortrag stimmungsvoller Kampflieder erfreut.

Thüringer Schokoladenhaus-Verkaufsstellen: Merseburg, Kleine Rittergasse 1 :: Bitterfeld, Halleschestrasse 17, Eilenburg, Leipzigerstrasse 25 :: Torgau, Bäckerstrasse 16.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-17067526219140311-18/fragment/page=0006

Dölau. Die Gemeinderatswahl für die dritte Abteilung findet am Donnerstag, den 12. März, nachmittags 4 Uhr, im Gasthaus „Zum Palmbaum" statt. Unser Kandidat ist Genosse Schlosser Ernst Schmeil. Wer seines Wahlrechts nicht verlustig gehen will, muß um 4 Uhr im Wahllokal sein!

Schkeuditz. Gemeindevertretersitzung. Der Gemeindevorsteher verlas den Voranschlag für das Jahr 1914, der mit 150 Proz. Steuerzuschlag (wie im Vorjahr) genehmigt wurde. Im Vorjahr hatte die Gemeindevertretung beschlossen, die Ton- und Porzellanerdegrubenbesitzer wegen dauernder Belastung unserer Gemeindestraße zu den Straßenbaukosten heranzuziehen. Hierzu wurde Rechtsanwalt Dr. Suchsland die Vollmacht erteilt, mit den Besitzern eine Verständigung herbeizuführen. Eine Verständigung wurde nicht erzielt. Die Gemeindevertretung beschloß deshalb, eine größere Ausbesserung auszuführen, um eine finanzielle Unterlage herbeizuführen, und dann den Klageweg zu beschreiten. In vorletzter Sitzung beantragten unsere beiden Vertreter, die Schulkinder jährlich einmal auf Gemeindekosten auf Augen und Zähne untersuchen zu lassen. Der Gemeindevorsteher wurde beauftragt, mit zwei Aerzten in Verbindung zu treten. Es wurde vom Salzmünder Arzt 1 Mk. und von Dölauer Aerzten 50 bezw. 75 Pf. beansprucht. Da etwa 100 Kinder in Frage kommen, schien es den bürgerlichen Vertretern, wohl weil sie keine Kinder zur Schule schicken, zu teuer, der Antrag wurde gegen 2 Stimmen abgelehnt. In vorletzter Sitzung verlas der Gemeindevorsteher ein Schreiben zugunsten der Ostseeüberschwemmten; kurzerhand wurden 50 Mk. aus der Gemeindekasse bewilligt. Da hatte man Geld genug. Kommt ein Antrag vom Herrn Landrat sind die Herren bereit, zu bewilligen, kommt ein Antrag von unseren Genossen, und mag er noch so wichtig sein, so ist alles zu teuer. Unsere Vertreter haben den Gemeindevorsteher, die Gemeinderatswahl möglichst abends stattfinden zu lassen. Ob er es tut?

Aus der Provinz.

Zu den Gemeindevertreter-Wahlen.

Attranstädt. Die Gemeinderatswahlen finden Donnerstag, den 12. März, abends 6½ Uhr, im Lokale des Herrn Schulze statt. Arbeiter, Handwerker! Infolge des Dreiklassenwahlunrechts ist es vorläufig nicht möglich, in der ersten oder zweiten Wählerklasse irgendwelchen Erfolg zu erzielen. Um so mehr müssen wir durch vollzähliges Erscheinen zeigen, daß wir ein Interesse an den Gemeindeangelegenheiten haben. Gebt eure Stimme unserem Kandidaten Albert Langrock.

Biehla. Um den unlauteren Gerüchten entgegenzutreten, sei hierdurch den Wählern der 3. Klasse bekanntgegeben, daß Genosse Höfgen nicht von Biehla fortmacht, sondern sich hier am Orte selbständig macht und von jedem unabhängig ist.

Bockwitz. Bei der Gemeindevertreterwahl wurde in der 3. Klasse Genosse R. Dorn mit 118 gegen 14 Stimmen der Gegner wiedergewählt. In der 2. Klasse wurde der Landwirt Welschke mit 42 und Herr Seiler mit 39 Stimmen neugewählt. Bäckermeister T. Dorn erhielt 27 und Metallschleifer Bär 25 Stimmen. In der 1. Klasse hat sich Herr Direktor Schmidt als Vertreter der Müllgrube selbst gewählt, da die betreffende Aktiengesellschaft als einziger Wahlberechtigter in Betracht kommt. Trotz der geringen Wahlbeteiligung haben die Wähler der 3. Klasse wiederum bewiesen, daß sie für die gelben „Wirtschaftsfriedlichen" keine Sympathien haben. Anderseits ist es zu verurteilen, daß eine große Anzahl der Parteigenossen der Wahl fernblieben. In der 2. Klasse haben die Beamten, Handwerker und Geschäftsleute einschließlich der Bauern wiederum Front gemacht gegen die Arbeiter und Kleinbürger. Trotzdem die Bauern gegen die Wasserversorgung, den Schulbau und andere fortschrittliche Fragen stimmten, war diesen Herren diese Wahlhilfe sehr angenehm.

Reuscherg. Die Gemeindevertreterwahl findet Freitag, den 13. März, abends ½8 Uhr, im Gasthof zum Gradierwerk statt. Die Stimmenabgabe erfolgt für die 3. Klasse von 5/48 bis ½9 Uhr, für die 2. Klasse von ½9 bis 9 Uhr, für die 1. Klasse von 9 bis ¼10 Uhr. Später Erscheinende dürfen an der Abstimmung nicht teilnehmen.

Lennewitz bei Dürrenberg. Die Wahl zur Gemeindevertretung findet Donnerstag, den 12. März, abends 8 Uhr, im Gasthof zu Lennewitz statt. Als Kandidat für die 3. Klasse ist der Former Karl Nitsche aus Lennewitz aufgestellt. Wenn jeder Arbeiter zur Wahl geht, muß der Sieg auf unserer Seite sein.

Ostrau bei Dürrenberg. Die Gemeindevertreterwahl findet am Freitag, den 13. März, abends 8 Uhr, im Gasthof zu Groß-Ostrau statt. Als Vertreter der 3. Klasse ist der Maurer Otto Schlotte aus Klein-Ostrau aufgestellt. Versäume keiner die Wahl!

Ramsin. Die Wahlen zur Gemeindevertretung finden Freitag, den 13. M[illegible] Uhr, in Neudorfs Gas[illegible]t. Ein jeder Ar[illegible]iter ist verpflich[illegible], seine Stim[illegible] den Ka[illegible]daten der 3. S[illegible]eilung, Bergarb[illegible]er Herma[illegible]n Berger, abzug[illegible]n.

Raßnitz. Unsere im Weberschen Lokale abgehaltene Frauenversammlung war trotz des schlechten Wetters gut besucht. Die Anwesenden beiderlei Geschlechts zollten der Referentin, Genossin Hennig-Leipzig, am Schlusse des Vortrags reichen Beifall. Die Resolution fand einstimige Annahme. Es ließen sich bis auf weiteres 21 Genossinnen und Genossen in die Partei aufnehmen. Die Werbearbeit für die Presse soll in allernächster Zeit noch ergänzt werden.

Torgau. Die fällige Parteiversammlung mit überaus wichtigen Verhandlungsgegenständen findet am morgigen Mittwoch im Königsbad statt. Der Kreisvorsitzende, Genosse Naumann, wird anwesend sein.

Pröfen. Aus der Gemeinde. Zunächst gab der Gemeindevorstand ein Gesuch an die Eisenbahndirektion bekannt, wegen Haltens des Zuges auf der Rieser Strecke, welcher 7,10 Uhr von Elsterwerda abgeht. Das Gesuch wurde abgesandt. Für die Ostseeüberschwemmten wurden 15 Mk. bewilligt. Der Haushaltsplan für 1914/15, welcher in Einnahme und Ausgabe mit 16 672,36 Mk. balanciert, wurde genehmigt. Der Steuerzuschlag beträgt auch in diesem Jahre wieder 225 Proz. Dem Lehrer Kriegshoff wurden auf ein Gesuch 20 Mk. Umzugskosten bewilligt mit der Bedingung, daß er mindestens zwei Jahre am Orte bleibt. Die Reparatur in der Wohnung des Lehrers Mahring wurde beschlossen und soll ausgeschrieben werden. Zur Gottesackerfrage wurde beschlossen, von der Erwerbung der Ecke über den alten Gottesacker abzusehen und Schritte zu unternehmen, den Schulplan zu diesem Zwecke von der Schulgemeinde zu erwerben.

Je mehr Genossen sich an der Werbearbeit beteiligen, um so größer wird der Erfolg, um so leichter die Arbeit sein!

Allerlei.

Sechs Arbeiter verbrannt!

Die Lithographische Anstalt und Kunstpapierfabrik von Gebrüder Weigand in Baugen (Sachsen) wurde in vergangener Nacht durch Großfeuer zerstört. Unter den Trümmern fand man die Leichen von fünf verbrannten Arbeitern. Eine sechste Person wird vermißt.

Räuberischer Ueberfall beim Zimmermieten.

In Charlottenburg wurde Montag die 42 Jahre alte Frau Berta Wolter von einem Manne, der angegeben hatte, ein Zimmer bei ihr mieten zu wollen, mit einem Beil niedergeschlagen und schwer verletzt. Der Unhold beging die Tat in dem Augenblick, als die Frau sich an den Schreibtisch gesetzt hatte, um ihm auf seinen Wunsch eine Bescheinigung darüber auszustellen, daß er das Zimmer gemietet habe. Als auf die Hilferufe der Frau Wolter deren Mieterin Rosa Simonsohn herbeieilte, wurde auch diese von dem Unhold angegriffen und am Halse gewürgt. Sodann flüchtete der Täter. Er ließ am Tatort ein Beil zurück, das die Zeichen V. D. trägt. Außerdem wurde ein offenbar ihm gehörendes Postalbum gefunden mit der Aufschrift: Rita Göß, Weihnachten 1908 und eine an ein Fräulein Anna Heyer, Leipzig, gerichtete Postpaketadresse, auf der als Absender Otto Heyer angegeben ist. Die Gegenstände hat der Täter offenbar bei dem Kampfe oder in dem Augenblick verloren, als er das Beil aus seinem Mantel zog. Frau Wolter hat eine schwere Kopfverletzung davongetragen; die Schädeldecke ist teilweise zertrümmert worden. Fräulein Simonsohn erlit einen Nervenschock.

Hochwasser im Rheingebiet.

Bei Duisburg ist der Rhein am Montag um 1,11 Meter gestiegen, seit Sonnabend um mehr als 2 Meter. Der Innenhafen wurde durch Schleusen abgesperrt, so daß der Verkehr eingestellt werden mußte. In den Ruhrorter Häfen haben einige Kipper und Magazine die Betriebe eingestellt.

Bei Frankfurt a. M. ist der Main noch im Steigen begriffen; es wird jedoch auch hier, da vom Oberlauf bei Bischberg bereits ein Fallen um 55 Zentimeter gemeldet wird, baldiger Rückgang erwartet. Aus Mannheim wird gemeldet, daß der Wasserstand des Rheins und des Neckars in der vergangenen Nacht wiederum bedeutend gestiegen ist. Der Rhein stieg von 5,57 Meter auf 6,18 und der Neckar von 6,05 Meter auf 6,59. Weite Gebiete des Rheins und des Neckarvorlandes sind überschwemmt, vom Laufe des Oberrheins wird jedoch fallender Wasserstand gemeldet.

Ein Stettiner Dampfer untergegangen.

Im Golf von Biscaha, in dem vor kurzer Zeit der hiesige Dampfer Siegenia schwere Havarie erlitt, ist jetzt ein zweiter Dampfer mit Mann und Maus untergegangen. Der der Reederei R. Retzlaff gehörende Dampfer Heinrich, der am 20. Februar am Kap Finisterre hätte sein müssen, ist bis zum 9. März im Mittelmeer nicht eingetroffen. Von dem Dampfer fehlt jede Nachricht. Wahrscheinlich ist er den schweren Stürmen im Golf von Biscaya zum Opfer gefallen.

Schulstreik.

Ein Schulstreik ist in Segendorf bei Neuwied ausgebrochen, weil die Eltern es nicht dulden wollten, daß ihre Kinder den weiten Schulweg nach Neubieber machen sollen. Es handelt sich um 100 Volksschüler und Schülerinnen.

Schreckensszene in einem Zirkus.

Gelsenkirchen, 9. März. Im Zirkus Charles hat sich am Sonntag ein aufregender Vorfall abgespielt. Während der Vorstellung fiel ein wütender Tiger den Bändiger Wagner an und verletzte ihn durch Bisse am Arm erheblich. Nur mit vieler Mühe konnte die Bestie von ihrem Opfer verscheucht werden. Die anderen Tiere der Gruppe verhielten sich während des Vorfalles ruhig.

Großer Zollschwindel

Beim Hauptzollamt in Düsseldorf sind dem Lokalanzeiger zufolge große Zollunterschlagungen aufgedeckt worden. Es handelt sich um die Einschmuggelung von Kognak und hochprozentigem Alkohol. Die Summe, um die der Staat betrogen ist, beträgt etwa 100 000 Mark.

Wieder eine Familientragödie.

In Breslau, im Hause Webskystraße 19, hat sich Montag ein Familiendrama abgespielt. Der Arbeiter R. Flemming, der seit einiger Zeit beschäftigungslos war, hat sich mit seinen beiden Töchtern im Alter von 14 und 17 Jahren und einem ungefähr 15jährigen Sohne vergiftet. Die Leichen lagen sonntäglich gekleidet auf einer roten Steppdecke, die am Boden lag. Die Mädchen hatten Photographien mit Totenköpfen auf der Brust liegen. Die Entdeckung der Tat geschah durch Frau Flemming, die die Wohnung Sonntag abend mit zwei Kindern verlassen hatte, um bei einer bekannten Familie zu übernachten. Die Art des Giftes, mit dem sich Vater und Kinder vergiftet haben, konnte noch nicht festgestellt werden. Der 15jährige Sohn war Lehrling in einer Drogerie; er kehrte Montag vormittag gegen 10½ Uhr vom Geschäfte zurück und hat wahrscheinlich das Gift von dort erst mitgebracht.

Ein Riesenbrand in St. Louis.

Das Gebäude des Missouri-Athletic-Clubs ist Montag früh niedergebrannt. Etwa hundert Bewohner des Hauses werden vermißt. Man befürchtet, daß sie umgekommen sind. Sieben Leichen wurden bereits gefunden. Das Gebäude war acht Stock hoch. Durch das schnelle Umsichgreifen des Feuers wurde den Bewohnern der oberen Stockwerke, die noch schliefen, der Rettungsweg abgeschnitten.

Eine spätere Meldung lautet: Bei dem Feuer, welches das Gebäude des Missouri-Athletic-Clubs zerstörte, sind außer den sieben Personen, die tot aufgefunden wurden, etwa 50 verletzt worden, während eine große Zahl noch vermißt wird. Das Register des Klubs wies die Namen von 100 Mitgliedern auf, und man glaubt, daß sich zurzeit noch etwa 100 andere in dem Gebäude befunden haben. Das Feuer brach früh am Morgen aus. Als die Feuerwehr eintraf, sprangen bereits Männer und Frauen aus allen oberen Stockwerken auf die Straße hinab. Etwa 30 Personen retteten sich auf das Dach eines niedrigeren Nachbargebäudes. Das Gebäude des Klubs bildet nur noch einen Haufen von Trümmern. Der Schaden wird auf eine Million Dollar geschätzt. Das Gebäude, in dem sich die Räume des Missouri-Athletic-Clubs befanden, war Eigentum der Boatmens Bank. Die Beamten der Bank erklären, daß die Stahlkammern 1 376 000 Dollar Bargeld enthielten, das sie noch unversehrt vorzufinden hoffen, sobald die Brandtrümmer sich abgekühlt haben. Wie jetzt erklärt wird, beträgt die Zahl der Vermißten noch über zwanzig.

Kleines Allerlei. Vom Grafen Mielczynski. Die Revision im Prozeß gegen den Grafen Mielczynski, die von der Staatsanwaltschaft eingelegt worden war, ist zurückgezogen worden. Damit hat das freisprechende Urteil Rechtskraft erlangt. — Liebestragödie. Auf dem Tegeler See hat sich eine Liebestragödie abgespielt. Ein Schlächtergeselle warf seine Braut wegen Verrats verschiedener von ihm verübter Diebstähle nach verbüßter Strafe von einem Kahn aus in den See und ertränkte sich danach selbst. — Absturz zweier Flieger. Montag nachmittag ist auf dem Flugfelde Aspern bei Wien Oberleutnant Elsner mit einem Unteroffizierflugschüler abgestürzt. Beide sind tot. — Erdbeben im Vogtland. Wie der Vogtländische Anzeiger meldet, ist Montag früh um 7 Uhr 10 Minuten ein schwacher aber deutlich wahrnehmbarer Erdstoß in Untersachsenberg bei Plauen verspürt worden.

(Die heutige Nummer umfaßt 12 Seiten.)

Persil für Wollwäsche!
Henkel's Bleich-Soda

Das Menschenschlachthaus.
Bilder vom kommenden Krieg!
Preis **1.00** Mk. Porto: Drucksache **10** Pfg.
Zu beziehen durch die
Volks-Buchhandlung, Halle (Saale), Harz 29.

15 % **Brotfabrik Karl Müller** 15 %
6791
empfiehlt ihr
vorzügliches helles sowie dunkles Brot.
Filialen: Gr. Brunnenstr. 65 und Oleariusstr. 4 (am Reformh.).
In Kröllwitz ist das Brot b. Herrn Demmer, Talstr. 33, zu haben.
15 % Die Rabattkarten können zu jeder Zeit im Haupt-Geschäft Friedrichstr. 32 eingelöst werden. 15 %

Kleiner Anzeiger.

Preise
für „Kleine Anzeigen": Die einspaltige Kolonel-Zeile kostet 20 Pfennig. Bei 5- und mehrmaliger Aufgabe Rabatt nach Uebereinkunft.

Abonnenten
erhalten auf Kleine Anzeigen bis zu 6 Zeilen gegen Rückgabe der Abonnements-Quittung im Fälligkeitsmonat 50% Rabatt.

Annahmestellen für „Kleine Anzeigen"
Expedition **Volksblatt**, Harz 42/44,
Zigarrenhandlung v. A. Albrecht, Lindenstraße 54
„ „ E. Bendlin, Torstraße 43
„ „ J. Schneider Nachf., Beesenerstr. 23
„ „ J. Sanow Nachf., Geiststraße 5
„ „ B. Leuschner, Mittelwache 9
„ „ E. Zungmann, Pfännerhöhe 33
Materialwarenhdl. v. G. Gerig, Triftstraße 28.
Ebenso nehmen die **Volksblatt-Austräger** Anzeigen entgegen.

Verkäufe.

Nur 16 Mk. Ober-, Unterbett u. Kissen, rot. Inl., zu verk. **Albrechtstr. 16, I. l.** [7645

Neue Chaiselongue, 20 M., sof. a. dk. **Gr. Brunnenstr. 52, II. p.** [7635

Guterh. **Kinderwagen** z. verk. [7592 **Sophienstraße 25, III. r.**

Sport- und Kinderwagen und **Wagendecke** billig zu verk. [7502 **Eichendorffstraße 24, II. l.**

Div. Tische, Stühle, Küchenschr., Steh- u. Hängelampe sowie doppell. groß. Schülerpult umzugsh. bill. zu verk. **Streitberstraße 35.** [7647

Ein gut erhaltenes **Herren-Rad** z. verkaufen **Schraplau, Herrenstr. 2.** [*3472

Jg. **Zughund** preisw. z. verk. [*3482 **Bolm. Wächter, Lieskau u. Bolm., Kirchstr. 6.**

Auf Teilzahlung
erhalten seidne Familien sämtliche **Wäsche-Artikel: Gardinen, Kleiderstoffe, Paletots, Gummijacken, Steppdecken, Schirme, Uhren** 2c. in nur reeller Ware bei
Friedrich Gronau,
7124] Barfüßerstraße 16.

Unterricht.

Restaurant „Drei Könige",
Kleine Klausstraße 7.
Tanz-Unterricht.
Jeb. Donnerstag abds. ½9 Uhr, wird jung u. alt: links wie rechts, alle Rund- u. neuen Tänze in kürzester Zeit gelehrt. Honorar 5 Mk. Kursus geht nie zu Ende.
7474] **G. Wollrath.**

Vermietungen.

2 St., K., K. sof. od. i. 4. wegzgh. z. verm. **Eichendorffstr. 12 pt.** [7646

Wohnung 1, 4, od. spät. z. vm. [*3481 **Passendorf, Fischerbenerstr. Nr. 2.**

Kaufgesuche.

Küchenabfall-Futter, gr. Posten, [*3483] **Joh. Bersky, Wölfberg 40.**

Arbeitsmarkt.

Redegewandte, verheiratete Arbeiter oder Angestellte können sich durch den Verkauf von Uhren u. Goldwaren auf Nachnahme bei Kollegen am Orte und Umgebung großes beständiges Neben-Einkommen verschaffen. *3474
Gefl. Zuschriften unter Angabe des Alters an die Exped. d. Ztg. unter **A. S. 16** erbeten.

× **Aufwartg.** f. Sonnabend vorm. v. gel. **Wülzerstr. 18, III r.** [*3463

2 Lehrlinge sucht b. fr. Kost, Logis, 3 Jahre Lehrzeit, im 3. Jahre Lohn [*3445
Fritz Urbeinz, Dienes-Kl. Klausstraße 7. meister, **Herzberg a. E.**

Als Schneidermeister empfiehlt sich 7505] **O. Heimsath, Steg 19.** Anzüge n. Maß von 42 Mk. an.

Gefunden.

In der Frauen-Versammlung im Volkspark ist ein **Damen-Gürtel** gefunden worden. Derselbe kann im Part.-Sekret. Harz 42/43 III. abgeholt werden. F

Verschiedenes.

Volkspark, Burgstr. 27.
Unsere neuerbauten **Kegelbahnen** stehen noch einige Abende zur gütigen Benutzung frei. [6844
Sonnabend den 21. März ist das Kartellzimmer noch frei.

Sie speisen gut und billig im
Gasthof „Drei Könige",
Kl. Klausstraße 7.
Altrenommiertes, gut frequentiertes Verkehrslokal.

Fahrräder mit Freilauf v. M. 90 an, bei **Wilh. Münster, Marktplatz 24.** 7568

Schul-Tüten
in großer Auswahl empfiehlt **Minna Kaule, Schokolad.-Geschäft,** 7552] **L. Wuchererstr. 69.**

Hausschlachtene Wurst-Waren Pfund 95 Pfg.
empfiehlt
G. Gerig, Triftstraße 28.
ff. Apfelsinen, Stück 5 Pfg.

Zigarren, Zigaretten
in allen Preislagen empfiehlt [5695
A. M. Albrecht, Lindenstr. 53.

Zigarren, Zigaretten empfiehlt **P. Leuschner Mittelwache 9.**

Die neuen Krankenkass.-Anmeldungen
sind zu beziehen durch die
Volks-Buchhandlung
Halle (S.), Harz 29.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-170675262191403 11-18/fragment/page=0007

Praktischer Wegweiser

empfehlenswerter Einkaufsquellen

Halle a. S.-Land

Erscheint wöchentl. einmal — Zur Beachtung empfohlen

Neutral

Jonass & Co. BERLIN S.W.309 Teilzahlung Kataloge gratis u. franko.

Saalkreis.

Ammendorf Radewell

Sanitäts-Drogerie Richard Glaubig Ammendorf-Radewell Farben, Pinsel, Lacke Cigarren, Cigaretten.

Ernst Adam Mechaniker Fahrräder und Nähmaschinen Eisenwaren.

Ammendorfer Molkerei Milch, Butter, Käse

Richard Graul Bäckerei- und Konditorei mit elektrischem Betrieb.

Chike mederne Damen- und Kinderhüte billig. **M. Göbel**

August Herold Bäcker- u. Konditorei mit elektrischem Betrieb.

Rich. Stein Herren- u. Knaben-Konfektion, Berufskleid.

Thronicker & Lipffert Cigarrenfabrik Halleschestr. 22 Bahnhofstr. 2a

Rob. Becker Material-Gemischtw ar Radewell

Otto Börner Kolonialwar. und Spirituosen.

F. G. Blank, Kaufhaus.

Otto Ehrhardt Kolonialwaren, jeden Donnerst. Schlachtfest

W. Engelmann Ossendorf, Restaur Materialwaren.

A. Hermann, Uhren u. Goldw.

P. Matthes Kolonialw. Konserv. Delikatess., Weine.

Fr. Richter Kolonialwar. Hausschlachten. Wurstw

K. Rohrborn, Friseur,

Rich. Rosche Fleischerei Ossendorf

O. Schumann Cig. Spez.-Gesch Wörmlitzerstr. 4

Wilh. Taube jr. Fleischermstr. Ossendorf.

Ferd. Trensch Bäck., Materialw Ossendorf.

R. Thurow Billige Schuhwaren Maß u. Reparaturen

E. Vogler Buch- u. Papierhdlg. Ammendorf a. Radewell

Beesen

Bruno Richter garantiert reines **Roggenbrot.**

Döllnitz Döllnitzer Gesenbrauerei **Hanisch & Neumann** empfiehlt **Gose** Ceremelbier, Blonde.

Oscar Gröbel Lager sämtlicher Bedarfsartikel

Franz Schneider Gemischtwar. Geschäft.

Könnern

Ed. Letz & Co. G. m. b. H. Tapeten, Wachstuche Linoleum. Kolonial-, Manufaktur- und Eisenwaren.

Nietleben

Glückauf Apotheke von Albin Voigtritter Anfertigung sämtl Rezepte und Verordnungen für alle Krankenkassen.

Drogerie „Glückauf" Farben, Öle, Sämereien, Verbandstoffe, Weine. Cigarren.

Lebensmittelhaus A. Füssel.

Schönewitz-Reideburg

Sonnen-Apotheke Delitzscherstr. 30 Tel. 2161 Lieferung für sämtliche Krankenkassen.

Bennstedt Albert Schulze, Fleischerei.

Manst.-See- u. Gebirgskreis

Eisleben Eisleber Aktien-Biere sind Qualitätsbiere allerersten Ranges

Martin Döring Bierabfüllanstalt Breiterweg 13

Kaufhaus für Gelegenheitskäufe Manufakt., Arbeiterbekld. Lutherstr 14.

Nordsee-Fischhalle Markt 40. Fische u. Delik

Hettstedt

S. Rosenberg Damen- und Herren-Konfektion, Manufaktur- und Kurzwaren.

Oberröblingen a. See

M. Benecke Butter Spez.-Gesch Kolonialwaren

Rudolf Klein Fahrräd., Hausu. Küchengeräte.

Emil Lindner, Bäckerei.

Teutschenthal

Böttchers Lichtschauspiele.

P. Radicke Fahrräd., Nähmasch Reparaturwerkstatt

Delitzsch-Bitterfeld

Bitterfeld

J. Leschziner Burgstrasse 1 Herr.-Konfektion, Schuhwar.

Heinr. Arnold Markt 8 Leinen- u. Baumwollwaren, Kleiderstoffe, Wäsche-Artik. Gardin. Teppiche, Bettfedern.

Irene-Fahrräder Max Schneider Hallesche Straße 27 Billigste Bezugsquelle für Fahrräder, Nähmaschinen, Grammophone und Platten. — Fabrikpreise. —

Kaufhaus Rich. Werner Kaiserstr. 2. Geschäftsprinzip Gute Ware für wenig Geld!!!

Erstklassig **Palast-Theater** modernes **Lichtspiele** Mittwoch und Sonnabend Programmwechsel

Preiswerteste Cigarren-Bezugsquelle aus der Fabrik **August Trabitzsch**

Brauerei Bitterfeld A.-G. Prämiierte Spezialbiere.

Färberei A. Fox Chemische Reinigung Wäscherei Plätterei.

Eugen Gräfe, Wurstfabrik Rind- u. Schweinemetzgerei Burgstr. 23 Tel. 380

Kur- und Badeanstalt b. all. Krankenkassen zugelass. Kirchstr. 12. Tel. 192.

Kaffee-Rösterei Kolonialwaren Gewin Sack, Markt 5

Herm. Kühle, Fernspr. 180 Tapeten, Wachstuche Linoleum.

Alb. Mahler Fernspr. 117 Möbeltransport Hochzeits- u. Kremserfuhren.

Photograph. Atelier Robert Schwarzbach. Kaiserstrasse 14.

R. Richter Kaiserstraße 1 b. Uhren u. Goldwaren, Optik, Reparaturwerkstätte.

E. Stranger Schuhmachermeister Burgstr. 49 Schuhwaren-Spezialgeschäft.

Ziesche's Kino, Markt 7 Mittwoch und Sonnabend neues Programm.

Fortuna Inh.: R. Dombrowski Markt 11. Herren- und Knabengarderobe.

Bönninghausen, Sprechst. f. Zahnkranke 8—1 3—6 Binnengärtnerstr. 7

Buchdruckerei Ph. Saffert Ratswall 13.

H. Ehricke Möbelfabrik. Kaiserstr. 56

Bitterfeld

Otto Henze Schuhwaren Hallesche Str. 6

Aug. Irrgang Stadt Berlin Zahntechniker

Otto Luft, Drogen u. Farben.

A. Meyer Seifen-Spezial-Geschäft Burgstr 4

Carl Moll Fahrräd., Nähmasch., Kinderw., Repar.-Wk.

M. Neumann, Kolonialw. Hausschlacht. Wurstw. Dessesserstr. 49

Gust. Püschel Rosseschlächterei Weinbergstr. 3

E. Raack Musik-Instrumente Saiten, Burgstr 49.

Schirrmeister Cigarr. Cigaretten. gesch. Dessauerstr. 68

Fr. Seibitz Mehl- und Futterartikel.

A. Struszewski Hüte, Mützen, Pelzw. Kaiserstr. 9

Otto Schladitz Uhren u. Goldwar. Burgstr 4

F. Schönbrodt, Waff., Munition. Fahrräder, Reparaturwerkst.

Schuhhaus Rekord, Burgstr. 47

Osw. Sucher Schleiferei, Stahlwar. Handg. Kaiserstr. 59

E. Trabitzsch Cigarr., Cigaretten Kaiserstr 58.

Paul Wille Burgstraße 51 Hüte, Mützen.

G. Wolter Milch, Butter, Eier, Käse Hallesche Str. 6

P. Wuth Burgst. 39. Tapezier., Tapeten, Polsterwar.

Delitzsch

Löwen-Apotheke Breite Straße 15 Anfertigung sämtlicher Krankenkassen-Verordnungen

Dampf-Seifenfabrik von Heimbürger & Elitzsch = Crensig, Bezirk Halle. =

Brauerei H. Fritzsche Inhaber E. Uhlmann. Lagerbier hell und dunkel Karamelbier, Berliner Weißbier.

Oskar Reime Drogen, Lacke, Pinsel, Fußbodenfarben.

H. Bauch, Möbel- und Sargtischler, Bilderleistenrahm., Tischler. u. Kraftbetr.

Curt Bergmann, Bäckerei.

O. Beyer Ellenburgerstr. 27 Schuhwar. u. Art. billig. Preis.

A. Bräter Bäckerei m. elektrisch. Betrieb

R. Diedrich Bierniederlage Elisabethstr. 4.

O. Fleischer Gartenbaubetrieb. Spez.: Binderei

O. Haedecke Bäckerei Lieferg. f. d Konsumver.

Hugo Hofmann, Uhren, Goldw.

W. Kampf Cigarr. Spezialgesch Cigaretten. Tabake.

R. Karte Brot- u. Weißbäckerei Grünstr. 22.

Alb. Kunze Ofensetzerei Spez.: Bayr. Schamotteöfen.

Reinh. Kluge Obst, Fischwar. Cigarr. Cigarettengesch

Marien-Drogerie Th. Spiegler

Mietzsch jr. Fahrrd.-Nähmasch. Hdlg Repturwkst

Otto Rast Fahrräd., Nähmasch. Ellenburger Str. 22.

M. Riesler Korbwaren und Kindervagengesch.

Lichtspiel-Theat. Kulmbach Bierh E. Schier.

W. Rehn, Brotbäckerei.

Gräfenhainichen

Ernst Boeder Eisenwaren und Bauartikel.

Albin Fickenwirth Schlosserei Fahrräder, Nähmaschinen.

Max Walther Bäckerei Lieferant des Konsumvereins.

Bürgerliches Brauhaus G. m. b. H.

O. Hermann Spez Schuhgesch. Maß- u. Reparatur

Otto Jahn Cigarren, Cigaretten Gesch. engr endet.

H. Voigt Fabrik. Drahtstifte Drahtgeflechte.

K. Zschiesche Spez Schuhgeschäft Reparatur-Werkst.

Karl Zinke Brot- Weiß- und Feinbäckerei.

Hohenleina-Crostitz

W. Prautzsch Fahrräder Eisenwaren

Friedersdorf

Aug. Rickelt Kolonialwaren Drogen

Ernst Vehse Schuhwar. a. Art Reparaturwkst.

Hugo Köcker Manufaktur- Weiß-, Wollwar.

Greppin Kaufhaus Janklewicz Wäsche, Herrengarderobe, Hüte, Mützen

Holzweißig

J. Angelroth Bäckerei Lief. des Konsumvereins

A. Gehrcke Sattlerei, Polstermöbel. Kolonialw.

O. Langeberger, Brot-, Weiß- u. Feinbäck. sowie Futterartikel.

A. Simon Fleischerei, Wurstw Liefert f. Konsumv

F. Thieme Bäck., Futterartikel Lief f. Konsumver.

Zeisler Fahrräd., Nähmasch. Schlosserei.

Landsberg

Bernh. Göricke Kaufhaus f. Manufakturwaren Konfektion u. Materialwaren.

Julius Bürger Schnitt- Weiß- Woll- Kurzwar.

A. Heinroth Bäck. Mehl, Futter. Lief. d. Konsumv.

P. Richter, Schweineschlächt.

Niemegk Versandgeschäft von Fleisch- u. Wurstwar. Leo Kazowski.

Albert Kauert Bäckerei Liefr. d. Konsumvereis

Otto Vetter Bäckerei Kolonialwaren

Ww. A. Wacker Bäcker Schnitt- u. Materialwar.

Karl Winter Fleisch- und Wurstwaren

Pouch

F. Albrecht Fleisch- und Wurstwaren.

Frz. Fritzsche Rind-Schweine-Schlacht. Warstw

Roitzsch

Paul Schaaf Konfektion — Hüte — Mützen Wäsche u. Arbeiterbekleidung

Brehna

H. Büttner Brot- u. Weißbäckerei Liefer d. Konsums.

Sandersdorf

Rich. Panniger, Buchbinderei, Papierhdlg. Galanterie- u. Bilderleistenrahm.

Sangerhausen-Eckartsberga

Sangerhausen

Herm. Bader Apoth. Sangerhausen gegr. 1668 Liefert für alle Krankenkassen. Allopatie u. Homöopatie. Verbandstoffe, Drogen, Chemikalien.

Elise Weißbach Kurz-, Weiß- und Wollwaren Dauerwäsche, Herrenartikel

Ottomar Hecker Cigarren eig Fabrikation.

Hugo Kellermann, Pflanzigrabaest. Strumpfwaren, Strickwolle, eig. Strick.

Kinematograph, Bahnhofstr. 32

Moritz Loewe Größtes Spez.-Schuhgeschäft

R. Tausendschön Möbelmagaz Verteilfäl Bisges.

W. Werner jr. Likör- und Essigfabrik.

Otto Wolf Uhren u. Goldwaren Eig Reparat.-Werkst.

Artern

Rich. Riedel Manufaktur- und Modewaren, Herr.-Damen-u. Kinderkonfkt. Berufskleidung jeder Art. 10% Rabatt 10% Rabatt Bleyle Anzüge und Sweater.

Aktien-Bier, Artern.

Alfons Hehne Möbelm., Bettf.-Inst. Tischlerei u. Kraftb.

Obselfelder Spez. Hut- u. Mützenlager Fink. v. reb. Fell. all. Art

Zahnatelier, Osk. Fladrich.

Allstedt

Aktien-Bier-Brauerei Allstedt Bestbekannt. helle u. dunkle Biere.

Wittenberg-Schweinitz

Edersleben

Arthur Ulrich, Edersleben Manufakt., Arbeiterbekleidung Kolonw Landesprod. Eisenw.

Wittenberg

Bürgerliches Brauhaus v. Alwin Hoch. empfiehlt seine anerkannten erstklassigen Biere: hell-, dunkel-, weiß-, Karamel. Fabrikation sämtl. alkoholfr Getränke.

Friedr. Böttger Manufaktur- und Modewaren.

A. Strensch Nchf. Galanterie-, Kurz-, Spiel-, Glas-, Porzellan- und Eisenwaren. Haus- und Küchengeräte.

Das edelste Qualitätsbier ist **Aktien-Bier** A. G. Wittenberg.

Wilh. Essebier Möbelfabrik Adlerstr 21 Direkt. Bezgsquell. Preis. billig

Ldw. Fülle Fahrräder-Verkauf Billige Mäntel und Schläuche

Lichtspiel-Theater Mittelstraße 9.

Schloß-Drogerie Koswigerstr. 29 beste Bezugsquelle für Farben und Drogen

Zahn-Atelier von Emil Pape Kollegienstraße 63.

Reform-Nahrungsmittel-Geschäft. J. Reinicke Nachf. Bürgermeisterstraße 1.

J. Israel, Kollegienstr. 6 Herren- u. Knabengarderobe

Paul Lepetit chem. Reinigungs-Anstaltu. Färberei

Aug. Linke Hüte Mützen. Pelz- u. Filzwaren.

P. Schmiedichen Jüdenstr. 30 Cig. eig. Fabrik.

H. Neumann Eisenwaren Werkzeuge

W. Hagen Poststr. 10 Cigarren eigenes Fabrikat

Fr. B. Weiß u. Nähmaschinen. Fahrradhandlung

Gebr. Horn Inh. M. Horn Uhren u. Goldwar.

Drogerie Willibald Habsch Kollegienstr 76

Fleischerei M. Werner Mittelstr. 17

P. Winter Leder- u. Polsterw. Mittelstr 4

Kemberg

Brauerei Niederl. d. Böhm. Brauhaus Berlin

Kl. Wittenberg

Ernst Hildmann Weiß- Wollwaren, Wäsche, Besatzartikel.

Otto Günther, Kurzgeschr. Kerb- u. Bürstenw., Kinder- u. Sportwg.

R. Käuler jr. Fahrräder, Nähmasch. u. Sprechmaschinen.

Thomamüller, Bäckerei.

Kl. Wittenberg-Piesteritz

Otto Blaßka, Bäckerei.

Gust. Hildebrandt Kolonialwaren Schweiss-Schl.

Martin Kaspar, Möbelmagaz.

Zahna

B. Hartmann Kolonial-, Bürst-, Kurzwar. Werkzeuge.

E. Kasch Schuh- Stiefel-Lager Repa. -Werkstatt

Karl Bock, Kolonialwaren.

Emil Müller Manufakturwaren Berufskleidung.

Friedr. Rausch Kolonialwar und Cigarr

Torgau-Liebenwerda

Bockwitz

Adolf Mücke gute Cigarren nur eig Fabrikat

W. Plha Herren- u. Knabengarderobe.

Alfr. Richter Nachf. Butter, Käse Delikatess

E. Zilm Sattler., Polsterei, Seiler u. Korbw. Kinder-Leiterwg.

P. Schütze Brot- u. Weiß-Bäckerei.

Dommitzsch

G. Günther Kolonialw. Spirituos. Weiß., Cigarr., Cigaretten.

Annaburg

Erste Annaburger Wäscherei u. Plätterei. — Albert Drendel

W. Freidank Manufaktur-, Kurz- und Wollwaren.

Roßschlächterei Herbeck.

K. Quehl Manufakturwaren Konfektion, Kurzwar.

Elsterwerda-Biehla

Adolf Bässler Kolonialwaren - - - Cigarren Glas-, Porzellan- und Steingut.

Hermann Galle Hüte, Mützen, Konfektion Manufaktur- und Schuhwaren

Os. Hoffmann Uhren und Goldwaren, optische Artikel. Reparatur-Werkstatt

Robert Junge Dam-, Herr.- u. Kinder-Konfkt. Wollwar Hüte, Mützen usw.

Edison-Lichtspielhaus Tägl. Vorstellung Mittwochs u. Sonnab. Programmw A. Sauer

Bruno Jentsch Uhren, Gold- und Silberwaren, Musikw., Gelegenheitsgesch.

Carl Zikesch Elster-Drogerie Drog., Verbandst., Chemik., Kolonialw.

Louis Zimmermann Löwen-Drogerie Drog., Chemikalien, Verbandst., Kolw.

Gust. Bieckmann Schuhwaren

J. Fischer Breitestrasse 4 Photograph.

J. Höppe vorm G. Pflug Uhren, Goldw. Optik

Emil Krug, Brot- u. Weißbäck

Krause's Zahn-Praxis, Mückenbergerstr. 17 schonend. Behdlg. solid. Preis

Louis Lübke Mode- und Manufakturwaren

Bruno Münch, Dampfbäckerei

K. Pötschke Cigarren, Möbel, Bettfedern Biela

W. Tamm, Schuhwarengesch.

Osw. Wallasch, Bierbrauerei.

Withols Restelager.

Grünewalde

M. Hänsel Bäckerei, Liefer für den Konsum

Mückenberg

Richard Gründel Möbelmagazin u. Tischlerei

R. Handschug Herren-, Knab.-Gard. Maßarbeit

Fritz Jacobasch Brot- u. Weißbäck. Liefer. d. Konsumv

A. Klockow, Gemischtwaren.

O. Schammer Kolonialw. Cig. Weine, Liköre

P. Petschke Herren-, Knaben-Gard. Hüte, Mützen

Torgau

Kolonial- und Eisenwaren Farben und Sämereien kauft man sehr günstig bei

Herm. Leibnitz

Warenhaus **S. Ahlfeld** Bäckerstr. 12

Max Günther Schulenstr. 19 Leinen und Wollwaren

Gute, moderne Schuhwaren und Reparaturen billig

Emil Dähne's Schuhwarenhaus 28 Königstr. 28

Curt Hirschfeld Spez.-Haus f. Damen-, Herren- u. Kinderkonfektion. Bäckerstr. 6

Gute med. Schuhwaren empfiehlt billigst **Fr. Kiepsch, Spitalstr. 7**

Trinkt Heizkaffee **Meine Sorte** Torgauer Heizkaffee-Fabrik G. m. b. H.

P. Born, Leipzigerstr. Eisenw.-Hdlg., Werkzeuge aller Art, Reparat.

Emil Barigatz, Roßschlächterei

Max Fischer Fahrradhandlung Reparaturen

Herm. Meyer Kolonialwaren Marktplatz

Paul Miser, Molkereiprodukte, Konserv., Südfrüchte, Schokol.

E. Seifert, Breitest. Herren-, Damen- u. Kinderkonfektion Maß-Anfertigung

Sultan Fahrrad- u. Nähm.-Haus

I. Torgauer Schnellbeschl-Anstalt Breitest. 6 - m. elekt. Betrieb - Breitest. 6

H. Wehner, Lederhandlg. Spitalstr. 21

Ernst Weiswange Blumengeschäft Handels-Gärtn.

Fr. Windolf Leipziger Str. Cig., Cigaretten, Tabak.

Zahn-Praxis O. Henig Bahnhofstr. 14

Mühlberg a. E.

Reinhold Farber, Zahntechn. Kirchst. 7. Kostenl. Beht. f. Kassenpat.

Paul Maasdorf, Schuhwaren

Otto Schade Uhrmacher Kirchstr. 13

Aug. Weiße Pelzwaren Hüte Mützen

Merseburg-Querfurt

Merseburg

Wäsche, Weiss- und Wollw. **Curt Eberhardt** Putz Herren-Artikel

Trinkt Hersquell **Brands Brause** Citronell. die besten alkoholfr Getränke

Ernst Baumann Gotthardtst. 20 Rind- u. Schweineschlächterei. Stets frische Wurst.

Bürgerliches Brauhaus ff. Biere und alkoholfreie Getränke

Theodor Freytag Sämtliche Manufakturwaren zu billigsten Preisen

Gummiwarenhaus Grahneis Gummiw., Wachstuch, Linoleum alle Sportartikel, Dauerwäsche

Hugo Jahn Inh. E. Piler Entenplan 1 Uhren Goldwaren Reparaturwerkstatt

Karl Kellermann empfiehlt ff. Fleisch- u. Wurstwaren Gotthardtstr. 29

Hermann Kundt Anfertigung und Umarbeitung aller Polstermöbel. Lager fein. Lederwaren Gotthardtstr. 13

Paul Nitz Oberburgstraße 6 Uhren, Goldwar, Optisch. Artik.

Roland-Restaurant und Gartenwirtschaft. Vereinszimmer, Kegelbahn. Sixtistr.

Gebrüder Scheibe Bau- und Möbeltischlerei Möbel- und Sarglager

Max Schneider Fahrr., Nähm., Sprechapparate, Reparaturwerkst Schmalest. 10

Wilh. Schüler Uhren Goldwaren Markt 27

Max Heinze Restaurant à la Aschinger Kreuzst. 1

A. Hoffmann, Roßschlächterei

W. Juckoff Dampfbäckerei Neumarkt. 13% Rab.

Karl Köppe Gotthardtstr. Hüte, Mützen, Herrenart.

Albert Kunth Gotthardtstr. 30 Korbw. Kinderwg.

Adolf Leber, Schuh- u. Stiefelw. Reparaturwerkstatt. Neumarkt 11

Karl Löbe Rind- u. Schweineschlächterei

Ludw. Leib, Tabak- u. Cigarrenspezialgeschäft. Ob. Breitestr. 2

Else Pitzschker, Inh. Fraulein Emsen Domstr. 13 Damenpsta, Umarbeitung

Alt Scherbitz

Mühlenerzeugnisse feinste Weizen- u. Roggenmehle en gros en detail Kunstmühlen Werke von **C. G. Bemme** Telephon 222.

Mücheln

Paul Sauer Herren-, Knabenkonfektion Berufskleidung Kurz- u. Schnittwaren.

Joh. Graf Herren- und Knabenkonfektion Berufskleidung Kurz- und Schnittwaren

M. Bergmann Inhaber O. Bergmann Schneidermeister. grosses Lager fertiger Herren-Garderobe.

Otto Hippe Kolonial-, Manufaktur-, Kurz- u. Schnittw. Tabak u. Cigarren. Holzschuhe und Pantoffeln.

Otto Voigtländer Schneidermeister. Anfertigung nach Maß Billigste Bezugsquelle von Herren-, Knaben- und Arbeitergarderobe.

M. Apelt Putz- u. Modewaren Spiel- u. Galanteriewaren

Albin Pfeifer Hüte, Mützen u. Dauerwäsche

B. Schneider Fahrräd., Nähmasch. Reparatur

Schafstädt

Reinh. Schimpf Kaufhaus Bill. Bezugsq.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-170675262191403 11-18/fragment/page=0008

2. Beilage zum Volksblatt.

Nr. 59 — Halle (Saale), Mittwoch den 11. März 1914 — 25. Jahrg.

Deutscher Reichstag.

231. Sitzung: Montag, den 9. März, nachmittags 2 Uhr.

Am Bundesratstisch: Dr. Solf.

Wahlprüfungen.

Die Wahl des Abg. Frommer (f.) beantragt die Kommission für gültig zu erklären.

Abg. **Neumann-Hofer** (Vp.) beantragt Beweiserhebung.

Abg. **Schmidt-Meißen** (Soz.):

Wir werden diesem Antrag zustimmen. Die Wahl bietet das typische Bild aller Wahlen in Osteldbien, die alle eigentlich genau nachgeprüft werden müssen, um dort bessere Wahlsitten einzuführen. (Sehr wahr! bei den Sozialdemokraten.) Es ist durchaus möglich, daß nach den Beweiserhebungen der Abg. Frommer seine jetzige Mehrheit verliert.

Der Antrag der Volksparlei wird gegen ihre Stimmen und die der Sozialdemokraten abgelehnt und die Wahl für gültig erklärt. Für gültig erklärt werden weiter die Wahlen der Abgg. Dr v. Heydebrand (k.), Mertin (Np.), Rether (k.).

Beweiserhebungen werden beschlossen über die Wahlen der Abgg. v. Winterfeldt (k.) und Glowatzki (Pole).

Der Etat des Kolonialamts.

(Zweiter Tag.)

Abg. **v. Böhlendorff-Kölpin** (k.): Wir haben uns stets für eine starke Kolonialpolitik eingesetzt, um dort die Rohprodukte für unsere Industrie gewinnen zu können. Der Arbeitermangel wird nicht etwa durch schlechte Behandlung der Eingeborenen veranlaßt, sondern einmal durch die Wegelosigkeit, die ja jetzt durch den Ausbau der Landstraßen beseitigt wird, und zweitens durch den Hang zur Faulheit beim Neger. Hier muß die Erziehung zur Arbeit des meiste tun. Die neue Arbeiterverordnung der Verwaltung stellt u. a. auch ganz sicher, daß ein Arbeitszwang nicht ausgeübt werden darf. Sie gewährt den Arbeitern Rechtsschutz und sorgt für sanitäre Einrichtungen. Der Ansicht, daß die Hausklaverei bis 1920 unter allen Umständen abgeschafft sein muß, können wir uns nicht anschließen. Die segensreiche Tätigkeit der Mission erkennen wir gern an. Die verschiedenen Konfessionen sollten eine räumliche Trennung vornehmen, um die Eingeborenen nicht durch ihre Streitigkeiten zu verwirren. Um die Kolonien zu heben, müssen wir mit dem Ausbau des Wegenetzes, der Eisenbahnen und der Wasserstraßen fortfahren. (Bravo! rechts.)

Abg. **v. Morawski** (Pole) tritt für sofortige Abschaffung der Hausklaverei ein.

Staatssekretär Dr. Solf: Wir müssen die Tropen- und die Siedelungskolonien unterscheiden. Zu diesen gehört Südwestafrika und eventuell Samoa. Aber auch den tropischen Kolonien möchte ich nicht jede Besiedelungsfähigkeit absprechen. Die Hochplateaus sind besiedelungsfähig. Allein in all diesen Hochplateaus in Kamerun und Ostafrika müßte erst Wasser erschlossen werden, und dann müßten die Interessen der dort wohnenden Eingeborenen abgewogen werden gegen die Interessen der Ansiedler. Vor allem müssen die Plateaus an die Verkehrswege des Weltverkehrs angeschlossen sein. Erst nach Erfüllung dieser Bedingungen könnte ich den Ansiedlern sagen: Kommt herein, der Tisch ist gedeckt. Herrn Dr. Arendt möchte ich bemerken, daß Deutschland noch keinen solchen Ueberfluß an Einwohnern hat, daß wir auf die Auswanderung nach den Kolonien angewiesen wären. (Zustimmung bei den Sozialdemokraten.) In Deutsch-Südwestafrika hat sich die Farmwirtschaft allmählich glücklich entwickelt. Ihre Zukunft aber hängt von der Wassererschließung ab. Das können die Farmer aus sich heraus nicht leisten, und die Landwirtschaftsbank hat deshalb bereits begonnen, sie mit den bewilligten Reichsmitteln zu unterstützen.

Deutsch-Ostafrika habe ich jetzt nach 15 Jahren wiedergesehen und war freudig über die Entwicklung überrascht. Der Ausbau des Bahnnetzes ist dort die Hauptsache, die auch zur Hebung der Eingeborenenkulturen beitragen wird. Kamerun habe ich zum erstenmal gesehen und bin überzeugt, daß es eine der besten Kolonien werden wird. Seine Zukunft spiegelt sich ab in der benachbarten englischen Kolonie Nigeria. Für die Kultur der Oelpalme, von deren Produkten Nigeria für 80 Millionen ausgeführt hat, ist Kamerun noch geeigneter. Es wird sich schnell entwickeln, wenn wir uns entschließen, die Nord-Südbahn zu bauen. In Kamerun sagt man: Unser Land ist so fruchtbar, wenn man einen Spazierstock in die Erde steckt, wächst eine Palme heraus. (Heiterkeit.) Das ist bezeichnend für den Optimismus der Einwohner. Pessimisten sollten auch nicht in die Kolonien gehen. Ich komme jetzt zu dem Musterländle Togo. (Heiterkeit.) Es wird schnell zum Musterland werden, wenn wir die Bahn bauen. (Zuruf bei den Sozialdemokraten.) Sie werden auch noch mal für Bahnbauten zu haben sein. Das wichtigste ist die Anecho-Bahn. Ueberhaupt müssen wir die Schutzgebiete weiter mit Bahnen erschließen, natürlich vorsichtig nach ihren Finanzkräften. Auch Pausen müssen eintreten, wie z. B. wenn uns die Ruanda-Bahn in Ostafrika bewilligt ist. Die beste Politik ist, an eine große Verkehrsader alle anderen Bahnen anzuschließen, z. B. in Ostafrika an das prachtvolle Kulturwerk der Tanganjika-Bahn. In Kamerun muß sich die Forstverwaltung darauf beschränken, die Forsten zu erhalten. An die Ausbeutung dieser reichen Bestände zu gehen, wird Zeit sein, wenn das Holz hier so teuer wird, daß die Kolonien damit konkurrieren können. Die Handelsbeziehungen unserer Gesamtkolonien zu Deutschland haben sich in einem Maße gesteigert wie sonst in keinem Lande der Welt. (Hört! hört!) Deutschland ist mit etwa 80 Proz. an dem Handel der Kolonien beteiligt. An einen Verkauf unserer Kolonien denken wir unter diesen Umständen nicht; von mir sind sie nicht zu haben. (Heiterkeit.) Den Eingeborenenkulturen stehe ich durchaus sympathisch gegenüber und suche sie zu heben. Aber darum brauchen wir im Plantagenbau Europäer: die deutsche Landwirtschaft muß der Lehrmeister der tropischen sein. Deshalb kann ich die Resolution der Sozialdemokraten, die den Plantagenbau überhaupt verbieten will, nicht annehmen; eher kann ich mich mit der Resolution der bürgerlichen Parteien einfinden, Plantagenbau nur soweit zuzulassen, als die Eingeborenenkulturen dadurch nicht geschädigt werden.

In bezug auf die Arbeiterfrage schreiben nicht die „Sozialistischen Monatshefte", sondern der ganz unverdächtige „Vorwärts", in unseren ostafrikanischen Kolonien seien die Bestimmungen über die Anwerbung der Arbeiter keineswegs inhuman; die neue Arbeiterordnung wird formell eine gute Verordnung genannt. (Zurufe bei den Sozialdemokraten: Sehr richtig! — Aber die Anwendung!) Die Regierung ist bemüht, die Gesetze durchzuführen; daß es damit in einem Lande, das zweieinhalbmal so groß ist wie Deutschland, zuweilen hapert, weil es an Beamten fehlt, werden Sie zugeben. Jedenfalls sucht die Regierung den wirtschaftlich Schwachen zu helfen. Die Arbeitszeit ist auf zehn Stunden festgesetzt, für Unterkunftsräume wird gesorgt, Heilgehilfen müssen vorhanden sein. Daß Arbeitszwang besteht, leugne ich. Die Gouverneure sind angewiesen, jeden solchen Zwang, wo er in einer Arbeitsordnung beschehen sollte, aufzuheben. Ich will nichts vertuschen, und so will ich zugeben, daß mir zu Ohren gekommen ist, daß in Dar-es-Salaam eine Art Arbeitszwang doch besteht. Das wird untersucht werden und muß verschwinden. Ganz ohne moralischen Zwang geht es natürlich bei den Negern nicht ab. Aber auch in den Kolonien soll niemand etwa gezwungen werden, am Eisenbahnbau mitzuarbeiten. In Ostafrika ist das Arbeiterverhältnis besser als in Kamerun. Aber daran ist nicht die Plantagenarbeit schuld. Oft ist das Los der Träger trauriger als das Los der Plantagenarbeiter. Sie dürfen die Beschwerden aus Afrika, die bei 40 Grad Reaumur geschrieben sind, nicht allzu ernst nehmen. (Abg. Ledebour [Soz.]: Die Verwaltungsberichte werden auch bei 40 Grad Reaumur geschrieben!) Nein, nein! (Heiterkeit.) Man muß auch berücksichtigen, daß in Kamerun Kaufleute und Pflanzer in scharfem Gegensatz stehen.

Besonders erfreut war ich über die Eingeborenenfürsorge, die Ordnung und Sauberkeit auf den Tabakpflanzungen in Nord-Kamerun. Das Trächerunwesen habe ich an Ort und Stelle auf das schärfste verurteilt. Hier sind die Zustände tatsächlich so, wie sie der Abg. Dittmann geschildert hat. Aber das Entwölkerungsproblem hat ganz andere Ursachen. Nachgewiesen ist übrigens eine Bevölkerungsabnahme noch nirgends. Die Gouverneure sollen prüfen, ob nicht Unsitten und Laster unter den Eingeborenen selbst schuld an der sogenannten Entvölkerung sind. Was die Hausklaverei anlangt, so differieren wir bei ihrer Beseitigung nur in der Frage des Tempos. Tatsache ist, daß die Hausklaven nicht sehr schlecht behandelt werden. Damit will ich durchaus nicht für die Hausklaverei sprechen. Aber wie harmlos sie dort aufgefaßt wird, dafür ein Beispiel: Als ein Askari seine Freilassung erfuhr, sagte er: Für so schlecht hätte ich meinen Herrn nicht gehalten! (Heiterkeit.) In Sansibar stieg die Kriminalität noch der Sklavenemanzipation. Vielfach verstanden die Schwarzen von ihrer Freilassung keinen rechten Gebrauch zu machen. Sie vagabundierten umher, viele freigelassene Mädchen wurden zu Prostituierten. Als dann die Freilassung nur unter der Bedingung erfolgte, daß der Freigelassene ein neues Arbeitsverhältnis nachsucht, sank die Kriminalität. Daß der Jesuitenstaat Paraguay ein sozialdemokratischer Staat gewesen sei, muß ich bestreiten. Die oberste Gewalt lag in den Händen der Peters. Das ist von dem Ideal des sozialdemokratischen Zukunftsstaats wohl weit entfernt. (Heiterkeit.) Die Missionstätigkeit erkennen wir gern und dankbar an. (Bravo! im Zentrum.) Kolonisieren ist missionieren, missionieren im Sinne der Erziehung der Eingeborenen zur höheren Kultur. Der Anregung, den Elementarunterricht ganz in die Hände der Missionen zu legen, stehe ich sympathisch gegenüber; nur nicht für Ostafrika, wo wir mit dem Islam rechnen müssen. Den Alkoholgenuß der Eingeborenen bekämpfen wir nach wie vor. Ich bitte Sie, die Debatte über die Eingeborenenfrage für unsere Landsleute in den Kolonien etwas versöhnlicher ausklingen zu lassen. (Bravo! rechts.) Die Kritik war gewiß teilweise berechtigt, aber die Kolonialverwaltung hat doch nicht nur für die Eingeborenen zu sorgen, sondern auch für unsere Landsleute. (Lebhafter Beifall.)

Abg. **Henke** (Soz.):

Bei diesen Ausführungen fiel mir das Wort ein: „Wenn mans so hört, möchts leidlich scheinen." Der Staatssekretär versteht es, Oel auf die erregten Wogen zu gießen. Er sprach davon, daß die Interessen der Eingeborenen und die der Weißen gegen einander abgewogen werden müßten. In der Praxis heißt das: Die Interessen der Weißen werden vorangestellt. (Sehr richtig! bei den Sozialdemokraten.) Der Staatssekretär fordert dann Vertrauen. Wir können dieses Vertrauen nicht gewähren, solange unsere Wünsche in bezug auf die Kolonien nicht erfüllt sind. Wenn wir die kapitalistische Kolonialpolitik auch prinzipiell ablehnen, so erstreben wir doch unbeschadet dieses Standpunktes das Beste sowohl für die Kolonien wie für die Eingeborenen. Bei der Siedlungspolitik hat der Staatssekretär den springenden Punkt nicht berührt, daß nämlich für kleine Leute in unseren Kolonien keine Ansiedlungsmöglichkeit besteht. (Sehr wahr! bei den Sozialdemokraten.) Ansiedeln kann sich höchstens, wer 20 000 bis 25 000 Mark Kapital besitzt. Mit der ihnen gewährten Selbstverwaltung sind die Farmer durchaus nicht zufrieden. Der Gesundheitszustand in unseren Kolonien ist überaus schlecht. Die Eingeborenen, die aus ihrer zufriedenen Lebenslage durch den Kapitalismus herausgerissen sind, gehen massenhaft zugrunde. Beim Bahnbau ist der Staatssekretär nur der Testamentsvollstrecker des Herrn Dernburg, der als kluger Geschäftsmann die Notwendigkeit von Bahnen voraussah, wenn man das Kapital für die Kolonien interessieren wolle. Die interessierten Banken drängen natürlich zu immer neuen Bahnbauten. Daß die Trägerarbeit in den Trägerkraftwagen dadurch überflüssig wird, ist ja richtig; aber auch diese für die Eingeborenen so mörderische Arbeit ist eine Folge des Kapitalismus, der den Eingeborenen nicht Glück, Freude und Gesundheit, sondern Unglück, Krankheit und Vernichtung gebracht hat. (Sehr richtig! bei den Sozialdemokraten.) Der Staatssekretär weiß, daß man hier gern etwas Gutes über die Kolonien hören will, und deshalb sagt er, wenn das Holz bei uns noch knapper wird, dann werden wir dort anfangen zu holzen (Heiterkeit), und dann werden die Kolonien sich bezahlt machen. Die Transportkosten werden immer so hoch sein, daß davon keine Rede ist.

Bei seinem Zitat aus dem „Vorwärts" hätte der Staatssekretär nur noch einen weiteren Satz hinzufügen sollen, daß nämlich alle diese schönen Bestimmungen nur auf dem Papier stehen. (Hört! hört! bei den Sozialdemokraten.) Aber zum Lesen dieses Satzes langte die Brille des Staatssekretärs nicht mehr. (Heiterkeit.) Arbeitszwang besteht trotz der gegenteiligen Versicherung des Staatssekretärs. An seinem guten Willen zweifeln wir nicht, aber damit können die Eingeborenen nichts anfangen. Die Hausklaverei will er erst 1920 abschaffen. Daß die Denkschrift des Gouverneurs Dr. Schlee ein Loblied auf die Hausklaverei ist, ist gar nicht zu bestreiten. Bei der heutigen kapitalistischen Entwicklung in Ostafrika ist auch die Hausklaverei für die Schwarzen schlimmer, als sie früher gewesen sein mag. Der Staatssekretär predigte für die Kolonien das Ora et labora (bete und arbeite), aber den Hauptnachdruck legte er auf das Arbeiten. Er hält es mit dem Dichter „Bet' und arbeit', rüst die Welt, bete kurz, denn Zeit ist Geld". (Heiterkeit.) Auch den Herren vom Zentrum ist das Beten schnuppe, wenn es nicht mit Profit verbunden ist. (Sehr wahr! bei den Sozialdemokraten.) Herr Erzberger bestritt, daß wir ein Kolonialprogramm haben. In der Tat haben wir eins seit 30 Jahren. Wir wollen auch in den Kolonien Sozialpolitik, wir wollen Musterschulen, wir wollen schnellere Schulen als Eisenbahnen bauen, wir wollen mehr Aerzte, mehr Arbeiterkommissare. Wir wollen alle mögliche Förderung der Eingeborenenkulturen. Ein völliges Verbot der Plantagen haben wir nicht gefordert, nur neue Plantagen sollen nicht angelegt werden. Daß der Plantagenbau mit den Greueln gegen die Eingeborenen unlöslich verknüpft ist, ist durch die Geschichte und durch zahlreiche Zeugnisse bewiesen. (Sehr wahr! bei den Sozialdemokraten.)

Die Entwickelung unserer Kolonien ist in mehr als einer Beziehung sehr bedenklich. Vor allem wird das Schulwesen nicht so schnell ausgebaut, wie es sein sollte; dagegen nimmt die Besteuerung und Ausbeutung der Eingeborenen in einer Weise zu, daß eine Aufstandsgefahr außerordentlich stark ist. Wir sitzen in den Kolonien geradezu auf dem Pulverfaß. Gegen alle diese Uebelstände werden wir uns nach wie vor wenden. Wir sind nicht dazu berufen, die schönen Seiten der Kolonialpolitik zu zeigen, sondern um Kritik zu üben. Aus den bürgerlichen Parteien aber wird der Wunsch noch immer mehr Kolonien laut. Damit würde die Konfliktsgefahr mit anderen Völkern zunehmen, und so sind wir auch als Friedensfreunde Gegner der Kolonialpolitik und werden sie nach wie vor aufs schärfste bekämpfen, getreu unserem Grundsatz, daß wir gegen jede Unterdrückung des Menschen sind, gleichgültig, welcher Farbe, welcher Rasse, welcher Nationalität. (Lebhafter Beifall bei den Sozialdemokraten.)

Hierauf vertagt sich das Haus.

Abg. Dittmann (Soz., persönlich) bestreitet, Paraguay als einen Musterstaat sozialdemokratischer Wirtschaft hingestellt zu haben.

Nächste Sitzung: Dienstag 2 Uhr. (Kurze Anfragen, Weiterberatung.)

Schluß 6¾ Uhr.

Aus der Provinz.

Ein glänzender Erfolg!

170 Volksblattleser in einem einzigen Orte gewonnen.

Wie erfolgreich die Agitation für die Parteipresse, die schneidigste Waffe der kämpfenden Arbeiterschaft, betrieben werden kann, haben unsere Genossen in **Eilenburg** gezeigt, die durch eine planmäßige, mit anerkennenswertem Eifer betriebene Hausagitation dem Volksblatt 170 Abonnenten zugeführt haben. Der schöne Erfolg ist schon deshalb besonders hoch anzuschlagen, weil in Eilenburg infolge der engen Beziehungen zu Leipzig zu einem großen Teil unser Schwesterblatt, die „Leipziger Volkszeitung", gelesen wird, und der Gewinn sich aus bisherigen Nichtlesern der Parteipresse rekrutiert. Unsere Eilenburger Genossen haben besonders in letzter Zeit erkannt, welchen organisatorischen Wert es hat, wenn das im Bezirk erscheinende offizielle Parteiblatt stark verbreitet ist und demzufolge die anläßlich der Roten Woche zu betreibende Agitation für die Parteipresse zugunsten des Hallischen Volksblattes einsetzt.

Der besondere Erfolg dieser Werbearbeit, der sich prozentual in ähnlicher Höhe in den meisten Orten unseres Bezirks noch erzielen läßt, veranlaßt uns, den Eifer der Eilenburger Genossen auch für andere Orte als Vorbild zu empfehlen. Vorbedingung ist allerdings eine gut durchgebildete Organisation, ein bestimmter Plan, nach dem gearbeitet wird und der feste Entschluß der Genossen, Erfolge zu erzielen. Es war eine Freude, zu sehen, wie die Eilenburger Genossen in stark besuchten Vorbesprechungen zur Agitation Stellung nahmen, die Verteilung der tätigen Genossen in die einzelnen Bezirke regelten und das Austragen der Agitationsnummern an solche Adressen täglich bewerfstelligten, wo einigermaßen Aussicht auf Erfolg vorhanden war. An dieser Arbeit beteiligten sich soviel fleißige Helfer, daß der einzelne nur wenige Zeitungen täglich auszutragen hatte und bei der Umfrage nach achttägiger Agitation das oben geschilderte günstige Resultat zu verzeichnen war. Redaktion und Verlag haben die Aktion natürlich nach Kräften unterstützt.

Wenn die Genossen überall die Rote Woche und den Monat März zur Agitation für ihr Volksblatt ausnützen, wie es die Eilenburger vom 1. bis 8. März getan und zweifellos auch weiterhin tun werden, dann wird die Abonnentenzahl auf das Parteiblatt sich ganz wesentlich erhöhen und dadurch der Arbeiterbewegung eine Armee neuer Kämpfer zugeführt.

Genossen allerwärts! Machts den tapferen Eilenburgern nach! Holt die Ernte ein, ihr roten Erntearbeiter!

Merseburg. Aus dem Gewerkschaftskartell. Nach einem Referat des Gen. Daniel über die Wahlen der Beisitzer zu den Versicherungs- und Oberversicherungsämtern wurde eine Liste aufgestellt, welche sich aus Vorschlägen sämtlicher Gewerkschaften, so weit dies möglich war, zusammensetzt. Die Gewerkschaftsvorstände sind verpflichtet, ihren Vertrauensleuten rechtzeitig auf die Bedeutung dieser Wahlen hinzuweisen und die Vorgeschlagenen aufzufordern, bis spätestens Dienstag, den 10. März, die unterschriftliche Wahlannahmeerklärung im Sekretariat (Weißenfelser Straße 6) abzugeben. Desgleichen auch die Kassenvorstandsmitglieder zur Unterzeichnung der Vorschlagsliste. Zur Beschaffung der benötigten Anzahl Freiquartiere für eine zu Pfingsten in Merseburg stattfindende größere Veranstaltung der Arbeiterschaft, an welcher voraussichtlich 1500 Personen teilnehmen, wurde eine aus fünf Personen bestehende Kommission zur Erledigung der Vorarbeiten gewählt. Die Gewerkschaftsvorstände übernehmen auch in diesem Falle die Verpflichtung, diese Angelegenheit in ihren Versammlungen mit größtem Fleiß und Eifer zu behandeln und dem Sekretariat über das Ergebnis so schnell wie möglich zu berichten. Als Delegierte zu der am 15. März, vormittags 10 Uhr, in Halle-Volkspark stattfindenden Kartellkonferenz, wurden die Gen. Spiegel und Kleine gewählt und als Ohmann der Volksfürsorge für den ausgeschiedenen Gen. Tietzel, der Gen. Klose. Ferner wurde vom Vorsitzenden mitgeteilt, daß auch Merseburg eine reichliche Anzahl von Versicherungsvorträgen abgeschlossen hat und diese wirklich wertvolle Einrichtung überall die größte Beachtung verdiene. Der Streit der kapitalistischen Versicherungsunternehmungen und die Angst um den Fortfall der Riesenprämie, welche früher auf Kosten der Versicherten gemacht wurden, beweist am besten, daß wir auf dem richtigen Wege sind. Die Feuerversicherung des Zentralverbandes deutscher Konsumvereine hat auch in Merseburg eine Filiale eröffnet und werden Anträge auf Mobiliarversicherungen und sonstigen Hauseinrichtungen täglich im Kontor des Konsumvereins, Lauchstädterstr. 18, entgegengenommen. Bemerken möchten wir hierzu, daß die Aufnahme völlig kostenlos geschieht und die bei den privaten Feuerversicherungen entstehenden Agentenspesen vollständig in Wegfall kommen. Wir empfehlen der Arbeiterschaft dringend, ablaufende Verträge rechtzeitig zu kündigen und eine neue Versicherung bei obiger Gesellschaft einzugehen. Zum Schlusse wurden die Gewerkschaften, welche die Fragebogen (Jahresbericht) noch nicht abgeliefert haben, aufgefordert, das Versäumte sofort nachzuholen. Es fehlen entschuldigt: Metallarbeiter Lackorn und Hoffmann, Fabrikarbeiter Schlag, Schuhmacher Keck; unentschuldigt fehlten: Bauarbeiter Hartwig und Klee, Maschinist Koch.

Merseburg. Schadenfeuer. In dem alten Brauereigrundstück, einem der ältesten Gebäude unserer Stadt, brach Montag morgen Feuer aus, das in kurzer Zeit das Grundstück vollkommen in Asche legte. Das Feuer ist auf dem Boden, wo Briketts, Heu und Lumpen lagerten, entstanden. Die Feuerwehr konnte nur mit Mühe die Uebertragung des Brandes auf die Nachbargrundstücke verhindern. Die Bewohner konnten sich noch rechtzeitig retten. Der Schaden ist erheblich. Die Entstehungsursache des Feuers ist unbekannt.

Schkeuditz. Frauentag und rote Woche. Auch hier wurde die rote Woche durch eine öffentliche Volksversammlung im Bahnhofshotel eröffnet. Das Referat über Der Frauentag und die rote Woche hatte Gen. Panzer-Leipzig übernommen. Die Resolution des Hauptvorstandes gelangte einstimmig zur Annahme. Es sind bereits eine ganze Anzahl Neuaufnahmen zu verzeichnen, doch wird sich ein endgültiges Resultat erst am Ende der Woche feststellen lassen.

Beuudorf. In der ersten Gemeindevertretersitzung stand als einziger Punkt die Wahl eines Schöffen auf der Tagesordnung. Gewählt wurde der Hausschlächter Otto Theuring. Vor Eintritt in die Tagesordnung zweifelte Genosse Stetzel die Gültigkeit der Wahl des Inspektors Möring an. Die Gültigkeit wurde vom Gemeindevorsteher damit begründet, daß Inspektor Möring bereits zehn Jahre der Gemeindever-

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-17067526219140311-18/fragment/page=0009

treterung angehört habe. **Wenn dies der Fall ist, dann ist er** zehn Jahre zu Unrecht in der Gemeindevertretung gewesen. Da nach den Bestimmungen der Landgemeinde nur Gemeindemitglieder wählbar sind, so muß die Wahl, da schon Protest beim Landrat eingelegt ist, für ungültig erklärt werden. Schon in der ersten Sitzung versuchte man den Genossen Sterzel mundtot zu machen; man wollte ihm gnädigst fünf Minuten Redezeit gewähren, als er sich zum zweiten Male zum Wort meldete. Welche Zustände in diesem Dorfparlament bisher herrschten, geht daraus hervor, daß ein Protokollbuch nicht vorhanden ist. Auch in der ersten Sitzung wurde die Wahl auf einen Oktavbogen zu Protokoll genommen, was auch von unseren Vertretern gerügt wurde. Man versprach, ein solches anzuschaffen.

Bedra. Freitag, den 13. März, nachmittags 3 Uhr, findet im Munkelschen Lokal die Gemeindevertreterwahl statt. Von der Arbeiterschaft sind aufgestellt für die 3. Klasse Genosse Hermann Hüniger und für die 2. Klasse Genosse Gustav Marx. Da nach der neuen Wählerliste bedeutend mehr Wähler in die 2. Klasse gekommen sind, so ist es jetzt an der Zeit, endlich in die 2. Klasse einen von unseren Genossen hineinzuwählen. Darum tue jeder Wähler seine Pflicht, dann muß der Sieg unser sein.

Altranstädt. Mitgliederversammlung vom 7. März. Der Vorsitzende gab bekannt, daß die geplante öffentliche Versammlung umständehalber erst am Sonnabend, den 14. März, stattfinden kann. Als Referentin ist Genossin Pollender-Leipzig gewonnen. Die Anwesenden wurden ersucht, recht rege für diese Versammlung zu agitieren. Auch sollen die Mitglieder die Werbearbeit in der roten Woche nicht nur den dazu bestimmten Genossen allein überlassen, sondern alle müssen mit Hand anlegen zur Gewinnung neuer Mitglieder. Sodann wurde ein Maikomitee gewählt, welches die nötigen Vorarbeiten zur Maifeier zu erledigen hat. Genosse Otto Löschke teilte mit, daß das Landratsamt Merseburg die eingereichte Beschwerde betreffs Rendering der Baubestimmungen im Ortsstatut als beachtend findet. Des Osterfestes halber findet die Generalversammlung am Donnerstag, den 9. April, statt.

Papitz-Modelwitz. Zu einer imposanten Demonstration zur roten Woche gestaltete sich die am Sonntag einberufene Frauenversammlung. Genosse Ernst-Leipzig geißelte das Verhalten der bürgerlichen Gesellschaft den Frauen gegenüber. Die Resolution fand einstimmige Annahme. 14 neue Mitkämpfer war das Resultat dieses Abends. In der Diskussion sprach Genosse Schmidt den Wunsch aus, den Indifferentismus abzuschütteln, die bürgerliche Presse aus dem Hause zu schaffen und dafür das Halische Volksblatt zu halten. Auch zur Gemeinderatswahl, die in Modelwitz am 13. und in Papitz am 14. März stattfindet, hat jeder seine Pflicht zu tun, zumal der Hausbesitzerverein alles versuchen wird, unsere Genossen aus dem Dorfparlament hinaus zu wählen. Genossen, sage keiner, er habe keine Zeit, zumal die Zeit so günstig wie möglich ist, indem die dritte Klasse abends von 7 bis 8/48 Uhr den Anfang macht. Sorge jeder dafür, damit wir sogar in der zweiten Klasse unsere verlorene Position wieder gewinnen. Die Kandidaten sowie alles andere wird noch durch Handzettel bekanntgegeben. Also auf zur Wahl, damit auch die rote Woche für uns einen würdigen Abschluß findet.

Bitterfeld. Aus dem Braunkohlenrevier. Nachdem im vergangenen Jahre im Bitterfelder Muldebecken in der Richtung nach Gräfenhainichen zu großer Kohlenreichtum entdeckt worden ist, der teilweise von den Berliner Elektrizitätswerken angekauft wurde, hat man nun festgestellt, daß Auslässer der Kohlenflöße auch in der Richtung nach Zörbig vorhanden sind. Wie wohl selten ein Ort ist das benachbarte Sandersdorf von Braunkohlengruben mit Tagebau von allen Seiten eingeschlossen, so daß es dem aufstrebenden Orte vielfach an dem nötigen Baugrund fehlt, da die Unternehmer in kluger Voraussicht viel Land angekauft haben. Welche Schätze aber in der Erde verborgen sind, zeigt eine Erweiterung der Greppiner Anilinfabriken. Die Agfa-Werke, welche ihren riesigen Bedarf aus der Fabrikgrube „Hermine" bezogen, kauften vor einiger Zeit in der Nähe von Wachtendorf von einem Eigentümer 42 Morgen Ackerland und bezahlten den Morgen mit 7000 Mk. Sorgfältige Bohrungen haben nämlich ergeben, daß der Kohlenstoß hier vielfach eine Mächtigkeit von 15 Metern besitzt, was wiederum einen Wert von 60 000 Mk. für den Morgen ausmacht. — Ein schönes Geschäft für die Kapitalisten, wenn sie aus einem einzigen Morgen Land 53 000 Mk. herausschinden können.

Delitzsch. Aus dem Zuge gefallen. Noch gut davongekommen ist ein junger polnischer Sachsengänger, der auf dem Sorauer Bahnhof aus dem Zuge fiel und von einem Rad am Kopf gestreift wurde. Der Verletzte mußte in das Krankenhaus geschafft werden.

Düben. Bau einer Turnhalle. Die Stadtväter gaben in der letzten Stadtverordnetensitzung ihre Zustimmung zum Bau einer Turnhalle, die mit einem Jugendheim verbunden wird. Das Dittmannsche Grundstück ist zu diesem Zwecke für 20 000 Mark gekauft worden.

Alsleben. Stadtverordnetensitzung. In der letzten Sitzung waren 13 Herren anwesend. Beim ersten Punkt der Tagesordnung handelte es sich um den Bericht über die Revision der Stadtkasse. Nach der Prüfung hatte die Kasse im Februar einen Bestand von 18 701,79 Mk., wovon die Versammlung ohne Debatte Kenntnis nahm. Ferner hatte der Magistrat beschlossen, dem Ratskellerwirt die Pachtsumme von 1160 Mark auf 1000 Mark herabzulassen. Da die Verhältnisse hier dementsprechend liegen, hatte die Versammlung nichts dagegen einzuwenden, doch soll Widerruf zulässig sein. Die Leichenbestatter waren um eine Aenderung ihres Tarifes eingekommen. Der Magistrat hatte mit der Friedhofskommission einen Vorschlag ausgearbeitet, welcher angenommen wurde und nächstens bekanntgegeben werden soll. Dann erteilte man den Zuschlag für die Verpachtung des Ackers hinter dem neuen Friedhof.

Wittenberg. Die Frauen gegen die proletarische Werbeaktion. Die rote Woche hat auch unsere Gegner auf die Beine gebracht, und nicht nur die Gegner, auch die Gegnerinnen. So sehen wir in der Schloßvorstadt eine weibliche Agitatorin an der Arbeit, die im Auftrage des Evangelischen Arbeiter- und Handwerkervereins einen nationalen Wischzettel nebst Postkarte verbreitete. Das Flugblatt ist gezeichnet von dem Eilenburger Sekretär Hennig, Jägers Nachfolger, der bekanntlich in seiner Antipathie gegen den Streik in einem am hiesigen Orte gehaltenen Vortrage sogar soweit ging, daß er das scheußliche System der schwarzen Listen für berechtigt erklärte im Kampfe gegen die roten Streikbrüder. Der Nachfolger dieses Mannes versucht es, den durch die wirtschaftliche Depression hervorgerufenen augenblicklichen Stillstand in unserer Partei für seine Zwecke auszunützen. Er faselt von einem Rückgang. „Eine allgemeine Niederlage hat die rote Partei bei den neuen Krankenkassenwahlen erlitten." Die 110 sozialdemokratischen Abgeordneten haben für die Arbeiterschaft noch nichts geleistet, trotz vieler Versprechungen." Auch die Austrittsbewegung aus der Landeskirche wird reklos der sozialdemokratischen Partei an die Rockschöße gehängt. Und dann fordert der Schreiber seine Schäflein auf, in der roten Woche „den neuen Ansturm mit Klarheit und Mut abzuweisen". Uns soll es freuen, wenn Klarheit und Mut bei dem nationalen Arbeiter- und Handwerkerverein einzieht. Nur befürchten wir, daß das auf Kosten des „friedlichen Verhältnisses zwischen Arbeitgeber und Arbeitern" geschehen könnte und die Kraft des evangelischen Bekenntnisses darunter leidet. Denn der seiner Lage sich klar werdende Arbeiter tritt mutvoll für die wirkliche Verbesserung seiner Lage ein und läßt sich nicht mit nationalen Traktätchen und Gebeten beschwichtigen. So fürchten wir auch den Hennigschen Waschzettel nicht; er hilft uns nur, die Köpfe der Arbeiter klarzumachen, und dann sind sie unser. Darum, Genossen und Genossinnen, drauf und durch!

Torgau. Der Auftakt. Der Besuch, der Sonntag nachmittag abgehaltenen öffentlichen Versammlung, hatte unter der Ungunst des Wetters insofern schwer zu leiden, weil unser Versammlungslokal außerhalb der Stadt liegt und waren deshalb leider nur 60 Personen anwesend. Genosse Schönlank-Halle behandelte in überaus eindrucksvoller Weise das Thema: Was bedeutet die rote Woche. Die Aufnahme von sechs neuen Mitgliedern war der erste Erfolg zum Beginn der roten Woche.

— Hauseinsturz. In der Lorenzstraße, in welcher gegenwärtig der Neubau für eine Nudelfabrik vorgenommen wird, ereignete sich ein glücklich verlaufener teilweiser Einsturz eines bewohnten Seitengebäudes. Nach geschehenen Abbruch des alten Gebäudes, auf dessen Stelle der Neubau errichtet wird, mußte der eingestürzte Seitenflügel gestützt werden. Durch den vielen Regen hat nun jedenfalls der aufgeweichte Boden unter den Stützen nachgegeben und so den Einsturz verursacht. Frau und Kind der die Wohnung innehabenden Familie Bevrich hatten wenige Minuten vor dem Einsturz die Räumlichkeiten verlassen, so daß ein Unglücksfall nicht zu verzeichnen ist. Unter dem nicht kleinen Haufen von Schutt und Steinen liegt aber die Schlafzimmer- und Kücheneinrichtung begraben.

Raundorf b. L. Volksversammlung. In der am Sonntag hier stattgefundenen öffentlichen Volksversammlung machte der Referent Genosse Frenzel-Leipzig längere Ausführungen über die Pflichten der Gemeindevertreter. Ferner legte er dar, warum wir uns an den Gemeinderatswahlen beteiligen müßten und kam schließlich auf die Bedeutung der roten Woche zu sprechen. Es sollen neue Genossinnen, Leser unserer Parteipresse sowie Parteimitglieder gewonnen werden. Beifall lohnte die Worte des Referenten.

*3478

NESTLE
Altbewährte Nahrung für Kinder und Kranke

Vereins-Anzeiger.

Die Veröffentlichung nachstehender Veranstaltungen erfolgt wöchentlich. Jahresbeitrag 5 Mk. pro Zeile.

Halle (Saale).

Arbeiter-Sängerchor. Dienstag den 10. März, 9 Uhr, im Volkspark: Gesamtsingestunde.

Arb.-Samariter. Jeb. Mittwoch in der Gold. Kette: Uebungsstunde.

Dachdecker-Verb. Jeb. 1. u. 15. d. Mts. im Volkspark: Versamml.

Gemeindearb.-Verbd. Sonnabd. nach d. 15., i. Volkspark: Versamml.

Arbeiter-Radfahr.-Bund „Solidarität". Sonntag d. 15. März, nachmittags 1/2 Uhr, v. Streicher nach Oppin. Am 27./3. abends 8 1/2 Uhr, i. Lokal Zu den 3 Königen: Versammlung.

Tabakarbeiter. Sonnabend n. d. 1. in Lohses Restaurant: Versamml.

Steinsetzer-Verb. Sonntag nach d. 1. i. Volkspark: Versammlung.

Bockwitz.

Arb.-Radf. Jeb. 1. Donnerstag i. Mon., ab. 8 1/2 Uhr, b. Ledwig: Vers.

Eilenburg.

Arb.-Radf. Jeb. Dienstag nach d. 16. eines jeb. Mon. i. Tivoli: Vers.

Eisleben.

Gesangv. Vor. Sonntag, 15. März, abds. 8 U., b. Heßel: Versammlung.

Greppin.

Gesangverein Vorwärts. Dienstag Probe bei Schmidt.

Hettstedt.

Arb.-Gesangver. Freier Sängerchor. Jeden Sonnabend: Singestunde.

Merseburg.

Arbt.-Radf.-Bund Solidarität. Jeb. Dienstag nach dem 1., abds. 8 Uhr, in der „Kaiser Wilhelmshalle": Mitglieder-Versammlung.

Mühlberg.

Gewerkschaftskartell. Jeb. 1. Sonntag i. M., ab. 7 U., i. Preuß. Hof: Vers.

Torgau.

Gewerkschafts-Kartell. Am Mittwoch nach dem 15. jeden Monats: Sitzung.

Wittenberg.

Mitgliedschaft d. Arb.-Radf.-Bundes. Am 17. März bei Geist: Versamml.

Große Vorteile
beim Einkauf von
Gardinen, Stores
Künstlergardinen etc.
verbürgt von vornherein die Firma
Vertrieb von Erzeugnissen
sächs. Gardinen-Fabriken
Georg Mettner & Co.
Leipzig/Halle/Magdeburg/Königsberg.
Verkaufsstelle für Halle a. S. nur:
Leipziger Straße, am Leipziger Turm.

7666

Unsern neuesten
Möbel
Katalog 1914
senden wir Ihnen auf Verlangen
umsonst.
Wir verkaufen Möbel, Betten, Wäsche, Herren- und Damen-Garderobe etc. auf bequeme Teilzahlung und richten die Zahlungsweise ganz nach Wunsch der Käufer ein.
Eichmann & Co.
Gr. Ulrichstr. 51, Eingang Schulstrasse
Halle a. S.
5 Minuten
3258

Frauen
erhalten b. kr. Störung, Blutstockung, Weißfluß, alle anerkannten Präparate, sanitäre Artikel, Spülapparate billigst von der Genfer Fa.
Dr. Conrad Scheidig,
Halle a. d. S., Grafenweg 3a, pt. l. Frau Böhnert. Rückporto. Nachnahmeversand. 12524
Ab 1. April: Mittelstr. 7, II. Et.

Jedermann freut sich
über seine von mir gekaufte Laufdecke. Wer liefert Ihnen dieses in ein. solch vorzügl. anerk. Qualität.
Laufdecken 1 Jahr Gar. 4.60 M.
Luftschläuche 1 „ „ 3.30 M.
Laufdecken ohne „ 1.70 M.
Luftschläuche „ „ 1.50 M.
Otto Sparmann, nur Gr. Steinstr. 47, neben dem Walhalla. *3171

Billiges Fleisch!
Rindfleisch z. Kochen ℔ 70–75 ₰
Rindfleisch z. Braten . . ℔ 90 ₰
Roastbeef . . . . . ℔ 80 ₰
Schweinefleisch z. Br. ℔ 80–85 ₰
Schweinebauch . . . . ℔ 70 ₰
Hammelfleisch . . . . ℔ 90 ₰
Gehacktes . . . . . ℔ 80 ₰
Hausschl. Rot-, Leber- und Schwartenwurst . ℔ 80 ₰
7654 empfiehlt
Bernhard Gey,
29 Eichendorffstr. 29.

Makulatur
zu haben in der Genossenschafts-Buchdruckerei.

Möbeltransporte jeder Art besorgt billig R. Weihmann, 6306 Bernhardstr. 35. Fernruf 1708.

Pa. Absatzferkel
gesund u. kräftig, 5 Woch. alt, verk. Schütze, Schlettau b. Halle. *3485

Böttcher-Waren dauerhaft u. billig.
P. Horlebeck, Kleine Ulrichstraße 1/2 und Dachrinnstraße 5. 36 Bar Rabattmarken.

Parteischriften empfiehlt Volksbuchhandl.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-170675262191403 11-18/fragment/page=0010

Unterhaltungs-Beilage
des Hallischen Volksblattes.
Halle, 11. März
Nummer 59 — 1914.

Der höchste moralische Zustand ist derjenige, in dem die Menschen sich als Freie und Gleiche gegenüberstehen, in dem der Grundsatz: „Was du nicht willst, was man dir tu, das füg auch keinem andern zu", alle menschlichen Beziehungen beherrscht.

August Bebel.

Das Lichtfünkchen.

Von Kurt Eisner.

Irgendwo in einem fernen, fremden Erdteil, vielleicht auch auf einem anderen verloren im Universum kreisenden Stern, grenzen zwei Völker aneinander. Nur ein schmaler Bach, den man in stiller Zeit durchwaten kann, scheidet die beiden Völker; eine Holzbrücke, schwank und morsch, führt hinüber.

So eng die beiden Nachbarvölker gesellt sind, sie haben nichts miteinander gemein.

Nur eine Million Seelen zählt das eine, in 50 Millionen entfaltet sich das andere Volk, aber an Land besitzt die eine Million das 50fache des Raumes, auf dem die 50 Millionen hausen.

In dem Volk der einen Million besitzt jeder eine weite Fläche fruchtbaren Landes, jeder Paläste mit zahllosen Räumen, kunstvollen Möbeln und allerlei schwelgerischem Gerät. Indessen die Paläste verfallen — denn die Hände der Besitzer verstehen sich nicht auf Maurer-, Zimmerer-, Schlosser- und Malerarbeit. Die Möbel erblinden und das Gerät rostet; denn ihre Arme reichen nicht aus, um auch nur den Staub von den tausend kostbaren Dingen zu entfernen. Nur ein Fenster halten sie noch sauber, um doch durch die Scheiben in die Sonne sehen zu können. Und die Felder sind dürr oder überwuchert von Unkraut. Nur einige Handbreiten sind mit elendem Korn, Küchen- und Futtergewächsen bestanden. In den Stallruinen stehen traurig ein paar Stück mageren Viehes, krank und schmutzig; wenn sie es schlachten wollen, probieren sie mühselig und grausam stumpfe, rostige und schartige Messer; denn wer wollte sie wohl bei der Fülle zu bewältigender Arbeit immer schleifen und säubern! Fällt der Regen nicht reichlich, so geht auch das wenige zugrunde. Die Kleider, die einmal aus edlem Samt und Gold bestanden haben müssen, sind mürbe, fleckig und häßlich geworden. Die jungen Fräulein sticheln wohl zur Aufbesserung ihres Kostüms seidenen Zierrat, aber die Vorräte von Garn sind nur noch spärlich. Eile Dünste brüten über den Palästen.

In den Kellern hat das Volk, jeder einzelne, unendliche Haufen von Gold und Edelsteinen aufgespeichert. Aber alle Rücken zusammen sind nicht stark und zahlreich genug, um auch nur das gemünzte Gold vom Orte zu bewegen.

In der Erde schlummern ungenutzt gewaltige Lagen von Kohle und Erzen — wer vermag sie zu fördern!

Zum Schutze gegen die Feinde haben sie Millionen furchtbarer Kanonen, Maschinengewehre, Flinten, doch wer soll alle die Mordwerkzeuge bedienen? Wahre Gebirge von Pulver und anderen Sprengstoffen türmen sich auf; sie könnten höchstens die ganze Masse auf einmal zur Explosion bringen, aber sie nicht verwerten. In den Häfen der Küste liegen zahllose Panzerkolosse, tot und stumm seit undenklicher Zeit, plumpe, sinnlose Klötze: niemand vermag sie zu heizen, zu lenken.

Finster und feindselig sind die Gedanken dieses Volkes, sie denken an Blut, Tod, Zerstörung — die hassen alles.

Jenseits des Baches aber, die 50 Millionen, drängen sich übereinander in engen Löchern. Der fleißig bestellte Boden reicht nicht aus, um den Hunger zu stillen. Sie haben kein Geld, keine Schätze, keine Kanonen, Gewehre und Panzerschiffe. Aber ihre starken Arme schaffen ohne Unterlaß. Ach wenn sie nur Land hätten, Kohle und Erze, Wälder und Wasserkräfte! Doch die Natur, in die sie gebannt sind, ist arm und gibt auch dem Schweiße nur geringe Mittel her. Sie arbeiten alle miteinander, schlafen bei offenen Türen, sie haben nichts, das man ihnen stehlen könnte; und sie lieben sich, es fürchtet nicht der Mensch den Menschen. Darum sind sie wohl auch, trotz allem Elend, so aufrecht, heiter, voll Sehnsucht und Vertrauen auf ihre Kraft und ihre Zukunft. Heiter sind ihre Gedanken und sie lachen gern.

Den Forscher und Denker, den ich von diesen beiden Völkern erzählte, fragte ich, wie er sich wohl das Verhältnis der beiden Völker zueinander dächte.

„Das läßt sich, auch ohne daß ich jemals den Fuß in jene Welt gesetzt, mit astronomischer Sicherheit ermessen. Das Volk der einen Million lebt natürlich in ewiger Sorge, zu verhungern, unter den Trümmern der eigenen Paläste umzukommen. Tag und Nacht schreckt sie die Angst, das Nachbarvolk könnte sie überfallen, diese ungeheure physische Uebermacht würde sich ihrer Schätze und Waffen bemächtigen und die Wehrlosen ausrotten. Es muß furchtbar sein, in der ewigen Furcht solcher Gefahr zu leben; denn dieses Volk der Million hat nichts — außer tote, für sie unnütze Materie —, und die anderen besitzen alles: die Zahl, die Kraft, die Arbeit, den Mut und den hellen, fröhlichen, schaffenden Geist."

„Und eines Tages werden die 50 Millionen auch den Bach überschreiten — aber nicht als Feinde, sondern als Erlöser —, sie werden all die ungefüge, sinnlose Materie, den toten Reichtum zur Auferstehung bringen. Diese Grenzüberschreitung wird das Paradies erschaffen. So ist's, ich wette meinen Professorenkopf darum; es kann nicht anders sein!"

„Das glaubte ich auch anfangs," erwiderte ich, „aber als ich näher gaute, entdeckte ich, daß alles genau umgekehrt war. Sie haben Ihren Professorenkopf verwettet!"

„Unmöglich!" sagte der Forscher und Denker unerschüttert.

„Unmöglich vielleicht, aber jedenfalls wirklich. Die eine Million betrachtet sich als das Herrenvolk, unbesieglich und über allem Recht und Besitz thronend, unendlich reich, stark, gebietend über die Welt, und fähig, jeden Augenblick die fünfzig Millionen nach ihrem Willen zu lenken, zu beugen, zu zerschmettern."

„Die Möglichkeit solcher dummen und blinden Einbildungen will ich nicht leugnen. Diese Million war offenbar in ihrer endlosen Not geistig entartet und unterlag den Halluzinationen des Größenwahnsinns. Auf solchem Boden muß ja jede geistige Erkrankung wuchern. Indessen, diese Wahnvorstellungen gingen die anderen nichts an. Sie lachten darüber."

„Keineswegs! Die eine Million dachte nur, was die fünfzig Millionen fühlten. Dieses große rüstige Volk von 50 Millionen lebte in dem Gedanken, daß es ohnmächtig sei, jederzeit von den Nachbarn völlig zertreten werden könne. Sie fürchteten das Gold, das Land, die Kohle, die Waffen der einen Million!"

„Aber das war doch samt und sonders wesenloser Spuk!"

„Das glaubten die anderen keineswegs. Zwar fühlten sie das Unerträgliche, daß alle ihre Kraft, alle ihre Arbeit ihr Elend nicht linderte, aber sie sahen kein Mittel, das Glück und die Macht zu erobern. Ihnen fehlte ja alles."

„Fehlte? Sie brauchten doch nur hinüberzugehen und zu holen, was sie brauchten. Wer hätte ihnen widerstehen können"

„Sie sind schließlich auch über den Bach gegangen —"

„Nun also," triumphierte der Forscher und Denker.

„Und sie erneuten für jene die Paläste, bestellten für jene die Aecker, holten für jene die Schätze aus dem Boden, schleppten für jene das Gold und bedienten für jene die Kanonen, Gewehre und Panzerschiffe. Ganz wehrlos, ganz ohnmächtig fühlten sie sich, schmachteten in Elend und Not. Und die Besten unter ihnen marterten sich die Köpfe, welche Mittel es wohl für sie gäbe, der Uebermacht der einen Million Herr zu werden. Sie ersannen sich hundert Methoden und verwarfen sie alle wieder als unmöglich, als zwecklos."

„Sie reden von einem Reich des Wahnsinns," lachte der Denker und Forscher.

„Ich rede von gestern und heute und morgen, von euch und uns, von einer Wirklichkeit, die Ihren Wahnsinn als die Vernunft, und Ihre Vernunft als den Wahnsinn gesetzlich festlegte!"

„Das ist stolle Phantasie" — erklärte der Professor — „Gespenstergeschichten aus Nebelheim, wo man den Golem als Gott fürchtet. Die 50 Millionen hatten doch alle Mittel der Macht, und die eine Million keines. Was brauchten die 50 Millionen da erst nach Wegen zu suchen, sie erstickten ja fast im Ueberfluß der Machtmittel!"

„Ja," sagte ich, und das Blut drang mir zum Herzen, „sie hatten wohl alle Mittel, aber es fehlte ihnen das Mittel, das einzige Mittel, die Welt für sich zu erobern: Das kleine, winzige Lichtfünkchen, das die Macht über alles Elend bedeutet, das Fünkchen, das im Gehirn aufleuchtet: die Erkenntnis!" (Aus: Feste der Festlosen.)

32] **Die Götter dürsten.** [Nachdr. verb.

Roman aus der französischen Revolution von Anatole France.

„Vielleicht," dachte Evarists Mutter, „vielleicht läßt er sich erweichen, wenn ich mit ihm rede. Er ist gut und zartfühlend. Hätte die Politik ihn nicht verhärtet, wäre er nicht ins Fahrwasser der Jakobiner geraten, so zeigte er nicht diese erschreckende Schroffheit, die ich nicht begreife."

Sie nahm Juliens Kopf zwischen ihre Hände.

„Hör' mich an, Kind. Ich will mit Evarist reden. Ich will ihn darauf vorbereiten, dich zu sehen, mit dir zu sprechen. Dein Anblick könnte ihn reizen, und ich nützte seine erste Wallung fürchten . . . Und dann kenne ich ihn: dieser Anzug würde ihn verletzen; er ist streng in allem, was die Sitten und die Schicklichkeit angeht. Ich war selbst etwas überrascht, meine Julie, dich so Mann zu sehen."

„Ach, Mama, die Emigration und die entsetzlichen Zustände im Königreich machen diese falschen Kleider ganz allgemein. Man verkleidet sich, um einen Beruf auszuüben, um nicht erkannt zu werden, um einen Paß oder eine Bescheinigung, die man sich geliehen hat, zu benutzen. In London sah ich den kleinen Giron in Frauenkleidern; er sah aus, wie ein sehr hübsches Mädchen; und du wirst mir zugeben, Mama, solch eine Verkleidung ist anstößiger als meine."

„Mein armes Kind, vor mir brauchst du dich nicht zu rechtfertigen, weder hierfür noch für sonst was. Ich bin deine Mutter, für mich wirst du stets unschuldig bleiben. Ich will mit Evarist reden, will ihm sagen" . . .

Sie hielt inne. Sie fühlte, was ihr Sohn war, fühlte es, aber wollte es nicht glauben noch wissen.

„Er ist gut. Er wird für mich . . . für dich tun, um was ich ihn bitte."

Die beiden Frauen schwiegen tief erschöpft. Julie schlief ein, mit dem Kopfe auf dem Schoße der Mutter, auf dem sie als Kind geruht hatte, und diese hielt ihren Rosenkranz in der Hand und weinte voller Schmerz über das Unglück, das sie leise herannahen fühlte in der Stille dieses Schneetages, wo alles schwieg, die Schritte, die Wagenräder, der Himmel.

Plötzlich hörte sie mit ihrem amtsgeschärften Ohre die Schritte ihres Sohnes, der die Treppe heraufkam.

„Evarist!" rief sie. „Verstecke dich!"

Und sie stieß ihre Tochter in ihr Schlafzimmer. —

„Wie geht's dir heute, liebe Mutter?" fragte Evarist, seinen Hut an den Kleiderriegel hängend. Dann zog er seinen blauen Rock aus, legte einen Arbeitskittel an und setzte sich vor seine Staffelei. Seit einigen Tagen skizzierte er mit Kohle eine Viktoria, die einen Kranz auf das Haupt eines gefallenen Vaterlandsverteidigers drückt. Diese Arbeit hätte er mit Begeisterung vollendet, doch das Gericht verschlang seine Tage, es nahm seine ganze Seele in Anspruch, und seine des Zeichnens entwöhnte Hand war schwer und träge.

Er summte das Ça ira vor sich hin.

„Du singst, mein Sohn," sagte die Bürgerin Gamelin; „du bist fröhlich."

„Wir haben allen Grund, uns zu freuen, Mutter. Wir haben gute Nachrichten bekommen. Die Vendée ist niedergeschlagen, die Oesterreicher besiegt, die Rheinarmee hat die Linien von Lautern und Weißenburg genommen; der Tag ist nahe, wo die siegreiche Republik ihre Milde zeigen wird. Warum sollte auch die Kecheit der Verschwörer in dem Maße zunehmen, als die Republik Kraft gewinnt und die Verräter lernen müssen, das Vaterland heimlich zu treffen, während es die Feinde, die es angreifen, öffentlich zerschmettert?"

Die Bürgerin Gamelin, die an einem Strumpfe strikte, spähte über ihre Brille weg nach ihrem Sohne.

„Bezelius, dein altes Modell, war hier, um die zehn Franken einzufordern, die du ihm schuldig warst. Ich habe sie ihm gegeben. Die kleine Josephine hatte Leibschmerzen von den vielen Süßigkeiten, die ihr der Tischler gegeben hat. Ich habe ihr einen Arzneitrank gemacht. Demahis kam dich besuchen und bedauerte, dich nicht zu treffen. Er möchte eine Zeichnung von dir stechen. Er findet, daß du großes Talent hast. Der gute Kerl hat sich deine Skizzen angesehen und sie sehr gelobt."

„Wenn der Friede erst hergestellt und die Verschwörung unterdrückt ist," sagte der Maler, „so gehe ich wieder an meinen Oreft. Ich pflege mich sonst nicht selbst zu loben, aber der eine Kopf ist Davids würdig."

Und mit majestätischem Schwung zeignete er den Arm seiner Viktoria.

„Sie trägt Palmen," sagte er. „Doch es wäre noch schöner, wenn ihre Arme selbst Palmen wären."

„Evarist!"

„Mama? . . ."

„Ich habe Nachricht . . . Rate mal, von wem? . . ."

„Ich weiß nicht . . ."

„Von Julie. . . . deiner Schwester . . . . Sie ist nicht glücklich . . . ."

„Es wäre ein Skandal, wenn sie es wäre."

„Rede nicht so, mein Sohn: sie ist deine Schwester. Julie ist nicht schlecht; sie hat ein gutes Herz, aber das Unglück hat sie verbittert. Sie liebt dich. Ich kann dir versichern, Evarist, daß sie danach strebt, ein arbeitsames, ehrbares Leben zu führen und sich mit den Ihren wieder auszusöhnen. Nichts steht dem entgegen, daß du sie wiedersiehst. Sie hat Fortuné Chassagne geheiratet."

„Hat sie dir geschrieben?"

„Nein."

„Woher sind denn die Nachrichten von ihr, Mutter?"

„Nicht aus einem Briefe, mein Sohn. Sie ist . . ."

Er stand auf und unterbrach sie mit furchtbarer Stimme:

„Schweig, Mutter! Sage nicht, daß sie beide nach Frankreich zurückgekehrt sind . . . Wenn sie umkommen müssen, dann wenigstens nicht durch meine Hand. Um ihret-, deinet- und meinetwillen darf ich nicht wissen, daß sie in Paris sind . . . Zwinge mich nicht, es zu wissen, sonst . . ."

„Sonst, mein Sohn? Du wolltest . . . Du wagtest . . ."

„Hör' mich an, Mutter . . . Wüßte ich, daß meine Schwester Julie da in dem Zimmer ist . . ." und er wies mit der Hand auf die geschlossene Tür . . . „so ginge ich augenblicklich zum Ueberwachungsausschuß des Bezirks und zeigte sie an."

Die arme Mutter wurde weiß wie ihre Haube und der Strickstrumpf entfiel ihren zitternden Händen. Dann seufzte sie mit einer Stimme, schwächer als das leiseste Flüstern:

„Ich mochte es nicht glauben. Aber ich sehe es jetzt ein: er ist ein Ungeheuer . . ."

Evarist war ebenso bleich wie sie und der Schaum stand ihm vor dem Munde. Er stürzte hinaus, zu Clodie, um bei ihr Vergessen, Schlaf und den köstlichen Vorgeschmack des Nichts zu suchen.

Neunzehntes Kapitel.

Während der Pater Longuemare und die Dirne Athenais im Bezirkshause verhört wurden, führte man Broteaux zwischen zwei Gendarmen ins Luxemburg-Gefängnis, besten Pförtner ihn aus Platzmangel abwies. Der alte Zöllner wurde nun in die Conciergerie gebracht und ins Bureau geführt, einen kleinen Raum, der durch eine Zwischenwand mit Glasfenstern geteilt war. Während der Schreiber ihn ins Register eintrug, sah Broteaux durch die Scheiben zwei Männer, die wie tot auf schlechten Matratzen lagen und vor sich hinstarrten, als ob sie nichts sähen. Der Boden ringsum war mit Tellern, Flaschen, Brot- und Fleischresten bedeckt. Es waren Verurteilte, die auf den Henkerkarren warteten. . . .

Der frühere Des Illettes wurde in eine Kerkerzelle geführt, wo er beim Schein einer Laterne zwei liegende Gestalten erblickte, die eine wild, entsetzlich, abstoßend, die andere ammutig und sanft. Die beiden Gefangenen räumten ihm ein Plätzchen auf ihrem faulen, von Ungeziefer wimmelnden Stroh ein, damit er nicht auf dem mit Unrat beschmutzten Fußboden zu liegen brauchte. Broteaux ließ sich in der stinkenden Dunkelheit auf eine Bank sinken und blieb, den Kopf gegen die Wand gelehnt, stumm und regungslos sitzen. Sein Schmerz war so heftig, daß er mit dem Kopf gegen die Wand getannt wäre, wenn er die Kraft dazu gehabt hätte. Der Atem versagte ihm; seine Augen umflorten sich, ein langes Brausen, ruhig wie die Stille, erfüllte seine Ohren; sein ganzes Wesen versank in ein köstliches Nichts. Eine unvergleichliche Sekunde lang war für ihn alles Harmonie, heitere Klarheit, Duft und Süße. Dann schwand sein Bewußtsein.

Als er wieder zu sich kam, war der erste Gedanke, der seinen Geist ergriff, ein Zurückfehnen der Bewußtlosigkeit. Dann bedachte er als Philosoph, der er bis in die dumpfe Verzweiflung hinein blieb, daß er, bevor er guillotiniert wurde, in ein Kerkerloch hatte hinabsteigen müssen, um das lebhafteste Glück zu empfinden, das seine Sinne ihm je beschert hatten. Er versuchte von neuem jedes Gefühl zu verlieren, doch es gelang ihm nicht; im Gegenteil, er fühlte mehr und mehr, wie die Pestluft dieses Kerkers, die seine Lungen erfüllte, ihm mit der Lebenswärme das Bewußtsein seines unerträglichen Elends brachte.

Seine beiden Leidensgenossen hielten sein Schweigen für einen grausamen Schimpf, und als geselige Natur suchte Broteaux ihre Neugier zu befriedigen. Wie sie jedoch erfuhren, daß er ein „politischer Verbrecher" sei, einer von denen, deren leichtes Vergehen in Worten oder Gedanken bestand, bezeigten sie ihm weder Achtung noch Sympathie. Die Missetäter dieser beiden Mitgefangenen hatten mehr Erdenschwere; der älteste war ein Mörder, der jüngere hatte Assignate gefälscht. Beide hatten sich in ihre Lage gefügt und waren deinah zufrieden damit. Plötzlich kam Broteaux auf den Gedanken, daß da über seinem Kopfe Leben, Licht, Lärm und Bewegung war, daß die hübschen Verkäuferinnen des Justizpalastes hinter ihren Auslagen von Parfümerien und Spezereien standen und den freien und glücklichen Passanten zulächelten, und diese Vorstellung steigerte seine Verzweiflung noch.

Die Nacht kam, fast unmerkbar in der Stille und dem Dunkel des Kerkers, und doch lastend und unheimlich. Ein Bein auf der Bank ausgestreckt und den Rücken gegen die Wand gelehnt, schlief Broteaux ein. Er träumte, wie er vor einer dicken Hecke säße, in der die Vögel sangen. Die untergehende Sonne goß flüssige Flammen über den Fluß aus und umsäumte die Ränder der Wolken mit Purpur. Die Nacht ging vorüber. Ein brennendes Fieber verzehrte ihn, und gierig trank er seinen Wasserkrug bis zur Neige aus; doch das Wasser vermehrte sein Nebel noch. . . .

(Fortsetzung folgt.)

Befreiung.

Eine Kraft ist in mir frei geworden, die mit eisernen Ketten seit Jahrtausenden gebunden lag.
Gebunden in mir.
Eine Kraft, die ich mit flammender Seele erstrebt und mit brennenden Tränen erbeten habe. . . .
Eine Kraft, nach der meine Sehnsucht durch schwarze Höhlen suchen gegangen und auf bereifte Gipfel gestiegen ist . . .
Eine Kraft, die mich in des Mannes Arme getrieben und auf meine verdürsteten Lippen den Schrei gelegt hat: „Herr — gib!"
Aber die schwarzen Höhlen waren bewohnt von Schlangen und Ungetier, und auf den Bergen waren alle Kräfte tot.
Und der Mann gab mir wohl auf meinen zitternden Ruf; gleichzeitig aber nahm er auch von mir. Und da ich genauer zusah, erkannte ich, daß dem viel mehr war, das er mir genommen, denn das er mir gegeben hatte.
Da stieg ich hinab in die Hütte des Elends. Und als ich am Schmerzenslager des Weibes stand, das keine Milch in den Brüsten hatte und nicht wußte, womit es sein Kindlein nähren sollte, und das dennoch auf das Neugeborene mit einem leuchtenden Blicke herniederlah, in dem eine Welt und Kraft

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-170675262191403 11-18/fragment/page=0011

lag: — da fühlte ich ein Verwandtes erwachen und etwas frei werden in mir und los von einem ungeheuren Bann.

Und alle Sehnsucht war von mir genommen wie der Morgentau von der Mittagswiese.

Da erkannte ich, daß es die Kraft war, die ihre Schwingen in mir regte. Die Kraft, nach der ich irrend, blutend und blind die vielen Jahrtausende lang gesucht.

Und die Kraft in meinem Herzen hob ihr Haupt empor und riß meine Seele mit sich hinab in eine reine, blaue, klingende Welt . . .

Ich nahm die Laute in meine Hände und sang. Sang von den Blicken des Weibes, die meine Ketten zerbrochen hatten und mich das Schaffen gelehrt. Clara Müller.

Kleines Feuilleton.

Die Zunahme der Einwanderung in den Vereinigten Staaten. Aus Neuyork wird berichtet: Die eben veröffentlichte Statistik über die Einwanderung in den Vereinigten Staaten während des letzten Geschäftsjahres zeigt eine gewaltige Zunahme des Zuzuges fremder Volkerschaften; insgesamt landeten in den Häfen Amerikas nicht weniger als 1 197 892 Einwanderer, eine Ziffer, die seit dem Jahre 1907 nicht erreicht wurde und die Zahl des Jahres 1912 um 359 720 Köpfe übertrifft. Endgültig in Amerika blieben 815 303 Personen, ebenfalls gegen die früheren Jahre eine gewaltige Zunahme. Die Zahl der zurückgewiesenen Einwanderer belief sich auf 3461. Trotz des großen Beamtenapparates zur Ueberwachung der Einwanderung ergab der „Einwandererzoll" von 2 Dollar für den Kopf einen Reingewinn von über 800 000 Mk., die der Staatskasse zufließen. Nur 15 Prozent der Einwanderer stammten aus dem nördlichen Europa. Aus Belgien stammen 7405 Einwanderer, aus Dänemark 6478, aus Frankreich 9675, aus dem Deutschen Reiche 34 329, aus Holland 6902, aus Norwegen 8587, aus Schweden 17 202, aus der Schweiz 4104, aus England 43 363, aus Irland 27 876, aus Schottland 14 220, aus Wales 2745. Die übrigen Einwanderer, ihrer 896 643 Köpfe oder rund 75 Prozent der Gesamtzahl, stammen aus Ost- und Südeuropa und dem westlichen Asien. Italien allein — vorwiegend Süditalien — sandte 265 542 Menschen, Rußland 291 040, Oesterreich 137 245 und Ungarn 117 580 Einwanderer. Das Anwachsen dieser Zahlen stellt die ohnehin schon so leidenschaftlich umstrittene Einwandererfrage in den Vereinigten Staaten noch mehr in den Vordergrund, und es mehren sich die Stimmen, die eine Erschwerung der Einwanderungsbedingungen fordern.

Märzenfüllen.

Das ist eine Bezeichnung, die nicht jedermann verstehen wird. Füllen nennt man in der Regel junge, unreife Pferdchen. Aber auf dem Lande werden welsch die Spechte Märzenfüllen genannt. Sie lassen meist im März, oft schon im Februar ihr „Lachen" erschallen, jenen seltsamen Laut, der wohl dem Wiehern eines Füllens nicht unähnlich ist und daher wohl, da er zumeist im März gehört wird, zu dem Namen Märzenfüllen den Anlaß bot. Derartige Bezeichnungen sind übrigens nichts Ungewöhnliches. Man hat früher vielfach für Vögel und Insekten Bezeichnungen der Haustiere genommen. Das kleine Marienkäferchen heißt im Volksmunde Herrgottskühlein, die Heuschrecken werden Heupferdchen genannt, die Schneegans heißt Habergeiß, die Schnepfe nennt der Volksmund Donnerziegen. Die Beziehungen dieser Namen sind schwer erkennlich, schwerer als beim Märzenfüllen, bei dem das „Lachen" wirklich sehr dem Wiehern ähnelt, so daß es schon manchen, der es einsam im Walde hörte, erschreckt und genarrt hat. Der Landmann aber hört das Lachen des Spechtes gern, denn es ist ihm die erste Verkündigung des Frühlings. Schon im Altertum galt dies Lachen als bemerkenswert; es diente den Auguren der Römer zu ihren Weissagungen. Da der Specht dem Mars, dem Kriegsgott, geweiht war, zog man aus seinem Schreie allerlei Schlüsse auf kommende Kriege. Dies Lachen der Spechte ist aber auch naturwissenschaftlich interessant; es ist nämlich nicht der Gesang dieser Vögel. Diesen, der in einem kurzen, nicht unschön lautenden Ruf besteht, kennen nur wenige, weil er nur in nächster Nähe des Vogels hörbar ist, während das Lachen, ein Knarren, das sie mit dem Schnabel, nicht mit der Kehle, hervorbringen, weithin tönt. Auch durch sein Hacken und Hämmern, wenn sich der Vogel mit seinem spitzen Schnabel sein Nest in den Baumstamm zimmert, oder wenn er die Baumrinde abschält, um die dahinter verborgenen Kerbtiere, die ihm als Nahrung dienen, zu suchen, macht er sich bemerkbar, so daß Salis-Seewis in seinem Gedicht: Die Einsiedelei, ihr mit Recht schildern kann mit den Worten:

„Nichts unterbricht das Schweigen
Der Wildnis weit und breit.
Als wenn auf dürren Zweigen
Ein Grünspecht hackt und schreit.

Vom modernen Erfinder.

Mit den mannigfachen Schwierigkeiten, die heutzutage eines Erfinders harren, der seine Erfindung durchsetzen oder auf den Markt bringen will, beschäftigt sich ein interessanter Artikel des Outlook. Eine Erfindung machen und mit dieser Erfindung auch Geld verdienen — das sind zwei völlig verschiedene Angelegenheiten, und nur selten fügt es der Zufall, daß in einer Persönlichkeit die Fähigkeit zur Lösung dieser beiden Fragen sich vereint. Heutzutage wäre es beispielsweise durchaus nicht leicht, etwa einen neuen und zweckmäßigen Apparat zu verkaufen, der die bisher übliche Art des Geschirrabwaschens oder des Eierkochens außer Kurs setzen könnte. Jede neue Erfindung geschieht bis zum gewissen Grade auf Kosten einer älteren, die dadurch an Wert verliert; und je weiter die ältere Erfindung verbreitet ist, um so größer ist naturgemäß die Zahl der an ihr interessierten Kräfte, die ihre Anlagen in der älteren Erfindung nicht durch eine neuere Hals über Kopf im Werte vermindert sehen möchten. Dazu kommt das Mißtrauen des Publikums gegen alle weittragenden Neuerungen. So häufen sich überall die Schwierigkeiten, die einem modernen Erfinder in den Weg treten, wenn er durch sein Geistesprodukt auch reich werden will. Will er das wirklich, dann muß er auch die Kraft haben, selbst zum Unternehmer zu werden, wie das Edison tat und nicht weniger Marconi. Aber auch dann noch gehört eine vorausschauende Phantasie dazu, um die praktischen Möglichkeiten, die in einer neuen Erfindung stecken, richtig abzuschätzen und zu erkennen. 1877 hielt man das Telephon für eine Erfindung von so geringer praktischer Zukunft, daß beispielsweise die Western Union Telegraph Company es entschieden ablehnte, Graham Bells Patente für 400 000 Mk. zu kaufen. Ein Journalist, der das alleinige Recht erworben hatte, in Neuengland Telephone einzurichten und einen Telephondienst zu betreiben — ein Monopol, für das heute Dutzende von Millionen bezahlt würden —, überließ dieses Recht der ersten gegründeten Telephongesellschaft unter der Bedingung, daß er, der Journalist, fortan kostenfrei in den ganzen Vereinigten Staaten seine persönlichen Ferngespräche erledigen dürfte. Auf der andern Seite sind die Kosten, die vielfach dem Zustandekommen einer neuen brauchbaren Erfindung vorausgehen, gewaltig gewachsen, so daß das Resultat bereits mit einer schweren Hypothek belastet ist. Um eine Uhr zu bauen, die für 4 Mk. verkauft werden konnte, opferte ein amerikanischer Fabrikant weit über 200 000 Mark für Versuche, und als die Schreibmaschine auf dem Markt erschien, waren die Ausarbeitung der Erfindung und für Versuche bereits rund 2 Millionen Mark geopfert.

Der Alkoholteufel in Frankreich.

Ein schlimmes Bild von der wachsenden Macht des Alkoholteufels in Frankreich entwirft der Universitätsprofessor Lefebvre in einem Aufsatz der Sozialen Wohlfahrt; Lefebvre weist darauf hin, daß noch im Jahre 1851 bei einer Gesamtbevölkerung von 36 Millionen Seelen der Alkoholverbrauch Frankreichs 622 800 Hektoliter betrug; heute aber hat er, bei einer Einwohnerzahl von 39 Millionen, die Zahl von 6 120 000 Hektolitern erreicht, so daß Frankreich, bei einem Stillstand der Bevölkerungsziffer, seinen Alkoholbedarf verzehnfacht hat. Am schlimmsten zeigt sich das Anwachsen des Verbrauchs von Absinth und Likören. Noch 1874 erreichte der Verbrauch der „fées verte", dieses beliebtesten Aperitif der Franzosen, 700000 Liter, während jetzt der Verbrauch nahezu 36 Millionen Liter erreicht hat. Für Alkohol opfert nach den Berechnungen Lefebvres die französische Nation jährlich nahezu 3 Milliarden Frank.

Humor und Satire.

Gewichtiger Einwand. (Ein Schutzmann zu anderen.) „I glaab bald, daß Ioa Polizeihund was taugt." — „Dös sag' net; wenn i b'suffa bin, bringt mi mei Flock alleweil nach Haus!"

Die Mutterbrust. In der Nummer 7 der Deutschen medizinischen Wochenschrift findet sich folgende tiefsinnige — auch den Nichtarzt interessierende — Bemerkung über Säuglingsernährung: „Die Vorzüge der künstlichen Ernährung werden so sehr in den Vordergrund geschoben, daß manch Unbefangener geneigt sein wird, die Mutterbrust schon wieder zum alten Eisen zu werfen." (Simpl.)

Nächtliche Ruhestörung. Ein Schutzmann erscheint (in der Jugend) am Bett eines entsetzt auffahrenden Ehepaares mit dem Donnerwort: „Wenn Sie bis zum Dezember keine Zwillinge haben, werden Sie zwangsweise geschieden!"

Nach der Predigt. „Derr Herr Pfarrer hat über 'n Gburtenrückgang g'schimpft und mi dabei ang'schaugt. I alloa fa 's do net schaffa!" (Jugend.)

Gesundheitspflege.

Die Bewegung „Volksgesundheit".

Es gibt wohl kein Gebiet, auf dem die Meinungen so auseinandergehen, wie auf dem Gebiete der Heilkunde. Dutzende von Heilmethoden und Heilsystemen stehen einander schroff gegenüber. Wir erinnern nur an die Hauptsysteme: Allopathie, Homöopathie und Naturheilmethode.

Die Arbeiterklasse hat aber die Aufgabe, der rationellsten, der besten Heilmethode zum Siege zu verhelfen. Ja, wir sind der Meinung, daß sie es nur allein kann. Die Arbeiterklasse hat kein geschäftliches Interesse an dieser oder jener Heilmethode, an diesem oder jenem Heilmittel, wie es bei dem Bürgertum der Fall ist, sondern sie hat nur ein Interesse daran, daß die beste Heilmethode zum Siege gelange, sie hat nur Interesse an der Wahrheit. Sie allein kann der Fels der zukünftigen Heilkunde sein.

Um aber die Ansichten über den Wert der verschiedenen Heilmethoden, der verschiedenen Heilmittel zu klären, genügen nicht gelegentliche Artikel in diesem oder jenem Arbeiterblatt, sondern dazu bedarf es einer Organisation, die gründlich und planmäßig die Arbeiterklasse in dieser Beziehung aufklärt. Diese Aufgabe hat sich der Verband Volksgesundheit gestellt.

Und noch eins.

Man spricht von einer Staatskirche, von einer Kirche, die im Dienste des Staates, d. h. der herrschenden Klasse steht. Wie es nun eine Staatskirche gibt, so gibt es auch eine Staatsmedizin, eine Medizin, die im Dienste der herrschenden Klasse steht. Schon Marx hat in seinem Kommunistischen Manifest 1847 darauf hingewiesen, indem er dort sagt: „Die Bourgeoisie hat alle bisher ehrwürdigen und mit frommer Scheu betrachteten Tätigkeiten ihres Heiligenscheines entkleidet. Sie hat den Arzt, den Juristen, den Pfaffen, den Poeten, den Mann der Wissenschaft in ihren bezahlten Lohnarbeiter verwandelt." Also Marx sagt, daß die Bourgeoisie, die herrschende, besitzende Klasse, den Arzt in ihren bezahlten Lohnarbeiter verwandelt, in den Dienst ihrer Interessen gestellt habe. Er nennt sogar den Arzt an erster Stelle. Gewiß, es ist so.

Wir haben nicht nur eine Staatskirche, wir haben auch eine Staatsmedizin. Wir haben nicht nur eine Klassenjustiz, sondern auch eine Klassenmedizin.

Das Charakteristische der Staatsmedizin besteht darin, daß sie Krankheiten heilen will, ohne die Ursachen zu beseitigen!!

Die meisten Krankheiten haben ihre Ursache in ungenügenden Wohnungs-, Ernährungs- und Arbeitsverhältnissen, also mit einem Worte in unseren sozialen Verhältnissen. Und diese Krankheiten lassen sich nur beseitigen durch eine gründliche Umgestaltung dieser sozialen Verhältnisse. Aber die herrschende Klasse will von einer Aenderung dieser Verhältnisse nichts wissen, denn sie fürchtet, daß das zu einem Umsturz unserer kapitalistischen Gesellschaftsordnung führen würde.

So war die Internationale Hygiene-Ausstellung in Dresden ein sichtbarer Beweis für die Existenz der Staatsmedizin. Ganz mit Recht tadelte die Dresdener Volkszeitung seinerzeit an der Ausstellung, daß sie die Ursachen der Krankheiten viel zu wenig zur Darstellung bringe. Und warum hat man die Heimarbeiter-Ausstellung der Gewerkschaften zurückgewiesen? Weil die Bourgeoisie nicht wollte, daß erkannt würde, unter welchen miserablen Verhältnissen die Heimarbeiter leben. Man müßte doch dann die Heimarbeiter besser entlohnen! Das würde aber den Profit gefährden. Also im Interesse des heiligen Profits verschleiert man die Ursachen der Krankheiten. Das ist Staatsmedizin, Klassenmedizin.

Die Arbeiterklasse in dieser Richtung gründlich und systematisch aufzuklären, diese Aufgabe hat sich der Verband Volksgesundheit (Geschäftsstelle Kötzschenbroda-Dresden) gestellt.

Getränke für Fiebernde

gibt Dr. med. Schönenberger im Naturarzt an. Die „beste Medizin" für Fiebernde, meint er, sind Obstsäfte, weil sie viel Alkalien und alkalische Erden enthalten und dadurch die Alkaleszenz des Blutes, d. h. seine säurebringende Kraft, erhöhen. Außer frischem Wasser reicht man daher besonders gern: Wasser mit Zitronensaft oder einen anderen reinen Fruchtsaft, alkoholfreien Apfel- und Traubensaft, Apfelsinensaft, Saft von sauren Kirschen, Brühe von gekochtem, frischem Obst oder von Backobst. Andere Erquickungsmittel sind: geschabte Apfel, dünngeschälte und durchgerührte Aepfel, Birnen und Kirschen; frische oder getrocknete durchgerührte Pflaumen; durchgerührte frische oder getrocknete Heidelbeeren (Bickbeeren); zerdrückte Erdbeeren; frische oder eingemachte durchgerührte Preiselbeeren (Krons)beeren. Aufserdem noch:

Gurkensaft. Die Gurken werden wie zu Salat gehobelt, der Saft dann ausgepreßt und dann einige Tropfen Zitronensaft zugefügt.

Mohrrübensaft. Gelbe oder rote Mohrrüben (Wurzeln) sauber waschen, auf dem Reibeisen reiben, die Masse durch ein Seihtuch pressen, etwas Zucker und Zitronensaft zugeben.

Apfelwasser. Backäpfel gut abwaschen, mit kaltem Wasser übergießen und einige Stunden ziehen lassen.

Pflaumenbrühe. Das Mus kochen und durchrühren, ein wenig Mondamin oder Maizena in Wasser auflösen und zusetzen, etwas Zucker und Zitronensaft daran tun und aufkochen lassen.

Honigwasser. Auf ½ Liter warmes Wasser 1 Eßlöffel Honig, 1 Teelöffel Zitronensaft, 1 Eigelb und etwas Milch oder Sahne. Das Ganze tüchtig quirlen.

Eiweißwasser. 1 Eiweiß unter Zusatz von einer Prise Zucker und etwas Zitronensaft in ¼ Liter Wasser tüchtig quirlen.

Milchlimonade. ½ Liter kochendes Wasser auf ¼ Pfund Zucker und die Schalen einer halben Zitrone. Nach dem Erkalten ½ Liter abgekochte Milch und den Saft einer halben Zitrone zurühren. Nach 10 Minuten durchseihen.

Brotwasser. ½ Pfund Schwarzbrot in Schnitten rösten, kleinschneiden, mit ½ Liter kochendem Wasser übergießen und ein Weilchen stehen lassen. Durchseihen, den Saft von ¼ Zitrone und eine Prise Salz zugeben und nach Bedarf süßen.

Tee von Aepfeln oder Apfelschalen, von Erdbeer- und Brombeerblättern oder von Hagebuttenkernen.

Verdünnte oder abgerahmte Milch; gut gequirlte saure Milch (Dickmilch); frische Buttermilch.

Gerstenschleim, Reisschleim, Haferkraut: 2—3 Löffel Gersten-, Reis- oder Haferkörner sauber waschen, mehrere Stunden weichen lassen, mit dem Weichwasser auf mildem Feuer oder im Wasserbade unter zeitweiligem Umrühren 3—4 Stunden kochen; dann durchseihen, etwas Zucker und Zitronensaft zugeben, mit Milch oder Fruchtsaft lauwarm oder kühl reichen.

Schleimige Getränke sind besonders dann am Platze, wenn die Krankheit mit Durchfall verbunden ist.

Schadet das Kaffeetrinken?

Ebenso alt wie der Genuß des Kaffees ist die Warnung davor. Es haben zwar die medizinischen Moden darin abgewechselt, daß man bald Kaffeetrinken empfahl und dann wieder auch das kleinste „Schälchen Mokka" verbot, im ganzen aber sind die Berater des Gesundheitslebens in den letzten Jahren tolerant geworden und warnen nur herzleidende und nervöse Personen vor dem regelmäßigen Kaffeegenuß. Nur die Abstinenzbewegung hat auch vor dem „Mittagsmahl der Aermsten" nicht halt gemacht und malt die Zerstörung des Innern durch den braunen Trank in lebhaften Farben.

Es war unter diesen Umständen zu begrüßen, daß man von autoritativer Seite großangelegte systematische Untersuchungen zu dieser Frage unternahm. Wie die Chemiker-Zeitung (1913) berichtet, fanden solche Untersuchungen im hygienischen Institut der Universität Würzburg statt. Zuerst versuchte man den Punkt zu klären, ob, wie von mancher Seite behauptet wird, auch die Röstprodukte oder bloß das Koffein, das im Kaffee enthaltene Narkotikum, schädlich seien. Das Resultat war, daß eine physiologische Wirkung auf das Nerven- und Verdauungssystem nur durch das Koffein ausgeübt wird, während die Entfernung der Röstprodukte dem Kaffee Geschmack und Aroma nimmt.

Die Rolle des Koffeins ist nach diesen Forschungen von Professor Lehmann etwa in folgendem zu suchen:

Der gerösteste Kaffee enthält durchschnittlich 1,12 bis 3 Proz. Koffein, von denen etwa vier Fünftel in den Kaffeeaufguß übergehen. In einer Schale Kaffee von durchschnittlich anderthalb Deziliter Fassungsraum sind daher je nach „Stärke" des Kaffees 0,15 bis 0,40 Gramm Koffein vorhanden. Versuche an 15 Medizinern ergaben, daß dieses Quantum unschädlich sei und innerhalb der Elastizitätsgrenze der physiologischen Reaktionen bleibe. Aber schon von 2½ Deziliter Kaffee an zeigten sich nervöse Symptome und Verdauungsstörungen, und wenn das Quantum von 0,9 Gramm Koffein überschritten war, trat Schlaflosigkeit und Durchfall ein.

Trotz der festgestellten Unschädlichkeit des Kaffeegemusses „innerhalb sehr mäßiger Grenzen" wiesen verschiedene Reaktionen doch auf die Aufnahme eines Narkotikums. Solche sind das von den meisten Kaffeetrinkern angenehm empfundene Gefühl des „warmen Magens", Herzdrang und Erschwerung der Konzentrationsfähigkeit. Andere Untersuchungen zeigten eine wenn auch geringe Steigerung der körperlichen Leistungsfähigkeit, auch mancher geistigen Tätigkeit, z. B. des Addierens, der Schreibmaschinenarbeit, welche Wirkung sich meist am nächsten Tag noch steigerte. Die Wirkungen sind bei schwachen Personen besonders auffällig. Die gesamte Leistungsfähigkeit wird durch Koffein gesteigert.

Wir sind also im ganzen durch unser Gefühl gut beraten, wenn wir des Morgens vor der Arbeit Kaffee trinken; auch beruht, wie man sieht, die Unsitte mancher Geistesarbeiter, während ihres Studiums Kaffee zu trinken, auf einer gewissen Erfahrung. Aber die Grenze der guten Wirkungen ist nur zu bald auch für den vollkommen Gesunden erreicht. Sie ist mit der zweiten Schale Kaffee schon überschritten!! Und wer nur im geringsten an Störungen der Verdauungs-, Ausscheidungs-, Herztätigkeit oder des Nervensystems leidet, schadet sich auch durch geringen Genuß koffeinhaltigen Kaffees.

Innerhalb der Grenzen des Kaffeegenusses gehört er zu den Erleichterungsmitteln des Lebens und wir möchten ihn nicht mehr missen. Aber wie kann er uns mehr als eine Anregung bieten, er ist ein Genußmittel, und wer in ihm ein Nahrungsmittel sieht oder — sehen muß, bezahlt den geringen Nutzen auf die Dauer mit schwerem Schaden.

Notizen.

Heilmittel gegen Verbrennungen. Als ein vortreffliches Heilmittel gegen Verbrennungen wird in der Münchener Med. Wochenschrift von Dr. Bamberger (Kissingen) die gewöhnliche Soda empfohlen, wie sie in jedem Haushalt vorhanden ist. Die Anwendungsweise ist sehr einfach: Man nimmt einen Kristall Soda, taucht ihn in Wasser und bestreicht die verbrannte Stelle einigemal. Die Wirkung ist frappierend, der Schmerz hört nach kürzester Frist fast momentan auf. Bei Verbrennungen zweiten und dritten Grades empfiehlt es sich, Kompressen mit 10prozentiger Sodalösung aufzulegen. Rechtzeitig, d. h. sofort angewandt, soll die Soda sogar die Blasenbildung verhüten.

Schwarzer Rettig und Gallensteine. Alte volkstümliche Heilmittel scheinen bisweilen das zu halten, was man sich von ihnen verspricht. Denn sie tauchen von Zeit zu Zeit immer wieder in der wissenschaftlichen Medizin auf. So geht es auch dem Saft aus schwarzem Rettig, der schon lange gegen Gallensteine angewandt wurde. Neuerdings benutzten ihn mehrere Aerzte, wie aus dem Berichte von Dr. Hermann Engels in der Medizinischen Klinik hervorgeht, mit gutem Erfolge. Durch den dauernden Genuß des Rettigsaftes sollen die Patienten ständig beschwerdefrei bleiben.

Das Lutschen und das Nägelbeißen. Das Lutschen wird den Kindern leider deshalb so selten zur rechten Zeit abgewöhnt, weil die Mütter fürchten, der Einschlaf der Kinder könne dadurch beeinträchtigt oder doch verzögert werden. Tritt man dieser üblen Angewohnheit nicht schon früh und energisch entgegen, so bildet sie sich zur Leidenschaft aus, die noch andere Folgen hat. Ebenso häßlich, sogar ekelerregend ist das Nägelbeißen. Sehr oft findet man diese üble Gewohnheit bei blutarmen Kindern. Sie muß streng unterdrückt werden. Neben äußeren Mitteln, Einreiben des Fingers mit bitteren, an sich unschädlichen Substanzen, ernähre man die Kinder gut und versuche auch, sie geistig zu beschäftigen und ihnen jede Gelegenheit zum Langweilen zu nehmen.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-17067526219140311-18/fragment/page=0012